



# FRANCIA

FORSCHUNGEN ZUR WESTEUROPÄISCHEN GESCHICHTE

Herausgegeben vom  
DEUTSCHEN HISTORISCHEN INSTITUT PARIS  
(Institut historique allemand)

BAND 41 (2014)



Jan Thorbecke Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nd.de> abrufbar.  
ISSN 1867-6448 · ISBN 978-3-7995-8135-6

FRANCIA – FORSCHUNGEN ZUR WESTEUROPÄISCHEN GESCHICHTE

Herausgeber: Prof. Dr. THOMAS MAISSEN

Redaktion: Prof. Dr. ROLF GROSSE (Redaktionsleitung; Mittelalter),  
Prof. Dr. RAINER BABEL (Frühe Neuzeit, 1500–1815), Dr. STEFAN MARTENS (19./20. Jh.)

Redaktionsassistentin: DAGMAR ASSMANN

Anschrift: Deutsches Historisches Institut Paris (Institut historique allemand),  
Hôtel Duret-de-Chevry, 8 rue du Parc-Royal, F-75003 Paris  
[Francia@dhi-paris.fr](mailto:Francia@dhi-paris.fr)

FRANCIA erscheint einmal jährlich in einem Band von ca. 500 Seiten in gedruckter Form und als E-Book.  
Die Zeitschrift enthält Beiträge in deutscher, französischer und englischer Sprache.  
Die Rezensionen werden seit Band 35 (2008) ausschließlich online veröffentlicht unter:  
<http://www.francia-online.net>. Unter dieser Adresse sind auch die seit 1973  
erschienenen Bände der FRANCIA mit einer Moving Wall von einem Jahr  
retrodigitalisiert und kostenfrei zugänglich.

Aufsatzmanuskripte bitte an den Herausgeber adressieren, Rezensionsexemplare an Dagmar Aßmann.  
Über die Veröffentlichung der Beiträge entscheidet ein internationales Gutachtergremium.  
Die redaktionellen Richtlinien sind verzeichnet unter: <http://typographie.dhi-paris.fr>,  
die Mitglieder des Gutachtergremiums unter: <http://francia.dhi-paris.fr>.  
Herausgeber und Redaktion übernehmen keine Verantwortung für den Inhalt der Beiträge.

Francia paraît une fois par an en un seul volume d'environ 500 pages en version papier et numérique.  
La revue comprend des articles en allemand, en français et en anglais. Depuis le n° 35 (2008),  
les comptes rendus sont uniquement publiés en ligne sur: <http://www.francia-online.net>.  
Les volumes de FRANCIA parus depuis 1973 sont rétronumérisés et accessibles gratuitement,  
avec une barrière mobile d'un an, sous cette même adresse.

Merci d'adresser les propositions d'articles au directeur de la publication, les ouvrages pour compte  
rendu à Mme Dagmar Aßmann. Tout article proposé ne pourra être publié qu'après l'avis favorable  
du comité de lecture. Les normes rédactionnelles sont consultables sur: <http://typographie.dhi-paris.fr>,  
la liste des membres du comité de lecture sur: <http://francia.dhi-paris.fr>.  
Les textes publiés n'engagent que leurs auteurs.

Dieses Buch ist aus alterungsbeständigem Papier nach DIN-ISO 9706 hergestellt.

Übersetzung der Resümees: Michelle Hufschmid (Zürich), Valentine Meunier (Berlin)

Einbandabbildung: Blick in das Oktogon des Aachener Doms  
Foto: Robert Mehl, Domkapitel Aachen

Institutslogo: Kupferschläger Grafikdesign, Aachen

© 2014 Jan Thorbecke Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern  
[www.thorbecke.de](http://www.thorbecke.de)

Druck: Beltz Bad Langensalza GmbH, Bad Langensalza  
Hergestellt in Deutschland

# INHALTSVERZEICHNIS

## AUFSÄTZE

Monika SUCHAN Gerechtigkeit in christlicher Verantwortung. Neue Blicke in die Fürstenspiegel des Frühmittelalters .....	1
Harald MÜLLER Aix-la-Chapelle à l'époque carolingienne. Nouvelles approches .....	25
Carl I. HAMMER Bavarians at Verdun, 843 .....	49
Stefan WEISS Ein Bistum und zwei Bischöfe. Arles, die Provence, das Papsttum und der Erste Kreuzzug .....	75
Thomas MAISSEN Devenir une république au temps des monarchies. La Confédération helvétique et les Provinces-Unies face au défi intellectuel et politique de l'absolutisme français .....	101
Christian KÜHNER »Je parlerai moi-même de moi.« Französische Adelsmemoiren des 17. Jahrhunderts als Selbstzeugnisse .....	129
Simon KARSTENS Zwischen Okkupation und legitimer Herrschaft. Politische Kommunikation beim feierlichen Einzug Karl Josephs von Lothringen in Trier .....	153
Verena KÜMMEL Bestattungszeremonien in der politischen Kultur der Julimonarchie .....	177
Manuel BORUTTA Frankreichs Süden. Der Midi und Algerien, 1830–1962 .....	201
Lutz RAPHAEL Les menaces des temps modernes. La politisation des dynamiques culturelles dans l'Europe de l'entre-deux-guerres .....	225

## ZUR FORSCHUNGSGESCHICHTE UND METHODENDISKUSSION

Brigitte KURMANN-SCHWARZ Construction d'un mythe au Moyen Âge et à l'époque moderne. Nouvelles études sur la cathédrale de Chartres au XII <sup>e</sup> siècle .....	239
---	-----

## VI

Marie-Laure PAIN Topographie monumentale et équipement urbain. L'exemple de la ville de Nemours au Moyen Âge (XII <sup>e</sup> –XVI <sup>e</sup> siècle) . . . . .	255
Jean-François ECK, Peter FRIEDEMANN Unternehmen und Raum im kontinentalen Nordwesteuropa von der Mitte des 18. bis zum Ende des 20. Jahrhunderts . . . . .	275
Élisabeth MEIER L'appareil d'occupation allemand à Lyon, 1942–1944. Composition, fonctionnement et politiques de répression . . . . .	301

### MISZELLEN

Achim Thomas HACK Der König als Fischer in der Karolingerzeit . . . . .	321
Ludwig FALKENSTEIN Beispiele für Mischformen päpstlicher »Litterae« in der Kanzlei Alexanders III. Mit einer Liste bislang datierter Briefe und Mandate . . . . .	335
Benoît CHAUVIN Les abbés de Morimond (1194–1213): nomenclature critique, entre affaires locales et interventions européennes . . . . .	381
Hermann KRÜSSEL Louis-François Cauchy und die Grablege der Könige in Saint-Denis . . . . .	403
Steffen PRAUSER Neueste Literatur zur französischen Résistance . . . . .	421

### ATELIER

#### Stadt in Bewegung. Wanderungsprozesse in pluridisziplinärer Perspektive

Beiträge der Sektion »Grenzziehungen. Projektionen nationaler Identitäten auf Migranten in europäischen Städten nach 1945« des 48. Deutschen Historikertags in Berlin, 29. September 2010

Bettina SEVERIN-BARBOUTIE Einleitung . . . . .	441
Alexander CLARKSON Ende, Wende und Neubeginn. Politische Wandlungsprozesse und die Entstehung von Subkulturen in Berlin seit 1800 . . . . .	445
Susanne GRINDEL Banlieue und Nation. Jugendliche Migranten der Großstädte und die Erziehungs- und Schulpolitik in Frankreich . . . . .	459

Patricia ZANDER	
Vers une nouvelle frontière de l'Union européenne? Demandeurs d'asile et territoire du quotidien à Strasbourg .....	475
Martin ZILLINGER	
Möglichkeits(t)räume der Migration. Kooperationsstrategien marokkanischer Migranten auf dem Weg nach Europa .....	489

## NEKROLOG

Marie-Claire HOOCK-DEMARLE	
Rita Thalmann (1926–2013) .....	503
Resümees/Résumés/Abstracts .....	507
Im Jahr 2013 eingegangene Rezensionsexemplare/Livres reçus pour recension en 2013 .....	519
Autoren/Les auteurs .....	551



MONIKA SUCHAN

## GERECHTIGKEIT IN CHRISTLICHER VERANTWORTUNG

### Neue Blicke in die Fürstenspiegel des Frühmittelalters

Das Nachdenken darüber, was Gerechtigkeit eigentlich sei und wie man sich verhalten müsse, um gerecht zu handeln, findet während des Mittelalters erstmals seinen Niederschlag in den sogenannten Fürstenspiegeln des 9. Jahrhunderts, die während der Regierung der Karolinger eine kurze literarische und politische Blüte entfalten<sup>1</sup>. Der Spiegel ist, wie es Niklas Luhmann formuliert, eine »Metapher«, die in der Ethik benutzt wird – »nicht um die Faktizität zu verdoppeln, sondern um den Menschen mit dem zu konfrontieren, was er nach Maßgabe seiner sozialen Stellung eigentlich *ist*, aber ohne Spiegel *nicht sehen kann*«<sup>2</sup>. Ein Spiegel hilft also, sich selbst zu betrachten, und ermöglicht es damit, über den »Mikrokosmos« des Selbst hinaus auf den gesellschaftlichen »Makrokosmos«<sup>3</sup> zu blicken, also sich im Verhältnis zur Welt zu sehen, damit Reflexionen über sich anzustellen und gegebenenfalls das Verhalten zu korrigieren. Die Metapher des Spiegels bündelt zentrale Funktionsweisen einer normativ ausgerichteten Gesellschaftsordnung, welche die ihr zugrunde liegenden, elementaren Fragen nach Sinn und Zweck mit der Ausbildung von Ethik beantwortet. Gerechtigkeit hat hier, seit der Mensch über sich selbst und seine Existenz nachdenkt, einen festen Platz, sie gehört zu den gleichsam anthropologischen Konstanten.

Um Vorstellungen von Gerechtigkeit zu konzipieren und zu tradieren, wurden aus praktischen Gründen Texte benutzt. Denn durch ihre prinzipielle Verfügbarkeit unabhängig von einer konkreten Gebrauchssituation sind sie so etwas wie der Rahmen, den ein Spiegel in der Regel braucht: Texte festigen den Gehalt dessen, was In-

- 1 Grundlegend für das Mittelalter ist nach wie vor Hans Hubert ANTON, Fürstenspiegel und Herrscherethos in der Karolingerzeit, Bonn 1968 (Bonner Historische Forschungen, 32); vgl. auch DERS., Art. »Fürstenspiegel«, in: Lexikon des Mittelalters 4 (1989), Sp. 1040–1049; DERS., Art. »Fürstenspiegel. I. Mittelalter«, in: Der Neue Pauly 14 (2000), Sp. 76–81; sowie aus mentalitätsgeschichtlicher Perspektive Rob MEENS, Politics, Mirrors of Princes and the Bible: Sins, Kings and the Well-being of the Realm, in: Early Medieval Europe 7 (2003), S. 345–357. – Für die Frühe Neuzeit wurde die Thematik diskutiert von Hans-Otto MÜHLEISEN, Gerechtigkeitsvorstellungen in den »Fürstenspiegeln« der Frühen Neuzeit, in: Herwig MÜNKLER, Marcus LLANQUE (Hg.), Konzeptionen der Gerechtigkeit. Kulturvergleich – Ideengeschichte – Moderne Debatte, Baden-Baden 1999, S. 81–100.
- 2 Niklas LUHMANN, Die Gesellschaft der Gesellschaft, 2 Bde., Frankfurt a. M. 1998, S. 915, mit Bezug auf die Habilitationsschrift von Herbert GRABES, Speculum, Mirror und Looking Glass. Kontinuität und Originalität der Spiegelmetapher in den Buchtiteln des Mittelalters und der englischen Literatur des 13. bis 17. Jahrhunderts, Tübingen 1973; die Hervorhebungen wurden vom Autor übernommen.
- 3 Ibid.

halt und Gegenstand von Gerechtigkeit sein soll, und zwar losgelöst von dem jeweiligen Kontext<sup>4</sup>. Fürstenspiegel gelten als kulturübergreifendes Phänomen, dessen Wurzeln sich bis in die frühen Hochkulturen des Alten Orients zurückverfolgen lassen. Praktisch werden sie mit der Beratung des Königs in Zusammenhang gebracht. Aufgeworfen werden damit zugleich Fragen nach den Formen, der Ausübung und der Legitimation von Macht, zumal dieser immer auch – zumindest bis Machiavelli – ein ethischer Gehalt zugewiesen wurde<sup>5</sup>.

Die Entstehung und Entwicklung der frühmittelalterlichen Spiegel weist nur auf den ersten Blick keine Erklärungsprobleme auf: Als paränetische Muster gelten die heidnischen Vorläufer der römischen Antike<sup>6</sup>. Allerdings lassen die Fürstenspiegel des früheren Mittelalters als Genre keine auch nur einigermaßen homogene Form erkennen. So werden darunter neben thematisch einschlägigen Traktaten auch Briefe, Kapitularien, Synodalbeschlüsse und moraltheologische Werke gezählt. In der Forschung geht man mit diesem Umstand insofern konstruktiv um, als man versucht, die inhaltlich-strukturellen Gemeinsamkeiten als Gattungskriterien zu definieren<sup>7</sup>. Das ist zwar insofern überzeugend, als es sich in Anbetracht der Fülle und Breite der Überlieferung besonders in der Karolingerzeit zweifelsfrei um ein eigenes historisches Phänomen handelt. Wenn es sich aber nicht um ein Genre im herkömmlichen Sinn handelt, das zwar abgrenzbare Inhalte und Schwerpunkte, nicht aber äußere Kennzeichen aufweist: um welche Art Phänomen handelt es sich dann? Und wo liegen seine Wurzeln, in welchen Traditionen steht es?

Als Inhalte bieten die Spiegeltexte der Karolingerzeit das, was vor allem die lateinische Kirchenväterliteratur an christlicher Ethik produziert. Benutzt und zitiert werden in erster Linie Augustinus sowie die moraltheologischen Schriften Papst Gregors I. Bekanntlich haben beide die Philosophie der Antike mit christlichen Inhalten gefüllt: Augustinus greift die platonische Tugendlehre auf und deutet sie aus der Perspektive der Gottesliebe; Tugenden werden daher seiner Ansicht nach und im Unterschied zur heidnischen Antike aus dem Glauben heraus, um der Liebe Gottes willen ausgeübt, um das Heil zu erlangen – und nicht mehr um des irdischen Ruhmes willen. Dabei ordnet Augustinus die antiken Kardinaltugenden Klugheit, Gerechtigkeit, Mut und Mäßigung der fundamentaltheologischen Trias von Glauben, Hoffnung und Liebe zu. Gregor der Große deutet beide Gruppen als komplementäre Pole und weist sie unterschiedlichen Aspekten des Christenlebens zu, die ursprünglich vier paganen Kardinaltugenden dem guten Handeln (*operatio, actio*) und die

4 Der Beitrag wurde in anderer Form auf einem Workshop des Exzellenzclusters »Normative Orders« an der Goethe-Universität Frankfurt a. M. zum Thema »Text und Gerechtigkeit in Spätantike und Mittelalter« am 26. und 27. November 2010 vorgetragen.

5 Eine kultur- oder wenigstens epochenübergreifende Darstellung fehlt interessanterweise bis auf: Hans-Joachim SCHMIDT, Fürstenspiegel, in: Historisches Lexikon Bayerns, [http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel\\_45391](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_45391) (12.08.2013); vgl. auch die sehr knappe, aber instruktive Übersicht bei J. Manuel SCHULTE, Speculum regis. Studien zur Fürstenspiegel-Literatur in der griechisch-römischen Antike, Münster u. a. 2001 (Antike Kultur und Geschichte, 3), S. 12f.

6 Vgl. ANTON, Fürstenspiegel (wie Anm. 1), S. 45–51.

7 Ibid., S. 89, Anm. 64.

theologische Trias dem des Glaubens (*fides*), und fasst das Ganze als Zahlenallegorie auf. Damit versucht er das in seiner Zeit nicht gelöste Problem des Verhältnisses von Glauben bzw. göttlicher Gnade auf der einen und menschlichem Handeln bzw. guten Werken auf der anderen Seite zu lösen. Christ sein, so will Gregor vermitteln, heißt Glaube und Handeln in Übereinstimmung zu bringen, so wie der Mensch nur ein ganzer sein kann und daher die Gebote Gottes in allen Lebenslagen verwirklichen müsse<sup>8</sup>.

Oft verwendet wird in den frühmittelalterlichen Spiegeln aber auch Isidor von Sevilla, besonders die Abschnitte zum König in den »Etymologien«. Dort leitet er *rex* sprachgeschichtlich von dem Verb *regere* ab, das als *recte agere* bzw. *corrigerere* aufgelöst wird. Obwohl Isidor bei dieser sogenannten Nomentheorie nachweislich Horaz und besonders Augustinus benutzt hat, wurde seine Version in der Rezeptionsgeschichte bevorzugt. Das dürfte damit zusammenhängen, dass er königliches Fehlverhalten weniger als Unrecht denn als Sünde akzentuiert: »Durch das rechte Handeln erhält er den Namen des Königs, und durch Sünde verliert er ihn« (*Recte igitur faciendo regis nomen tenetur, peccando amittitur*). Isidor hebt den doppelten ethischen Bezug der Aufgaben des Königs hervor, nämlich Selbstregulierung und Lenkung der Untertanen<sup>9</sup>. Die ebenfalls oft verwendete anonyme Schrift eines irischen Autors über die »Zwölf Missbräuche der Welt« aus der Zeit zwischen 630 und 700 knüpft hier besonders mit dem 9. Kapitel über den *rex iniquus* methodisch und inhaltlich an<sup>10</sup>.

- 8 Vgl. Frank-Lothar HOSSFELD, Art. »Gerechtigkeit. II. Altes Testament«, in: Lexikon für Theologie und Kirche 4 (1995), Sp. 502f.; Robert DODARO, Art. »Iustitia«, in: Augustinus-Lexikon 3 (2008), Sp. 865–882, hier Sp. 869–877; Sibylle MÄHL, *Quadriga virtutum. Die Kardinaltugenden in der Geistesgeschichte der Karolingerzeit*, Bonn u. a. 1969 (Archiv für Kulturgeschichte. Beihefte, 9), S. 25f.
- 9 Isidor von Sevilla, *Etymologiarum sive originum libri XX*, ed. Wallace Martin LINDSAY, 2 Bde., Oxford u. a. 1911; vgl. auch allgemein Udo KINDERMANN, Isidor von Sevilla, in: Wolfgang Ax (Hg.), *Lateinische Lehrer Europas. 15 Porträts von Varro bis Erasmus von Rotterdam*, Köln 2005, S. 273–290; John HENDERSON, *The Medieval World of Isidore of Seville. Truth from Words*, Cambridge u. a. 2007. – Die Nomentheorie gehört wissenschaftsgeschichtlich in den Kontext älterer Arbeiten zur Kaiserkrönung Karls des Großen: Arno BORST, *Kaisertum und Nomentheorie im Jahr 800*, in: *Festschrift für Percy Ernst Schramm*, Bd. 1, Wiesbaden 1964, S. 36–51; ND in: Gunther G. WOLF (Hg.), *Zum Kaisertum Karls des Großen. Beiträge und Aufsätze*, Darmstadt 1982 (*Wege der Forschung*, 38), S. 216–239; vgl. auch Helmut BEUMANN, *Nomen imperatoris. Studien zur Kaiseridee Karls des Großen*, in: *Historische Zeitschrift* 185 (1958), S. 515–549; ND in: DERS., *Wissenschaft vom Mittelalter. Gesammelte Aufsätze*, Köln u. a. 1972, S. 255–289; vgl. zuletzt auch Thomas ERTL, *Byzantinischer Bilderstreit und fränkische Nomentheorie. Imperiales Handeln und dialektisches Denken im Umfeld der Kaiserkrönung Karls des Großen*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 40 (2006), S. 13–42.
- 10 *De duodecim abusivis saeculi*, ed. Sigmund HELLMANN, Leipzig 1909 (*Texte und Untersuchungen zur altchristlichen Literatur*, 34,1); vgl. allgemein Hans Hubert ANTON, *Pseudo-Cyprian. De duodecim abusivis saeculi und sein Einfluß auf den Kontinent, insbesondere auf die karolingischen Fürstenspiegel*, in: Heinz LÖWE (Hg.), *Die Iren und Europa im früheren Mittelalter*, 2 Teilbde., Stuttgart 1982, Bd. 2, S. 568–617; DERS., *Zur neueren Wertung Pseudo-Cyprians (»De duodecim abusivis saeculi«) und zu seinem Vorkommen in Bibliothekskatalogen des Mittelalters*, in: *Würzburger Diözesan-Geschichtsblätter* 51 (1989), S. 463–474; Aidan BREEN, *De XII abusivis saeculi: Text and Transmission*, in: Próinséas NíCHATHÁIN, Michael RICHTER (Hg.), *Ireland and Europe in the Early Middle Ages. Text and Transmission*, Dublin u. a. 2002, S. 78–94;

In diesem moraltheologischen Angebot der Väterliteratur, das in der Karolingerzeit bekannt und benutzbar war, befindet sich nichts, was sich als paränetisches Muster für die Konzeption der heterogenen Textgruppe Fürstenspiegel nachweisen lässt. Das Vorhaben, hier eine einheitliche Form zu suchen, verstellt jedoch den Blick auf das Wesentliche eines Spiegels und damit dieser Texte: das Betrachten und gleichzeitige Betrachtetwerden im eingangs skizzierten Sinn. Die Spiegelliteratur des 8. und 9. Jahrhunderts stellt Person und Amt des Herrschers »zwischen Sein und Sollen«<sup>11</sup> dar, misst also die Wirklichkeit des Königtums an den Rahmenbedingungen politischer und kirchlicher Ordnungsvorstellungen. Weil diese Spannung die Texte zu einem kohärenten historischen Phänomen verbindet, liegt hier auch der Schlüssel zu ihrem Verständnis.

### Texte als Spiegel

In einigen der Texte wird dieser Zusammenhang unmittelbar angesprochen. So widmet der Bischof Jonas von Orléans dem Sohn Karls des Großen und König von Aquitanien, Pippin, das Werk, das er »stets zur Hand zu häufigem Lesen und Bedenken« haben solle, »damit Ihr Euch ständig [darin] gleichsam wie in einem Spiegel betrachten könnt, was Ihr zu sein, zu tun und zu meiden habt«<sup>12</sup>. Auch Alkuin präsentiert dem Grafen Wido, der von ihm einen Traktat »Über Tugenden und Laster«, »De virtutibus et vitiis«, erbeten hatte, Texte als Spiegel. Der berühmte Gelehrte und Berater Karls meint damit in erster Linie »Heilige Schriften«, also Gottes Worte und deren autorisierte Kommentierungen<sup>13</sup>. Und diese hält Alkuin dem Adligen mit dem Werk buchstäblich vor Augen<sup>14</sup>. Auch Dhuoda, die Ehefrau des Markgrafen Bernhard von Septimanie, schrieb ein Menschenalter später für ihren Sohn Wilhelm einen ganz ähnlichen »Liber manualis«, der ihm als Spiegel dienen sollte, damit er ihm zeige, wie er auch als Krieger ein christliches Leben führen könne<sup>15</sup>. Im 9. Jahrhundert wurden also Texte im metaphorischen Sinn als Spiegel konzipiert und benutzt.

- Nicholas B. ATTCHISON, Kingship, society and sacrality. Rank, power and ideology in an Early Medieval Ireland, in: *Traditio* 49 (1994), S. 45–75; MEENS, Politics (wie Anm. 1), S. 349–351.
- 11 Hans Hubert ANTON in seiner Einleitung zu der zweisprachigen Ausgabe: Fürstenspiegel des frühen und hohen Mittelalters, Darmstadt 2006 (Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe, 45), Einleitung, S. 4.
  - 12 Jonas von Orléans, *De institutione regia*, ed. Alain DUBREUCQ: Jonas d'Orléans, *Le métier de roi (De institutione regia)*. Introduction, texte critique, traduction, notes et index (Sources Chrétiennes, 407) Paris 1995; in Auszügen und lateinisch-deutsch auch in: ANTON, Fürstenspiegel (wie Anm. 11), S. 46–99, Zitat dort S. 68/69: (...) *prae manibus habenda et saepe legenda atque tractanda offerimus, quatenus (...) quasi in quodam speculo, quid esse, quid agere quidve cavere debeatis*. Diese Edition wird, so weit möglich, im Folgenden benutzt.
  - 13 Alkuin von York, *De virtutibus et vitiis*, in: Migne PL 101, Sp. 613–638, c. 5, Sp. 616C: *Caput V. De lectionis studio. Sanctarum lectio Scripturarum divinae est cognitio beatitudinis. In his enim quasi in quodam speculo homo seipsum considerare potest, qualis sit, vel quo tendat*.
  - 14 Alkuin, *De virtutibus et vitiis* (wie Anm. 13), Widmungsschreiben, auch in: MGH Epp. 5, Nr. 305, S. 464f.: (...) *ut habeas cotidie quasi manuales in conspectu tuo libellum (...) debeas*.
  - 15 Dhuoda, *Liber Manualis*, ed. Pierre RICHÉ: Dhuoda, *Manuel pour mon fils*, Paris 1991 (Sources Chrétiennes, 225), Prolog, S. 80f., und I, c. 7, S. 114f. – Auf diese beiden sowie das Beispiel des Spiegels für Pippins Stiefbruder Karl, den Frechulf von Lisieux verfasste, weist auch ANTON, Fürstenspiegel (wie Anm. 11), S. 69, Anm. 63 hin.

Sie sollten es dem Leser ermöglichen, sich selbst zu sehen und zu bewerten, also zu beurteilen, wo sie als Christ und König oder Krieger moralisch standen<sup>16</sup>.

Methodisch können die Texte daher als Bestandteil christlicher Vorstellungen, Wahrnehmungen und Deutungen der Welt aufgefasst werden, die das Selbstverständnis sowie das gelehrte und alltägliche Wissen mittelalterlicher Menschen, insbesondere der Gebildeten, die als Verfasser auftraten, prägten: Indem sie über diese Texte Ethik vermittelten, führten sie eine spezifische Kommunikationssituation zwischen Autor und Rezipient (und wohl noch über diese hinaus) herbei, und stellten zugleich eine unmittelbare Verbindung zwischen Sprache und Kontext her. Dieser Vorgang der Paränese durch Spiegel-Texte soll als Diskurs aufgefasst werden<sup>17</sup>.

Diskursanalytisch vorzugehen heißt, Sprache als Teil der sie umgebenden Welt zu begreifen, die auf vorhandenes Wissen zurückgreift und damit selbst Wissen und insofern wiederum Wirklichkeit schafft. Diese wissensbasierte Wirklichkeit ist weniger faktisch denn qualitativ und in diesem Fall vor allem handlungsorientiert zu verstehen. Die Spiegel der Karolingerzeit sollen in diesem Sinn darauf untersucht werden, wie sie auf das vorhandene Wissen zurückgreifen, das die christliche Ethik durch autoritative Texte – von der Bibel bis zur Väterliteratur – zur Verfügung stellt: wie also im 8. und 9. Jahrhundert das Sein königlichen Selbstverständnisses mit dessen Sollen konfrontiert und zu eigenständigen Texten verarbeitet wird. Dabei sind mindestens zwei Ebenen zu unterscheiden, eine inhaltliche und eine formale. Wenn beispielsweise Alkuin auf Positionen der christlichen Ethik rekurriert und dabei die Gerechtigkeit als Tugend anspricht, sind insofern zum einen die philosophischen und theologischen Traditionen von Interesse, die er bemüht.

Zum anderen gilt es dabei dem Text als Form Aufmerksamkeit zu schenken: Drückt er sich durch einen Traktat aus, oder schreibt er einen Brief? Inwiefern verschwimmen beide in der Form, lassen sich nicht sinnvoll ihrem jeweiligen Genre zuordnen? Vor allem die flexible Form eines solchen Spiegels soll daher als Bestandteil der Diskurse der politischen Führungsschichten, am Hof oder innerhalb der königlichen Familie, gedeutet werden.

In den karolingerzeitlichen Spiegel-Texten findet sich ein sprachlich kohärentes Wortfeld, das diese Spannung zwischen Sein und Sollen als Konzept zum Ausdruck bringt und insofern alle äußerlich heterogen erscheinenden Texte verbindet: das der Mahnung. »Mahnen« und »Korrigieren«, »Beraten«, »Lehren« und »Predigen« tauchen in jeweils ähnlichen Bedeutungs- und Sinnzusammenhängen auf<sup>18</sup>. Mahnen als Diskurs erschließt die konzeptionelle Grundstruktur der karolingerzeitlichen Spie-

16 »Fürstenspiegel«, *speculum regum*, ist aber wohl keine frühmittelalterliche Wortkombination, sondern taucht als Begriff erstmals um 1180 in einer Schrift Gottfrieds von Viterbo auf: Gottfried von Viterbo, *Speculum regum*, ed. Georg WAITZ, in: MGH SS 22, Hannover 1872, S. 21–93; vgl. auch allgemein Loren J. WEBER, The historical importance of Godfrey of Viterbo, in: *Viator* 25 (1994), S. 153–196; Maria E. DORNINGER, Gottfried von Viterbo. Ein Autor in der Umgebung der frühen Staufer, Stuttgart 1997 (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik, 345 / Salzburger Beiträge, 31).

17 Vgl. Albrecht GRÖTZINGER, Art. »Paränese«, in: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik* 6 (2003), Sp. 553–555; Wiard POPKES, Axel DENECKE, Art. »Paränese«, in: *Theologische Realenzyklopädie* 25 (1995), S. 737–746.

18 Vgl. Monika SUCHAN, *Monition and Advice as Elements of Politics*, in: Ludger KÖRNTGEN u. a. (Hg.), *Strukturen bischöflicher Herrschaftsgewalt im westlichen Europa des 10. und 11. Jahr-*

gel-Texte: Sie sollen den Rezipienten mit den ethischen Rahmenbedingungen seiner Kultur konfrontieren und gegebenenfalls zu Veränderungen in seiner Haltung und seinem Handeln auffordern. Entsprechende Hinweise geben die Texte selbst und der zeitgenössische Umgang mit ihnen. So weist eine relativ zeitnahe Eintragung im Reichenauer Bibliothekskatalog aus der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts das dort vorhandene Exemplar von Jonas' »De institutione regia« als *admonitio*, »Ermahnung«, des Bischofs für den Königssohn Pippin aus<sup>19</sup>. Dieser und andere zeitgenössische Texte sind voller impliziter wie expliziter Mahnungen, ohne dass das in der Forschung bisher wirklich ernst genommen und weiter verfolgt worden ist. Dies soll an dieser Stelle in der gebotenen Kürze geschehen.

### Die ethische Trias: Mahnen – Glauben – Wissen

Mahnen als Diskurs war eng mit der christlichen Religiosität und damit der Ausübung des Kultes verbunden, und dies trifft auch auf die Karolingerzeit zu. Verantwortlich war dafür vor allem der Apostel Paulus oder genauer das, was er mit seinen Werken gewirkt hat, vornehmlich Mahn-Texte, die in der Form von Briefen an ganze Gemeinden oder einzelne Glaubensbrüder gerichtet waren<sup>20</sup>. Theologisch ist Mahnen als Diskurs ein zentraler Bestandteil des christlichen Monotheismus: des Glaubens an einen allmächtigen Schöpfer-Gott, der dem Menschen als seinem Abbild die Freiheit gelassen hat, selbst darüber zu entscheiden, wie er Gottes Willen lebt – insbesondere ob er glaubt und damit sein Seelenheil wahrt. Der christliche Schöpfungs-glaube nimmt den Menschen also in die Verantwortung, mit seinem Glauben und seinem Handeln auf Gottes Angebot zur Erlösung buchstäblich zu antworten. Seine Freiheit birgt zugleich die Gefahr, Schuld auf sich zu laden und damit sein Seelenheil aufs Spiel zu setzen. Darüber muss jeder Mensch am Jüngsten Tag »Rechenschaft ablegen« (*rationem reddere*) und gegebenenfalls für seine Sünden büßen. Diese Perspektive des Christentums war über Jahrhunderte so dominant, dass sich in den lateinischen Texten seit der frühen Glaubensgeschichte bis zum Ende des Mittelalters kein eigener Begriff für Verantwortung findet.

Der christliche Glauben setzt Wissen über Gottes Worte voraus. Diese sind in den Heiligen Schriften enthalten, bedürfen aber der Deutung und damit der Vermittlung. Dazu war prinzipiell jeder Christ berufen und befähigt, doch zeichneten sich bereits zu Beginn einige durch eine besondere Gabe, ein Charisma, aus, das letztlich der Gnade Gottes zugeschrieben wurde. Diese sich in den ersten Gemeinden ausbilden-

hunderts = Patterns of Episcopal Power. Bishops in Tenth and Eleventh Century Western Europe, Berlin u. a. 2011 (Prinz-Albert-Forschungen, 6), S. 39–50.

- 19 Paul LEHMANN, Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz, Bd. 1, München 1918, Nr. 54, S. 265, zitiert von ANTON, Fürstenspiegel (wie Anm. 11), Anm. a–a, S. 46: *Ionae episcopi Aurelianensis ad Pippinum regem Ludovici Pii Augusti filium admonitio et opusculum de munere regis*; eine weitere Hand aus derselben Zeit fügte wohl *De institutione regia* ein. Siehe dazu ausführlich bei Anm. 75.
- 20 Vgl. Jost ECKERT, Art. »Paulus, Apostel. II. Briefe«, in: Lexikon für Theologie und Kirche 7 (1998), Sp. 1497f. mit weiteren Hinweisen; Oda WISCHMEYER, Briefe. Theologische Themen – Einführung, in: DIES. (Hg.), Paulus. Leben – Umwelt – Werk – Briefe, Tübingen u. a. 2006, S. 123–125.

de und bei Paulus (Eph 4,7–16) formulierte Aufgabenverteilung verfestigte sich im Verlauf der Geschichte des Christentums in der Unterscheidung von Klerikern und Laien bzw. der Ausbildung von Ämtern<sup>21</sup>. Die Weitergabe des Glaubens in der Predigt, verbunden mit der permanenten Sorge um die Wahrung des Glaubens in der Mahnung sind Kernbestandteile der Religionspraxis, weil sich das Christentum auf jeden einzelnen Menschen bezieht: Nicht eine bestimmte Ordnung soll die Menschen dominieren und ihnen ihre Autonomie nehmen, sondern der Einzelne soll im Glauben zu sich selbst befreit, heil an Leib und vor allem Seele werden. Und das gilt auch für diejenigen, die selbst predigen. Verantwortung für sich und andere kann also nur übernehmen, wer mahnt und gemahnt wird, sodass er den Weg zum Heil findet<sup>22</sup>.

Die Notwendigkeit, den Glauben zu verkünden, gab bereits wenige Jahrzehnte nach Jesu Tod den Anstoß zur Entwicklung des Bischofsamtes, das innerhalb von zwei Jahrhunderten zum wichtigsten Funktionsträger von Leitungsaufgaben innerhalb der Kirche avancierte<sup>23</sup>. Deren inhaltlicher Kern, die Mahnung, wird in der christlichen Überlieferung durch die Metapher des Hirten codiert<sup>24</sup>. Sie besitzt ein weites, über diese Tradition hinausreichendes Bedeutungsspektrum mit langen, kulturübergreifenden Wurzeln bis in die Geschichte des Alten Orients<sup>25</sup>. Die Ausgestaltung der Hirtenmetapher zu einer Leitungskonzeption leistete jedoch erst am Ende des 6. Jahrhunderts Papst Gregor I. mit seiner »Regula Pastoralis«<sup>26</sup>.

- 21 Vgl. Gerhard DAUTZENBERG, Art. »Charisma. I. Begriff, II. Biblisch-theologisch«, in: Lexikon für Theologie und Kirche 2 (1994), Sp. 1014f.; Ulrich BROCKHAUS, Charisma und Amt. Die paulinische Charismenlehre auf dem Hintergrund der frühchristlichen Gemeindefunktionen, Wuppertal 1987; Helmut MÖDRITZER, Stigma und Charisma im Neuen Testament und seiner Umwelt. Zur Soziologie des Urchristentums, Freiburg/Schweiz 1994 (Novum Testamentum und orbis antiquus, 28); Markus LIEBELT, Allgemeines Priestertum, Charisma und Struktur. Grundlage für ein biblisch-theologisches Verständnis geistlicher Leitung, Wuppertal 2000 (Systematisch-theologische Monographien, 5).
- 22 Mahnen wurde innerhalb der Theologie meines Wissens interessanterweise nie einer eigenen Untersuchung oder monographischen Darstellung für wert befunden, sondern begegnet in der Regel lediglich, gleichsam selbstverständlich, wie en passant im Zusammenhang mit Paulus und seiner Theologie.
- 23 Vgl. allgemein Othmar PERLER, Der Bischof als Vertreter Christi nach den Dokumenten der ersten Jahrhunderte, in: Yves CONGAR (Hg.), Das Bischofsamt und die Weltkirche, Stuttgart 1964, S. 35–74; Jochen MARTIN, Die Genese des Amtspriestertums in der frühen Kirche, Freiburg u. a. 1972 (Quaestiones disputatae, 48 / Der priesterliche Dienst, 3); Ernst DASSMANN, Ämter und Dienste in den frühchristlichen Gemeinden, Bonn 1994 (Hereditas, 8) sowie Glen Warren BOWERSOCK, From Emperor to Bishop: The Self-Conscious Transformation of Political Power in the Fourth Century, in: Classical Philology 81/4 (1986), S. 298–307.
- 24 Vgl. Monika SUCHAN, Mahnen und Regieren. Die Metapher des Hirten im früheren Mittelalter, ms. Habilitations-Schrift, Konstanz 2013.
- 25 Eine monographische Darstellung der Hirtenmetapher fehlt interessanterweise, lediglich einzelne Facetten oder bestimmte Bedeutungszusammenhänge wurden in unterschiedlichen fachwissenschaftlichen Disziplinen untersucht.
- 26 Gregor der Große, Regula Pastoralis, ed. Bruno JUDIC u. a., 2 Bde., Paris 1992 (Sources Chrétiennes, 381–382); vgl. SUCHAN, Mahnen (wie Anm. 24); zu Gregor und seiner »Regula Pastoralis« vgl. auch Wilhelm M. GESSEL, Reform am Haupt. Die Pastoralregel Gregors des Großen und die Besetzung von Bischofsstühlen, in: Manfred WEITLAUFF u. a. (Hg.), Papsttum und Kirchenreform. Historische Beiträge. Festschrift für Georg Schwaiger zum 65. Geburtstag, St. Ottilien 1990, S. 17–36; Jakob SPEIGL, Die Pastoralregel Gregors des Großen, in: Römische Quartalschrift 88

In erster Linie sind zwar die bischöflichen Hirten Adressaten des Werkes, tatsächlich will Gregor aber alle erreichen, die »Macht über Seelen« besitzen. Denn für ihn ist die Führung von Seelen die »Kunst aller Künste« (*ars est artium regimen animarum*)<sup>27</sup>. Macht besaß aus seiner Perspektive ihren Ursprung in Gott, und daher wird sie grundsätzlich am Individuum, seiner Seele, also in der Beziehung zwischen Mensch und Gott wirksam. Aus der Macht Gottes leitet sich daraus für den einzelnen Christen eine Ethik ab, die im Glauben verankert ist und durch Predigen und Mahnen vermittelt und zugleich erneuert wird. Gregor hat die »Regula Pastoralis« in diesem Sinn als Verhaltenscodex konzipiert, der Führungspersonen als Menschen und Amtsträger ansprach und eine grundlegende wie detaillierte Handreichung bot<sup>28</sup>.

Ausdrücklich wird der Bischof in dem Gesamtwerk daher sehr selten angesprochen. In der Regel geht es um den *rector*. Wie bei der Hirtenmetapher, so handelt es sich auch in diesem Fall um ein Konzept, das dem altorientalischen Kulturraum angehörte und in der christlichen Überlieferung weiterentwickelt wurde<sup>29</sup>. Zu leiten bedeutet für Gregor in der Substanz immer, ein *regimen animarum* auszuüben, also Seelen zu führen. Über diese besitzt im Christentum aber nur Gott die Macht, weil er allein Heil ermöglicht. Der Weg dorthin öffnet sich, wenn die Menschen auf Gottes Willen hören und ihn umsetzen; um diesen zu erkennen, bedarf jeder, so akzentuiert es der gelehrte Papst, der Hilfe von »Hirten«, die Gottes Worte weitergeben, sprich: predigen und gegebenenfalls korrigieren, wenn der einzelne Gläubige von diesem Weg abkommt. Diese Aufgabe fordert umgekehrt von den Hirten nicht nur

(1993), S. 59–76; Peter BROWN, *The Rise of Western Christendom. Triumph and Diversity*, A. D. 200–1000, Malden/Mass. <sup>2</sup>2003 (The Making of Europe), S. 190–215; Robert A. MARCUS, *Gregory the Great and his World*, Cambridge 1997; Hanspeter HEINZ, *Der Bischofsspiegel des Mittelalters. Zur Regula Pastoralis Gregors des Großen*, in: Anton ZIEGENAUS (Hg.), *Sendung und Dienst im bischöflichen Amt. Festschrift der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Augsburg für Bischof Josef Stimpfle zum 75. Geburtstag*, St. Ottilien 1991, S. 113–135; Silke FLORYSZCZAK, *Die Regula Pastoralis Gregors des Großen. Studien zu Text, kirchenpolitischer Bedeutung und Rezeption in der Karolingerzeit*, Tübingen 2005 (Studien zu Antike und Christentum, 26); Annette WIESHEU, *Die Hirtenrede des Johannesevangeliums. Wandlungen in der Interpretation eines biblischen Textes im Mittelalter (6.–12. Jahrhundert)*, Paderborn u. a. 2007, S. 33–60; Barbara MÜLLER, *Führung im Denken und Handeln Gregors des Großen*, Tübingen 2009 (Studien und Texte zu Antike und Christentum, 57), S. 119–144. – Theologisch stützte sich Gregor I. vollständig auf den griechischen Gelehrten und Bischof Gregor von Nazianz; vgl. SUCHAN, Mahnen (wie Anm. 24) sowie Christopher A. BEELY, *Gregory of Nazianzus on the Trinity and the Knowledge of God. In Your Light We Shall See Light*, Oxford 2008 (Oxford Studies in Historical Theology); Neil MCLYNN, *A Self-made Holy Man: The Case of Gregory Nazianzen*, in: *Journal of Early Christian Studies* 6/3 (1998), S. 463–483; Brian E. DALEY, *Gregory of Nazianzus*, London u. a. 2006 (The Early Church Fathers).

27 Gregor der Große, *Regula Pastoralis* (wie Anm. 26), I c. 1, S. 128.

28 Vgl. Monika SUCHAN, *Der gute Hirte. Religion, Macht und Herrschaft in der Politik der Karolinger- und Ottonenzeit*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 43 (2009), S. 95–112, hier S. 101; DIES., *Mahnen* (wie Anm. 24).

29 Besonders bei Paulus, siehe etwa Eph 4,7–16. – Vgl. zum *rector* auch Robert A. MARKUS, *Gregory the Great's Rector*, in: Jacques FONTAINE u. a. (Hg.), *Grégoire le Grand*, Paris 1986 (Colloques internationaux du Centre national de la recherche scientifique), S. 137–146; MARKUS, *Gregory* (wie Anm. 26), S. 26–33; MÜLLER, *Führung* (wie Anm. 26), S. 119–140; SUCHAN, *Hirte* (wie Anm. 28), S. 102. Vgl. FLORYSZCZAK, *Regula Pastoralis* (wie Anm. 26), S. 236–246.

die Erfüllung von bestimmten Funktionen oder die Beherrschung von Techniken im Sinn Michel Foucaults, sondern eine ganzheitliche Bildung als Persönlichkeit, eine Ethik. Denn auch und gerade Hirten mussten sich an Gottes Geboten messen lassen. Für sie, denen von Gott dazu die Macht gegeben worden war, galt in besonderer Weise eine entsprechende ethische Verpflichtung.

Um dieser gerecht zu werden, hat Gregor die »Pastoralregel« konzipiert: pädagogisch konzipiert und sprachlich modelliert auf der Basis bzw. mit Hilfe von Mahnungen. Als Diskurs umfasste Mahnen alle Vorgänge der Glaubensvermittlung und der Glaubenspraxis. Sie wurden zum einen in einer konkreten Beziehung zwischen einem »Hirten« und den ihm anvertrauten »Schafen« wirksam, also beispielsweise innerhalb des Gemeindelebens zwischen dem Priester und seinen Gläubigen, innerhalb einer *civitas* zwischen dem Bischof und den Einwohnern sowie zwischen Bischöfen, die Könige als Geistliche und Berater unterstützten. Zum anderen galt für den *pastor* – der sich dabei als *rector* betätigte –, dass sein persönliches Seelenheil davon abhing, wie er dieser Aufgabe als Mensch und Funktionsträger gerecht wurde, ob er bereit war, nach dem Vorbild Christi sein »Leben für die Schafe« zu geben. Mahnen als Diskurs ist insofern Ausdruck und Konsequenz der Verantwortung, mit der das *regimen animarum* des Hirten verbunden war. Und diese trug er doppelt: sowohl für die Schafe als auch für sich.

### Die Angelsachsen als Multiplikatoren pastoralen Mahnens

Die Angelsachsen sollten sich als die wichtigsten Vermittler gregorianischer Führungskonzeptionen auf der Insel und vor allem auf dem Kontinent erweisen<sup>30</sup>. Der Papst hatte mit der Entsendung von Mönchen seines eigenen Klosters auf die Britische Insel persönlich dafür gesorgt<sup>31</sup>. Die Mission der Angelsachsen und der Aufbau der Kirche, wie sie vor allem im Leben und Werk des Beda Venerabilis überliefert sind, zeugen davon. Am Ende des 7. Jahrhunderts prägte der Mahndiskurs die Gesellschaft auf der Insel und die Vorstellungen, die die Intellektuellen von ihr hatten – als Mönche, Bischöfe oder Berater der Könige waren sie vielfach auch politisch tätig<sup>32</sup>. Zu ihnen gehörte Alkuin. Er fungierte zugleich als das wohl wichtigste Scharnier, um die Führungskonzepte Gregors I. auch im Frankenreich zu etablieren.

30 Vgl. ausführlich hier und zum Folgenden SUCHAN, Mahnen (wie Anm. 24).

31 Vgl. allgemein Putnam Fennell JONES, The Gregorian Mission and English Education, in: *Speculum* 3 (1928), S. 335–348; Henry MAYR-HARTING, The Coming of Christianity to Anglo-Saxon England, Pennsylvania<sup>3</sup>1991; Catherine CUBITT, Anglo-Saxon Church Councils c. 650–c. 850, London u. a. 1995, S. 10–13; Ian WOOD, The Mission of Augustine of Canterbury to the English, in: *Speculum* 69 (1994), S. 1–17; MARCUS, Rector (wie Anm. 29), S. 177–187; Richard GAMESON (Hg.), *St Augustine and the conversion of England*, Stroud 1999; Lutz E. VON PADBERG, Christianisierung im Mittelalter, Darmstadt 2006, S. 28–35.

32 Vgl. Lutz E. VON PADBERG, Die Inszenierung religiöser Konfrontationen. Theorie und Praxis der Missionspredigt im frühen Mittelalter, Stuttgart 2003 (Monographien zur Geschichte des Mittelalters, 51), S. 327–332; Patrick WORMALD, Bede, the Bretwaldas and the Origins of the Gens Anglorum, in: DERS., *The Times of Bede. Studies in Early English Christian Society and Its Historian*, Oxford 2006, S. 106–134; Steven C. FANNING, Bede, Imperium, and the Bretwaldas, in: *Speculum* 66 (1991), S. 1–26 sowie schon ROBERT A. MARCUS, The Chronology of the Grego-

Alkuin wurde durch die politischen Umstände in seiner Heimat York geprägt. Dort bestimmten nach wie vor Thronkämpfe innerhalb der Königsfamilie den Alltag. Auch der schleppende Aufbau einer funktionierenden kirchlichen Struktur war ein Dauerproblem. Alkuin unterstützte Führungspersönlichkeiten daher vor allem, indem er Briefe mahnenden Charakters verfasste – neben den Königen richteten sie sich an Bischöfe, Äbte und auch Laien<sup>33</sup>. Ganz offensichtlich sollten diejenigen erreicht werden, die im Sinn Gregors an dem von Gott gewährten *regimen animarum* beteiligt waren.

Am Hof Karls des Großen sah sich der Angelsachse mit ähnlichen Problemen konfrontiert. Die Mission kam nicht voran, weil die Infrastruktur fehlte, weil zu wenige Geistliche eingesetzt wurden, weil sie ihren Aufgaben als Hirten vielfach nicht gerecht wurden und ausschließlich mit der Härte von Eroberern auftraten. Die Sachsen und die Friesen unternahmen gegen diese als Gewaltherrschaft empfundene Situation immer wieder blutige Aufstände, wie in den Jahren 792/93. Als sich Karl wenige Jahre später gegen die Awaren durchsetzen konnte, befürchtete Alkuin, dass der König seine Erfolge ausnutzen würde, um eine gleichsam autogene, von christlicher Ethik weit entfernte Dominanz zu etablieren<sup>34</sup>.

Weil also aus seiner Sicht ein Widerspruch zwischen dem Rang Karls und der Wirklichkeit bestand, ergab sich für ihn die Notwendigkeit, das Königtum der Karolinger so mitzugestalten, dass die Mission vorangebracht und für die *cura animarum* aller Beteiligten einschließlich der Leitungsträger angemessen gesorgt würde. Alkuin als Angehöriger einer gelehrten angelsächsischen Geistlichkeit, die über Generationen als eifrige Schüler Gregors I. gelernt und gelehrt hatte, maß den weltlichen Herren, besonders den Königen, eine Schlüsselfunktion bei. Wenn sie diese nicht ausübten und ihrer Verantwortung nicht gerecht wurden, geriet das ganze Projekt in Gefahr.

rian Mission to England. Bede's Narrative and Gregory's Correspondence, in: *Journal of Ecclesiastical History* 14 (1963), S. 16–30.

- 33 Zu Alkuin sei lediglich exemplarisch auf wenige jüngere Darstellungen hingewiesen: Luuk A. J. R. HOUWEN, Alasdair A. MACDONALD (Hg.), *Alcuin of York. Scholar at the Carolingian court. Proceedings of the Third Germani Latina Conference held at the University of Groningen, May 1995*, Groningen 1998 (*Mediaevalia Groningana*, 22); Mary GARRISON, *Alcuin's World through his Letters and Verse*, Cambridge 2002 (*Cambridge Studies in Medieval Life and Thought*); Karl SCHMUKI u. a. (Hg.), *Karl der Große und seine Gelehrten. Zum 1200. Todesjahr Alkuins († 804)*. Katalog zur Ausstellung in der Stiftsbibliothek St. Gallen (22. Dezember 2003–14. November 2004), St. Gallen 2004; Donald A. BULLOUGH, *Alcuin. Achievement and Reputation. Being Part of the Ford Lectures Delivered in Oxford in Hilary Term 1980*, Leiden u. a. 2004 (*Education and Society in the Middle Ages and Renaissance*, 16); DERS., Art. »Alcuin«, in: *Oxford Dictionary of National Biography* 1 (2004), S. 602–608; Sita STECKEL, *Kulturen des Lehrens im Früh- und Hochmittelalter. Autorität, Wissenskonzepte und Netzwerke von Gelehrten*, Köln u. a. 2010 (*Norm und Struktur*, 39), bes. S. 148–195.
- 34 Vgl. Mary ALBERI, *The Evolution of Alcuin's Concept of the Imperium christianum*, in: Joyce HILL, Mary SWAN (Hg.), *The Community, The Family and the Saint. Patterns of Power in Early Medieval Europe. Selected Proceedings of the International Medieval Congress University of Leeds 4–7 July 1994, 10–13 Juli 1995, Turnhout 1998* (*International Medieval Research*), S. 3–17; VON PADBERG (wie Anm. 32), S. 353–356.

## Glaube und Gerechtigkeit

In der spezifischen Leitungsverantwortung des gelehrten Angelsachsen lag die Sorge dafür, dass die Könige den mit ihrer Aufgabe verbundenen Ansprüchen genügten. Daher musste für sie das gleichsam universale gregorianische Leitungskonzept mit speziellen, auf Person und Amt abgestimmten Inhalten, d. h. mit Glaubens- und Verhaltensregeln, angereichert werden. Aus diesem Zusammenhang findet der Umstand eine Erklärung, dass *iustitia* als zentrale Herrschertugend in den Wissensbeständen der spätantik-frühmittelalterlichen Gelehrsamkeit an anderer Stelle als die Hirtenmetapher zu finden ist: Als moraltheologische Traktate repräsentieren diese Fürstenspiegel, verkürzt formuliert, den ganz praktisch konzipierten, auf den Bedarf von Königen oder weltlichen Herren zugeschnittenen Anwendungsfall des pastoralen Leitungskonzeptes.

Dass König sein aus christlicher Verantwortung hieß, Glauben und Gerechtigkeit zu leben, wollte also Alkuin vermitteln. Der gelehrte Angelsachse schrieb Dutzende mahnender Briefe, ganz im Sinn des gregorianischen Leitungskonzeptes, an verschiedene Personen, die Führungspositionen wahrnahmen<sup>35</sup>. Er selbst hatte keinen priesterlichen Weihegrad, gehörte also gar nicht zu denjenigen, die an vorderster Stelle für den Glauben zuständig waren, den Bischöfen und Königen. Hier liegt jedoch nur ein scheinbarer Widerspruch vor. Denn als enger, vielleicht engster Berater des Frankenkönigs, Schüler des Erzbischofs von York, Freund des Salzburger Erzbischofs usw., befand er sich selbst in einer Position, in der er ein *regimen* ausübte und Verantwortung als *rector* trug, indem er das vermittelte und überwachte, was zentral für das Seelenheil war – die Umsetzung von Gottes Wort im Glauben und Handeln der Menschen, die selbst Leitungsaufgaben wahrnahmen.

Das herrscherliche Ethos verlangte bekanntlich in vielen Kulturkreisen von den Königen Sorge um den Kult sowie Gerechtigkeit, aus christlicher Perspektive also *pietas* und *iustitia*. Wurden jene ihren entsprechenden Pflichten nicht gerecht, folgte die Strafe des darüber erzürnten Gottes auf den Fuß. Dieses Deutungsschema von Katastrophen, persönlichen Schicksalsschlägen, Gewalt und Not als Strafe Gottes für eine individuelle Schuld von Menschen, insbesondere jenen, die regierten, dürfte auch für die Angelsachsen bei ihrer Missions- und Bildungsarbeit eine Schlüssel-

35 Speziell zu den Briefen Alkuins vgl. Wolfgang EDELSTEIN, *Eruditio und Sapientia. Weltbild und Erziehung in der Karolingerzeit. Untersuchung zu Alcuins Briefen*, Freiburg i. Br. 1965; ANTON, *Fürstenspiegel* (wie Anm. 1), S. 88–95; DONALD A. BULLOUGH, *Alcuin's cultural influence*, in: HOUWEN, MACDONALD (Hg.), *Alcuin of York* (wie Anm. 33), S. 1–26, hier S. 23–25; DERS., *Alcuin* (wie Anm. 33), S. 35–110; STECKEL, *Kulturen* (wie Anm. 33), S. 153–161. – Herausgegriffen sei aus den Briefen selbst Nr. 16, in: Alkuin von York, *Epistolae*, ed. Ernst DÜMLER, in: *Epistolae Karolini aevi 2* (MGH Epp., 4) Berlin 1905, S. 1–481, hier S. 51, wo dieses Anliegen zum Ausdruck gebracht wird: *Non solum vos, viri clarissimi et filii clarissimi, his meis ammonero litterulis. Sed et omnes dilectae gentis principes et diversarum dignitatum nomina, seu ecclesiasticae pietatis ordines seu saecularis potentiae sublimitates, communi caritatis intuitu, quasi alumnus vestrae dilectionis devotus, deprecor Dei diligentissime oboedire praeceptis, praedicatoribus salutis vestrae subditos esse. Illorum est, id est sacerdotum, verba Dei non tacere. Vestrum est, o principes, humiliter oboedire, diligenter implere. Regum est omnes iniquitates (...).*

funktion eingenommen haben<sup>36</sup>. So wandte sich Alkuin, nachdem die Kirche von Lindisfarne 793 verwüstet worden war, an Aethelred von Northumbrien und dessen Gefolgsleute, um ihn als König bzw. sie als Herrschaftsträger an ihre Pflichten zu erinnern: Aethelred wurde auf den alttestamentarischen König Ezechias als Vorbild für einen *rex iustus et pius* verwiesen und insofern aufgefordert, seine Heimat zu verteidigen – durch »inständige Bitten an Gott«<sup>37</sup>.

In einem zweiten Schreiben Alkuins an Aethelred hat man in der Forschung bereits eine Art Fürstenspiegel gesehen<sup>38</sup>. Der Fokus liegt hier auf dem Kontrast von Lastern und guten Werken, wobei dem Verhalten des Königs ausdrücklich ein unmittelbarer Einfluss auf das Wohlergehen des Volkes zugeschrieben wird. Einem frommen und gerechten König winkte insofern ein entsprechender Lohn im Himmel<sup>39</sup>. Gleiches gelte für die *principes* und *iudices populi*<sup>40</sup>. Wenn Alkuin hier *pietas* und *iustitia* hervorhebt, bezieht er damit nicht nur im augustinischen Sinn die vier klassischen Kardinal- und die Trias der christlichen Glaubenstugenden aufeinander. Vielmehr bringt er zugleich zum Ausdruck, dass christliche Ethik immer einen doppelten Bezug besitzt, sowohl auf die Bildung der Persönlichkeit des Menschen als auch auf die Beziehung des Menschen zu Gott. *Pietas* bedeutet für den König, persönlich fromm zu sein, und sie verlangt von ihm die Sorge um den Klerus und die Kirchen; aber auch *iustitia* fordert von ihm, den Glauben unter den Menschen auszubreiten, weil sie die moralische Grundlage der so zu gestaltenden Gesellschaft bilden sollte<sup>41</sup>.

Zu missionieren hielt Alkuin als Aufgabe eines Königs für unabdingbar; dabei maß er Karl dem Großen, dessen machtpolitische Stellung ihresgleichen suchte, eine Funktion zu, die gegenüber anderen Königen entsprechend herausragte. Er stilisier-

- 36 Vgl. Simon COUPLAND, *The Rod of God's Wrath or the People of God's Wrath? The Carolingian Theory of the Viking Invasions*, in: *Journal of Ecclesiastical History* 42 (1991), S. 535–554; DERS., *The Vikings in Francia and Anglo-Saxon England to 911*, in: Rosamond MCKITTERICK (Hg.), *The New Cambridge Medieval History*, Bd. 2, Cambridge 1995, S. 190–201; Marita BLATTMANN, »Ein Unglück für sein Volk«. Der Zusammenhang zwischen Fehlverhalten des Königs und Volkswohl in Quellen des 7.–12. Jahrhunderts, in: *Frühmittelalterliche Studien* 30 (1996), S. 80–102.
- 37 Alkuin, *Epistolae* (wie Anm. 35), Nr. 16, S. 50: *Defendite patriam precibus assiduis ad Deum, iustitiae et misericordiae operibus ad homines (...). Nichil melius patriam defendit quam principum equitas et pietas (...). Mementote quod Ezechias rex iustus et pius una prece impetravit a Deo.*
- 38 Alkuin, *Epistolae* (wie Anm. 35), Nr. 18, S. 49–52; vgl. ANTON, *Fürstenspiegel* (wie Anm. 1), S. 90f.
- 39 Alkuin, *Epistolae* (wie Anm. 35), Nr. 18, S. 51: *Regis est omnes iniquitates pietatis suae potentia obprimere, iustum esse in iudiciis, proum in misericordia – secundum quod ille miseretur subiectis, miserebitur ei Deus – sobrium in moribus, veridicum in verbis, largum in donis, prouidum in consiliis; consiliarios habere prudentes, Deum timentes, honesties moribus ornatos (...).*
- 40 *Ibid.*, S. 51f.: *Similiter principes et iudices populi in iustita et pietate populo praesint. Viduis, pupillis et miseris sint quasi patres; quia aequitas principum populi est exaltatio. Ecclesiarum Christi sint defensores et tutores (...).*
- 41 *Ibid.*, Nr. 64, S. 107: *Habete Deum semper ante oculos, facite iustitiam, amate misericordiam; Nr. 101, S. 147: Tu vero, sapientissime populi Dei gubernator, diligentissime a perversis moribus corrige gentem tuam et in praeceptis Dei erudi illam, ne propter peccata populi destruaturs patria nobis a Deo data. Esto aeccliesiae Christi ut pater, sacerdotibus Dei ut frater et omni populo pius et aequus, in omni conversatione et verbo modestus et pacificus, et in laude Dei semper devotus.*

te ihn als den neuen David<sup>42</sup>, und darüber hinaus gestand er ihm nicht nur die Bezeichnung *rector*, sondern auch die eines »Bischofs« zu – allerdings sollte er mittels Worten regieren, weniger durch Gewalt<sup>43</sup>. Berühmt und prägnant wird diese Ausnahmestelle des Königs in der von Alkuin verfassten »Admonitio generalis« aus dem Jahre 789 formuliert. Karl nimmt mit den Worten des angelsächsischen Gelehrten für sich in Anspruch, nach dem Vorbild des Königs Josias zu regieren: Weil Gott ihm das Reich übertragen habe, werde er den Glauben ausbreiten, indem er herumreise, mahne und korrigiere<sup>44</sup>.

In Handeln und Person des Königs werden also Mahnen und Korrigieren miteinander verbunden: »Unsere Aufgabe war es zu korrigieren, Überflüssiges zu beseitigen und Rechtmäßiges zu bekräftigen<sup>45</sup>.« Die »Admonitio generalis« als Ganzes ist in der Forschung inhaltlich zu Recht als Regierungsprogramm eingeschätzt worden, das die Grundlagen für die folgenden Jahre gelegt hatte und dieser Phase den Begriff der karolingischen Reformen eingetragen hat<sup>46</sup>. Sie ist in die Reihe von mehreren Kapitularien zu stellen, die – wie das Genre als Ganzes – ebenfalls keinem formalen Gattungskriterium genügen, gleichfalls als »Admonitio« überschrieben sind oder ausdrücklich eine mahnende Struktur aufweisen<sup>47</sup>. Auch haben sie unterschiedliche Adressaten, Gegenstände und Intentionen, was sie unter dem Blickwinkel des Mahnungskonzeptes miteinander verbindet<sup>48</sup>. Die »Admonitio generalis« zeigt darüber hinaus, dass Leiten nicht nur als ein wechselseitiger, sondern auch gestufter Prozess gestaltet worden ist. Denn sie richtet sich in erster Linie an Grafen, Geistliche, Äbte, Gefolgsleute usw., die ihrerseits leiteten und insofern anhand der dort formulierten Positionen selbst mahnen sollten<sup>49</sup>.

42 Ibid., Nr. 41, S. 84.

43 Ibid., Nr. 143: *ecclesiae Christi rector et defensor; pontifex in praedicatione*; vgl. Heinz HÜRTE, Alkuin und der Episkopat im Reiche Karls des Großen, in: Historisches Jahrbuch 82 (1963), S. 22–49, hier S. 29. – Auch Konstantin, der ja in vielfacher Hinsicht als zeitgenössisches Vorbild wie Muster Karls galt, beanspruchte für sich die Bezeichnung als Bischof, oder sie wurde ihm zumindest von seinem Biographen Eusebius von Caesarea in den Mund gelegt: Eusebius von Caesarea, *De vita Constantini*. Über das Leben Konstantins, übers. von Horst SCHNEIDER, Turnhout 2007 (Fontes Christiani, 83), I c. 44, S. 205; IV c. 24, S. 434. Ob Alkuin daran anknüpft, lässt sich aber nicht wahrscheinlich machen, weil entsprechende Indizien fehlen.

44 Admonitio generalis Karls des Großen, ed. Hubert MORDEK, Klaus ZECHIEL-ECKES, Michael GLATTHAAR, Hannover 2012 (MGH Fontes iuris, 16), S. 182–184: *Nam legimus in regnorum libris (2 Kön 23,4–25), quomodo sanctus Iosias regnum sibi a Deo datum circumeundo, corrigendo, ammonendo ad cultum veri dei studuit revocare, non ut me eius sanctitate aequiparabilem faciam, sed quod nobis sunt ubique sanctorum semper exempla sequenda, et quoscumque poterimus, ad studium bonae vitae in laudem et in gloriam domini nostri Iesu Christi congregare necesse est.* – Vgl. in dieser Neuedition auch die Hinweise auf die einschlägige Literatur.

45 Ibid.: *Quas nos errat corrigere, superflua abscindere, recta cohortare studemus.*

46 Vgl. etwa VON PADBERG (wie Anm. 32), S. 370.

47 Vgl. Thomas Martin BUCK, Admonitio und Praedicatio. Zur religiös-pastoralen Dimension von Kapitularien und kapitularienahen Texten (507–814), Frankfurt a. M. 1997 (Freiburger Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte, 9).

48 Vgl. Steffen PATZOLD, Normen im Buch. Überlegungen zu Geltungsansprüchen so genannter »Kapitularien«, in: Frühmittelalterliche Studien 41 (2007), S. 331–350, hier S. 334; siehe auch oben bei Anm. 69.

49 Admonitio generalis (wie Anm. 44), S. 184: *Quapropter (...) aliqua capitula notare iussimus, ut simul haec eadem vos ammonere studeatis, et quaecumque vobis alia necessaria esse scitis, ut et*

Niemand am Hof im Umfeld des Königs, auch nicht Alkuin selbst, hat wohl buchstaben genau zwischen den verschiedenen Leitungskonzepten unterschieden, vor allem nicht zwischen *rector* und *pastor*. So findet sich in verschiedenen Texten eine Kombination beider Begriffe mit jeweils unterschiedlichen Bezügen, beispielsweise für die Bischöfe in der »Admonitio generalis«<sup>50</sup> oder für König Coenulf von Mercien in einem Brief aus dem Jahr 797<sup>51</sup>. Aus diesem Blickwinkel lässt sich zugleich herleiten, was in der Forschung über die sogenannte Bildungs- und Kirchenreform als Ziel und Zweck von Karls Königtum festgehalten worden ist, dass nämlich die *correctio* die »Hauptaufgabe der geistlichen und weltlichen Leiter des christlichen Volkes« darstellte<sup>52</sup>. Sie sollten die *norma rectitudinis* verwirklichen, wie es Alkuin in zahlreichen Briefen formuliert hat<sup>53</sup>. Dafür findet sich an anderen Stellen gleichsam als Formel *prava corrigere, recta corroborare*<sup>54</sup>. Diese Wendung geht auf die Vulgata-Fassung des Alten Testaments zurück und wurde von Isidor von Sevilla sowie in den »Zwölf Missständen der Welt« aufgegriffen. Auch diese wird sowohl auf Bischöfe als auch auf Könige bezogen<sup>55</sup>.

Was die *norma rectitudinis* substanziell, d. h. im Einzelnen inhaltlich umfasst, was als *prava*, was als *recta* zu bewerten und insofern negativ wie positiv zu sanktionieren war, spielte für das Leitungskonzept im engen Sinn nicht die entscheidende Rolle. Vielmehr ging es darum, in einem gesamtgesellschaftlichen Sinn Ordnung zu schaffen. Wie diese inhaltlich gefüllt wurde, war unter den gegebenen Umständen eine Frage der Ethik. Diese übergreifenden und damit ordnenden Strukturen wurden durch autoritative Texte vorgegeben, in erster Linie die Bibel und deren Auslegungen, weil sie den ausdrücklichen Willen Gottes überliefern und deuten. In der Diktion Gregors des Großen handelt es sich dabei um die »Worte göttlichen Mah-

*ista et illa aequali intentione praedicetis. Nec aliquid, quod vestrae sanctitati populo Dei utile videatur, omittite ut pio studio non ammonetis, quatenus ut et vestra sollertia et subiectorum oboedientia aeterna felicitate ab omnipotente Deo remuneretur.*

- 50 Ibid., c. 81, S. 214: »alle« werden als *dilectissimi et venerabiles pastores et rectores ecclesiarum Dei* angesprochen.
- 51 Alkuin, *Epistolae* (wie Anm. 35), Nr. 123, S. 180f., hier S. 181: der König wird als *rector, pastor* und *dispensator donorum Dei* ausdrücklich von den anderen Fürsten abgehoben und insofern von einem *dominus* oder *exactor* unterschieden.
- 52 ANTON, *Fürstenspiegel* (wie Anm. 1), S. 96.
- 53 Alkuin, *Epistolae* (wie Anm. 35), Nr. 254, an Arn von Salzburg, S. 411: *De bona siquidem voluntate domni imperatoris valde certus sum, quod omnia ad rectitudinis normam in regno sibi a Deo dato disponi desiderat.*
- 54 Alkuin, *Epistolae* (wie Anm. 35), Nr. 121, an Karl den Großen, S. 175–178, hier S. 176: *Sed tota sancta Dei ecclesia (...) gratias agere (...) debet; qui tam pium prudentem et iustum his novissimis mundi et periculosis temporibus populo christiano perdonavit clementissimo munere rectorem atque defensorem; qui prava corrigere et recta corroborare et sancta sublimare omni intentione studeat (...) et catholicae fidei lumen in extremis partibus incendere conetur. Haec est, o dulcissime David, Gloria laus et merces tua in iudicio diei magni et in perpetuo sanctorum consortio, ut diligentissime populum, excellentiae vestrae a Deo commissum, corrigere studeas, et ignorantiae tenebris diu animas obcaecatas ad lumen verae fidei deducere coneris.*
- 55 Vgl. Matthias Theodor KLOFT, *Oratores vestri monent* (Eure Beter arbeiten). Das Bischofsamt des karolingischen Reiches im Spiegel juristischer und theologischer Texte, Berlin 2004 (Millennium-Studien / Millennium Studies).

nens« (*divinae ammonitionis verba*), die der konkreten Ausgestaltung und Deutung durch kompetente Interpreten bedurften<sup>56</sup>.

Wie Mahnen als Diskurs zwischen Karl dem Großen und seinem Berater Alkuin als Idealvorstellung des Angelsachsen ausgesehen haben könnte, hat der Gelehrte in einem selbständigen Werk, einer »Disputatio de rhetorica et virtutibus«, formuliert. Darin definiert und systematisiert Alkuin die Tugenden im Einzelnen. Die Vorstellung von *iustitia* hat er weitgehend von Cicero übernommen und sie um die augustinischen Elemente erweitert, Gott zu ehren und die Menschen zu achten<sup>57</sup>. Im Dialog lässt Alkuin Karl das spezifisch Christliche der Tugenden herausarbeiten, indem er ihn fragen lässt, »wie diese herausragenden Tugenden in unserer christlichen Religion gedeutet und beachtet werden sollen«<sup>58</sup>. Alkuin antwortet: »Gott und den Nächsten zu lieben« (*Ut diligatur Deus et proximus*). Das höchste Gut des Christen ist die Liebe zu Gott bzw. das Streben nach Gott. Die ursprünglich antike Tugend *iustitia* wird im christlichen Glauben zur Liebe zu Gott und zum Gehorsam gegenüber seinen Geboten<sup>59</sup>.

Ob und welchen praktischen Bezug dieser Text in der Wirklichkeit des Hofes hatte, ob die dort präsentierten Dialoge ein Muster oder Ideal des Mahndiskurses in einer Kommunikationssituation darstellen, bleibt aber letztlich im Dunkeln. Während sein inhaltlicher Kern, die Positionierung von *pietas* und *iustitia* als zentrale Königstugenden in der Prägung durch Augustinus und Gregor, repräsentativ für den politischen Mainstream der Zeit erachtet werden kann<sup>60</sup>, steht das Werk in Form und Konzeption relativ isoliert da. Die Mahnung zur Gerechtigkeit gelangte auf anderem Wege in die Fürstenspiegel des 9. Jahrhunderts: auf den zeitgenössischen Synoden.

### Mahnen in der Politik: die fränkische Synodalpraxis des 9. Jahrhunderts

Synoden waren ein wesentlicher, vielleicht der wichtigste Kommunikationsraum, um zu mahnen und zu korrigieren. Sie gingen auf ein zentrales Anliegen der angelsächsischen Missionare zurück, die im Frankenreich seit der Mitte des 8. Jahrhunderts durch die Unterstützung der Karolinger etabliert worden waren. Die vielfach überlieferten Protokolle greifen direkt wie indirekt das gregorianische Leitungskonzept auf, indem sie die Gläubigen im Sinn der Corpus Christi-Metapher als Einheit auffassen und jedem seine Position bzw. seine Aufgaben zuweisen<sup>61</sup>. In erster Linie

56 Gregor, *Regula pastoralis* (wie Anm. 26), II c. 11.

57 The Rhetoric of Alcuin and Charlemagne. A Translation, with an Introduction, the Latin Text, and Notes, by Wilbur Samuel HOWELL, Princeton 1941: *justitia est habitus animi unicuique rei propriam tribuens dignitatem: in hac divinitatis cultus et humanitatis iura aequitas totius vitae conservatur*; vgl. MÄHL, *Quadriga virtutum* (wie Anm. 8), S. 106.

58 Alkuin, *Disputatio de rhetorica et virtutibus*: Albini (vulgo Alcuini) dialogus de rhetorica, ed. Karl HALM, Leipzig 1863 (*Rhetores Latini minores*), S. 549: *quomodo hac excellentes virtutes in nostra religione christiana intellegendae atque observendae sint*; vgl. auch die Frage: *quaero: ad quem finem harum observatio virtutum spectat* (S. 550).

59 *Ibid.*: (...) *sed quid tibi iustitia videtur esse nisi caritas Die cuiusque mandatorum observatio?*

60 Siehe oben bei Anm. 8–10.

61 Vgl. zur Corpus Christi-Metapher Susanne LÜDEMANN, *Metaphern der Gesellschaft. Studien zum soziologischen und politischen Imaginären*, München 2004, S. 88–100; Albrecht KOSCHORKE u. a., *Der fiktive Staat. Konstruktionen des politischen Körpers in der Geschichte Europas*, Frankfurt a. M. 2007, S. 71–77 sowie die nach wie vor einzige monographische Darstellung für

betrifft das den König, die Bischöfe sowie die weltlichen Herren<sup>62</sup>. Die »Regula Pastoralis« wird vielfach ausdrücklich als Pflichtlektüre für die Geistlichkeit angeordnet. So wie schon Alkuin seinem Amtsbruder Erzbischof Arn von Salzburg empfahl, gleichsam mit der »Pastoralregel« unter dem Arm sein Amt auszuüben, sollten Geistliche beispielsweise gemäß dem Willen der 813 in Reims versammelten Bischöfe aus dem Werk lernen, wie die »Untergebenen« zu mahnen seien<sup>63</sup>.

Auch die Konzilstexte der Regierung Ludwigs des Frommen weisen immer wieder auf die Notwendigkeit hin, dass die Bischöfe die »Regula Pastoralis« kennen und sich in Persönlichkeit und Amtsführung entsprechend verhalten sollen<sup>64</sup>. Zugleich interpretierte Ludwig seine Leitungsfunktion in einer bis dahin nicht üblichen Schärfe, indem er sich als *summa persona* über alle anderen »Glieder« des gemeinsamen gesellschaftlichen »Körpers« heraushob: Als »Mahner« (*admonitor*) müsse er »alles korrigieren«, während Bischöfen und weltlichen Herren die Rolle von »Zuarbeitern« (*adiutores*) gebühre<sup>65</sup>.

Ludwig scheiterte aus der Sicht der Mehrheit der Bischöfe in den folgenden Jahren politisch an diesem überzogenen Anspruch. Sie wandte sich gegen den Kaiser und brachte 829 an mehreren Zentralorten des Reiches parallel tagende Synoden zusammen<sup>66</sup>. Die allein von Paris überlieferten Beschlüsse weisen die *correctio* nun ausschließlich den Geistlichen zu, weil sie in der Nachfolge der Apostel stünden und über die sakramentalen Vollmachten verfügten. Selbst die Leitungsfunktion des *rector* reklamierten die Bischöfe exklusiv für sich<sup>67</sup>. Erstmals taucht hier die zwei Jahr-

das Mittelalter von Tilman STRUVE, Die Entwicklung der organologischen Staatsauffassung im Mittelalter, Stuttgart 1978 (Monographien zur Geschichte des Mittelalters, 16).

62 Vgl. SUCHAN, Mahnen (wie Anm. 24).

63 MGH Conc. 2,1, Nr. 35, c. 10, S. 255: (...) *qualiter sibi subiectos deberent ammonere, quoniam teste eodem beato Gregorio aliter ammonendi sunt praelati atque aliter subditi*.

64 Siehe z. B. die Synode in Rom vom November 826: MGH Conc. 2,2, Nr. 46, S. 567: *Episcopus, sicut in pastoralis libro continetur, populo doceat*. Die Synode von Aachen 836 legte einen Katalog von Texten fest, die die Bischöfe kennen sollten, neben dem Alten und dem Neuen Testament sowie kanonischen Schriften auch die »Regula Pastoralis«: MGH Conc. 2,2, Nr. 56, c. 4, S. 709: *formam ewangelicam, documenta apostolica, canonum institute, normam regulae pastoralis a sanctissimo pontifice Gregorio editae, ne iuxta eundem sanctissimum virum ab imperitis, quod absit, pastorale magisterium aliqua temeritate ursurpetur aut vilescat*.

65 *Admonitio ad omnes regni ordines*, in: MGH Capit. 1, Nr. 150, S. 303–307.

66 Vgl. allgemein ANTON, Fürstenspiegel (wie Anm. 1), S. 204–210; DERS., Gesellschaftsspiegel und Gesellschaftstheorie in Westfranken/Frankreich. Spezifk, Kontinuitäten und Wandlungen, in: *Ius commune* 117 (1999), S. 51–120, hier S. 57–61; Wilfried HARTMANN, Die Synoden der Karolingerzeit im Frankenreich und in Italien, Paderborn u. a. 1989 (Konziliengeschichte. Reihe A: Darstellungen), S. 179–187; KLOFT (wie Anm. 55); Egon BOSCHOF, Ludwig der Fromme, Darmstadt 1996 (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance), S. 175–177; Monika SUCHAN, Kirchenpolitik des Königs oder Königspolitik der Kirche? Zum Verhältnis Ludwigs des Frommen und des Episkopates während der Herrschaftskrisen um 830, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 111 (2000), S. 1–27, hier S. 16–18; DIES., Mahnen (wie Anm. 24); Steffen PATZOLD, Episcopus. Wissen über Bischöfe im Frankenreich des späten 8. bis frühen 10. Jahrhunderts, Ostfildern 2008 (Mittelalter-Forschungen, 25), S. 149–168; Mayke DE JONG, The Penitential State. Authority and Atonement in the Age of Louis the Pious, 814–840, Cambridge u. a. 2009, S. 176–184; Michael E. MOORE, A Sacred Kingdom. Bishops and the Rise of Frankish Kingship, 300–850, Washington 2011 (Studies in Medieval and Early Modern Canon Law, 8), S. 314–337; Edition der Akten in: MGH Conc. 2,2, Nr. 50A, S. 605–667.

67 MGH Conc. 2,2, Nr. 50D, c. 18, S. 625.

hunderte später so viel zitierte Teilung der Gewalten in *Regnum* und *Sacerdotium* in der Formel Papst Gelasius' I. auf. Diese Differenzierung war jedoch keinem neuen Konzept geschuldet, das die bis dahin geltende Leitungsvorstellung Gregors ablösen sollte. Vielmehr forderte die Erfahrung mit der Politik Ludwigs die Beteiligten heraus, theologisch zu schärfen, dass die Sorge für das Seelenheil vor allem den Bischöfen zuzuschreiben sei.

### Leiten durch »Kapitel«

Im Grunde bestehen die Pariser Akten – wie andere Konzilstexte der Zeit auch – aus Kapiteln, verschiedenen, in Einzelpunkte gegliederten Sinnabschnitten unterschiedlichen Umfangs, die jeweils in der Regel einen Absatz, *capitulum*, umfassen. Darin gleichen sie den sogenannten Kapitularien, die man in der Forschung den Königen als Autoren wie Urhebern zuweist und insofern von jenen unterscheiden möchte<sup>68</sup>. Inhaltlich-formal und historisch entbehrt eine solche Differenzierung von Synodalkapiteln und herrscherlichen Kapitularien jedoch einer logischen Grundlage. Denn im 9. Jahrhundert wurden diese »Kapitel« immer wieder in anderen Kombinationen abgeschrieben und überdauerten so. Diese Überlieferung, die eines Originals scheinbar entbehrt, ist denn wohl der Schlüssel zu ihrem Verständnis, wie Steffen Patzold vor einiger Zeit überzeugend vorgeführt hat. Es handelt sich demnach bei Kapitularien um ganz unterschiedliche Auflistungen einzelner Punkte, die aus verschiedenen Beratungszusammenhängen hervorgingen und weiter verbreitet wurden, beispielsweise Synoden oder Beratungen des Königs mit seinen Getreuen oder den Bischöfen. Von den jeweiligen Empfängern wurden sie aufbewahrt. Diese Abschriften bilden die Grundlage der weiteren zeitgenössischen Überlieferung<sup>69</sup>. Und dies gilt auch für Synodalprotokolle.

Jene Kapitel, ob aus Kapitular oder Synodaltext, die Herrscher- oder Bischofs-ethik enthalten, lassen sich als »Spiegel« deuten. Oder anders gewendet und aus der Perspektive der Synoden formuliert: Ein großer Teil der Pariser Akten, der die *persona sacerdotalis* behandelt, bildet substantziell in analoger Weise einen Bischofsspiegel wie der dort folgende, etwas kürzere Teil *De persona regali* einen Fürstenspiegel darstellt. Auch die Forschung hat diesen Teil der Pariser Akten jenem Genre zugerechnet, letztlich allerdings aus rein textimmanenten Gründen und unter bewusster Inkaufnahme der eingangs beschriebenen methodischen Ungereimtheiten<sup>70</sup>. Der aufgezeigte zeitgenössische pastorale Mahndiskurs lässt nun viel weiter reichende Zusammenhänge erkennen: Spiegel enthalten in dieser Zeit – unabhängig von ihrem unmittelbaren Kontext oder ihrer Gestalt als Text – nichts anderes als »Kapitel« und sind auch nichts anderes. Sie bieten inhaltlich, konzeptionell und daher zum Teil sogar wortwörtlich das Gleiche wie Konzilsakten oder Kapitularien. Denn sie stellen

68 Vgl. zuletzt Christina PÖSSEL, *Authors and Recipients of Carolingian Capitularies, 779–829*, in: Richard CORRADINI u. a. (Hg.), *Texts and Identities in the Early Middle Ages*, Wien 2006 (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Denkschriften, 344. Forschungen zur Geschichte des Mittelalters, 12), S. 253–276, bes. S. 253f. mit einer Übersicht über die lange Forschungsgeschichte.

69 Vgl. PATZOLD, *Normen* (wie Anm. 48), S. 334.

70 Siehe oben bei Anm. 7.

innerhalb des pastoralen Mahndiskurses ganz gezielt für einzelne Personen oder Gruppen zu bestimmten Gelegenheiten »Kapitel« zur Verfügung<sup>71</sup>.

Gregor und sein Hirte sind in ihnen mehr oder minder deutlich erkennbar. Der Pariser Bischofsspiegel verweist ausdrücklich auf die »Regula Pastoralis«, die jeder Geistliche des Reiches als Pflichtlektüre verordnet bekommt<sup>72</sup>. Warum beließen es die Bischöfe jedoch nicht bei diesen integrierten Spiegeln? Gerade für weltliche Führungspersonen hielt man separate bzw. autonome Texte offenbar für unabdingbar<sup>73</sup>. Einer der Gründe wird offensichtlich, wenn man etwa den Umfang des Pariser Aktenkorpus betrachtet. Quantitativ und auch qualitativ übersteigt er bei Weitem das, was ein König oder auch ein Adliger praktisch und intellektuell bewältigen konnte. Vor allem das Synodalmaterial von 829 war so umfangreich und so wenig leserfreundlich gestaltet, dass es sogar über die praktischen und intellektuellen Möglichkeiten der meisten Bischöfe hinausreichte<sup>74</sup>.

### Leiten mit dem »Spiegel« in der »Hand«

Hinzu kam die praktische Dimension der Handhabung, die besonders auf den König oder andere weltliche Herren zutraf. Sollte ihnen der Griff zum Text leicht gemacht werden oder zumindest keine Hindernisse für sie bergen, musste dieser unmittelbar zugänglich sein, zumal der Adlige oder der König in der Regel über keine vertieften theologischen Kenntnisse verfügte oder andere Werke hinzuziehen konnte.

Die Spiegeltexte greifen diese Fragen des praktischen Umgangs in der Regel direkt auf, vielfach enthalten sie sogar regelrechte Gebrauchsanweisungen. Und diese praktische Dimension ist aus der Sicht der Beteiligten eines solchen Mahndiskurses ganz eng mit dem verknüpft, was die Texte leisten sollen: dem Empfänger, metaphorisch gesprochen, einen Spiegel vorzuhalten, in dem er sich betrachten und an den Geboten Gottes messen lassen konnte. Bischof Jonas von Orléans beispielsweise, der als einer der Autoren der Pariser Akten gilt, verfasste, wie bereits erwähnt, auf der Basis dieses Corpus eigens eine handliche Ausgabe für den Ludwig-Sohn Pippin, der ein Unterkönigtum in Aquitanien leitete. Seine »Admonitio«, wie sie ausdrücklich überschrieben ist<sup>75</sup>, enthält daher auch Ausschnitte aus den angesehensten Autoritäten der Zeit wie Pseudo-Cyprian. Sie wurden »diesem bescheidenen Werk unserer Kleinheit angefügt (...), damit Ihr sie stets zur Hand habt zu häufigem Lesen und Bedenken, damit Ihr Euch ständig in seinen [d. i. Cyprian] Werken gleichsam wie in einem Spiegel betrachten könnt, was Ihr zu sein, zu tun und zu meiden habt«<sup>76</sup>.

71 Vgl. SUCHAN, Mahnen (wie Anm. 24).

72 Vgl. KLOFT (wie Anm. 55).

73 So schon ANTON, Fürstenspiegel (wie Anm. 11), S. 12.

74 Vgl. MGH Conc. 2,2, Nr. 50D, S. 609; PATZOLD, Episcopus (wie Anm. 66), S. 159; SUCHAN, Mahnen (wie Anm. 24).

75 Siehe oben bei Anm. 19.

76 Jonas von Orléans, De institutione regia (wie Anm. 12), c. 3, S. 69. Vgl. auch allgemein Sr. Mary Evelyn JEGEN, Jonas of Orléans (c. 780–843): His Pastoral Writings and their Social Significance, Diss. St. Louis 1967; ANTON, Fürstenspiegel (wie Anm. 1), S. 214–218; DERS. in der zweisprachigen Ausgabe (wie Anm. 11), S. 12–14.

Auch Dhuoda, die Ehefrau Bernhards von Septimanie, lieferte die Gebrauchsanweisung für den »Liber manualis«, den sie für ihren Sohn Wilhelm verfasste, gleich mit. Er solle das »Handbuch« bei sich haben und regelmäßig lesen: »Du wirst darin finden, worauf du Wert legst, in knapper Form unterrichtet zu werden; du wirst einen Spiegel finden, in dem du ohne Zweifel das Heil deiner Seele erblicken kannst, damit du nicht nur der Welt, sondern vor allem demjenigen gefallen kannst, der dich aus Lehm geschaffen hat<sup>77</sup>.« Genau so sollte auch der Graf Wido das »Handbuch« »Über die Tugenden und Laster« benutzen, das Alkuin für ihn verfasst hatte: In ihm könne er sich selbst täglich betrachten, was er vermeiden und was er tun solle<sup>78</sup>. Alkuin spricht es nicht aus, aber es ist evident, dass der Angelsachse das »Handbuch« ebenfalls als »Spiegel« verstand, das dem Grafen in der Ausübung seines Amtes Orientierung gab. Und dies leistete es, weil es »Mahnungen« enthielt<sup>79</sup>.

Wie Texte für die Zeitgenossen des 8. und 9. Jahrhunderts als »Spiegel« wirkten, macht Dhuoda ihrem Sohn deutlich. Sie bietet, wie die königlichen oder synodalen *capitula* auch, eine Auswahl an Exzerpten, hier vornehmlich aus der Bibel, die sie aufbereitet und kommentiert. Diese Geschichten erzählen von Gott und den Beziehungen der Menschen mit ihm. Sie zeigen somit Gott, wie ihn die Zeitgenossen des Alten und Neuen Testaments erlebten bzw. deuteten. Anders gewendet spiegeln die Geschichten Gott als Erfahrung der Menschen, denen er sich offenbart. Und das machte sie auch fast zwei Jahrtausende später interessant. Dem Sohn gegenüber beschreibt dies Dhuoda folgendermaßen: »Viele aber von ihnen [d. s. die Israeliten] haben schon vor der Ankunft unseres Herrn und Erlösers Jesus Christus die Gestalt der Heiligen Dreifaltigkeit wie in einem Spiegel geschaut, sich zum Allerhöchsten bekannt und ihm gehuldet. So soll einer von ihnen, als er unter der Eiche von Mambre saß, drei Männer den Weg herunter auf sich zukommen gesehen haben. In ihrer Gestalt erblickte er die höchste Dreifaltigkeit und sprach so zu dreien wie zu einem und so fort. Drei sah er und huldigte einem<sup>80</sup>.«

Auch der Ire Sedulius Scottus, der an der Lütticher Domschule arbeitete und neben zahlreichen anderen Werken auch einen Spiegel verfasste, gestaltete in ähnlicher Manier einen Mahntext, der aus verschiedenen autoritativen Quellen, der Bibel und

77 Dhuoda, *Liber manualis* (wie Anm. 15), Prolog, S. 80f.: *Inuenies in eo quidquid in breui cognoscere malis; inuenies etiam et speculum in quo salutem animae tuae indubitanter possis conspiciere, ut non solum saeculo, sed ei per omnia possis placere qui te formauit ex limo*; deutsche Übersetzung in der Ausgabe von Wolfgang Fels: *Dhuoda, Liber manualis. Ein Wegweiser aus karolingischer Zeit für ein christliches Leben*, eingel., aus dem Lateinischen des 9. Jahrhunderts übers. und kommentiert von Wolfgang FELS, Stuttgart 2008 (Bibliothek der Mittellateinischen Literatur, 5), S. 16.

78 Alkuin, *Epistolae* (wie Anm. 35), Nr. 305, S. 464f.: (...) *ut habeas cotidie quasi manulem in conspectu tuo libellum, in quo possis te ipsum considerare quid cavere, vel quid agere debeas*.

79 *Ibid.*, S. 464: *Memor petitionis tuae et promissionis meae, qua me obnixè flagitasti aliquod tuae occupationi, quam te in bellicis rebus habere novimus, exhortamentum brevi sermone conscribere, ut haberes iugiter inter manus paternae ammonitionis sententias, in quibus te ipsum considerare potuisses, atque ad aeternae beatitudinis excitare studium*. Vgl. auch RICHÉ, in der Einleitung zum *Handbuch Dhuodas* (wie Anm. 15), S. 12, der auf diese Parallele bei Alkuin hinweist, aber lediglich die zeitgenössische Benutzung von »Handbuch« und »Spiegel« als »gelegentlich synonym« beschreibt, ohne dies zu vertiefen.

80 Dhuoda, *Liber manualis* (wie Anm. 15), II, c. 1, S. 118; Übersetzung bei FELS (wie Anm. 77), S. 31f. Gemeint ist Gen 18f. mit Bezug auf die Trinität bzw. Abraham.

den Kirchenvätern schöpft, diese aufbereitet und kommentiert<sup>81</sup>. Er präsentiert dem König – Karl der Kahle oder Lothar II.<sup>82</sup> – ausdrücklich Geschichten, die von den Erfahrungen der Menschen zeugen<sup>83</sup>. Der König solle dieses praktisch als »Handbuch«, *enchiridion*, nutzen, es immer zur Hand haben – und sich damit im metaphorischen Sinn in einem Spiegel betrachten.

Das Ganze lässt sich auch anders formulieren: Jonas, Sedulius, Dhuoda und andere bemühten ganz bewusst, direkt und indirekt die Metapher des Spiegels, um zu beschreiben, wie sie mit Texten umgingen, um ihrer von Gott auferlegten Führungsaufgabe auf die ihnen eigene Weise gerecht zu werden. Sie benutzten die biblischen Geschichten, die aus ihrer Sicht vor allem heilsgeschichtliche Erfahrungen der Menschen mit Gott enthielten, als Orientierung für das eigene Leben. Wenn sie sie lasen und deuteten bzw. die Deutungen der Kirchenväter rezipierten, bildeten sie für sie eine Messlatte, die sie an ihr eigenes Sein und Tun anlegten. Dhuoda beschreibt dies vielleicht deshalb als einzige sehr ausführlich, weil sie offenbar wenig Gelegenheit hatte, um überhaupt bei ihrem ältesten Sohn zu weilen, geschweige denn, ihn zu erziehen<sup>84</sup>. Beim Lesen dieses Büchleins sollte dieses Defizit zumindest teilweise ausgeglichen und ihm »Bildung vermittelt« werden<sup>85</sup>.

Dieses Lesen war ein Bestandteil des Mahndiskurses, der sich im 8. und 9. Jahrhundert mit dem pastoralen Leitungskonzept im Frankenreich unter den bildungsnahen gesellschaftlichen Führungsgruppen ausgebreitet hatte. Daran hatte auch die Frau des Markgrafen von Septimanie ihren eigenen Anteil<sup>86</sup>. Dass Mahnen ein kommunikativer Prozess war, der Beziehungen gestaltete, macht sie wiederum gegenüber dem fernen Sohn deutlich. Sie mahnt ihn mehrfach, das Buch bei sich zu tragen, darin regelmäßig zu lesen und dies als Grundlage für sein tägliches Handeln zu nehmen. Dabei werden Mutter und Sohn aneinander gebunden, und so offenbart das Mahnen seine diskursive Dimension: »Ich möchte, dass du das Werk, wenn es aus meiner Hand zu dir gelangt ist, gern in deine Hand nimmst und hältst, darin blät-

81 Sedulius Scottus, *Liber de rectoribus christianis*, ed. Siegmund HELLMANN, München 1906 (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters, 1); eine Teiledition mit Übersetzung bietet wieder ANTON, *Fürstenspiegel* (wie Anm. 11), die im Folgenden so weit wie möglich zitiert wird; zum Autor vgl. auch *ibid.*, S. 14–19 die ausführlichen weiterführenden Literaturhinweise.

82 Widmung bzw. Bestimmung des Werks sind umstritten, vielleicht hat sie Sedulius auch »bewusst offen gehalten«; ANTON, *Fürstenspiegel* (wie Anm. 11), S. 17.

83 Sedulius Scottus, *Liber de rectoribus christianis* (wie Anm. 81), c. 20: *Has autem paucas de multis divinas et humanas historias percurrens vestrae, domine rex, excellentiae commonitorias obtuli literas vestro amore ad hoc opusculum instigatus sciens me debitorem esse vestrae celsitudinis obsequio utile fore perpendens, si, quae sparsim in divinis et humanis eloquiis de quibusdam bonis et malis regibus sive principibus leguntur, in unum breviter collecta deflorarem opusculum (...).*

84 Vgl. Dhuoda, *Liber manualis* (wie Anm. 15), S. 72 sowie die Übersicht über ihr Leben bei FELS (wie Anm. 82), S. XXI–XXIII.

85 Dhuoda, *Liber manualis* (wie Anm. 15), S. 72: (...) *hoc opusculum ex nomine meo scriptum in tuam specietenus formam legendi dirigo*; Übersetzung nach FELS (wie Anm. 82), S. 12.

86 Die Familie ihres Mannes Bernhard war eng mit dem Hof verbunden und nahm offenbar aktiv am pastoralen Führungsdiskurs teil: Bernhards Vater Wilhelm hatte Karls des Großen Sohn Ludwig erzogen, und dieser wurde der Pate Bernhards. Dieser wiederum übernahm den Schutz für Ludwigs Sohn Karl den Kahlen, als dieser sechs Jahre alt war; vgl. FELS (wie Anm. 82), S. XXIf.

terst, liest und dich bemüht, es durch dein Handeln sehr genau nachzuvollziehen. Denn dieses Erziehungsbüchlein soll als Handbuch bezeichnet werden; darin stammt der Text von mir, während die Umsetzung an dir liegt<sup>87</sup>.«

Pastorale Führung, wie sie die Bischöfe auf dem Konzil von Paris formuliert hatten und in praktische Politik umsetzten, hieß den Königen und wie überhaupt allen, die für Untergebene Verantwortung trugen, Spiegel in die Hand zu geben und sie damit gezielt für die damit verbundenen Aufgaben auszurüsten. Daher enthielten diese Texte auch die wesentlichen Bestandteile der Metapher des mahnenden Hirten, die im 8. und 9. Jahrhundert geläufig war. Pseudo-Cyprians politische Theologie, die dem Verhalten des Königs eine herausragende Rolle für das Wohlergehen des Volkes beimaß, findet sich insofern ganz ausgeprägt in Jonas' »De institutione regia«. Er verweist ausdrücklich auf dessen Schrift<sup>88</sup> und fordert Gerechtigkeit als wichtigste Herrschertugend<sup>89</sup>. Zugleich geißelt er den Bruderkrieg der Königssöhne bzw. deren Vorgehen gegen ihren Vater Ludwig den Frommen, die aus dieser Perspektive auch das Volk ins Unglück stürzen mussten<sup>90</sup>. Denn der König wird durch sein Handeln im Sinn eines *bene regendo* definiert, dessen Instrumente Tugenden sind<sup>91</sup>.

### König sein heißt Führungsverantwortung wahrnehmen

Führung machte also aus Jonas' Sicht den König aus, was für ihn persönlich besonders die Kontrolle von Gefühlen und Affekten einschloss. Nicht von ungefähr zitiert der Bischof hier aus den »Moralia« Gregors I.<sup>92</sup>. Auch für Sedulius Scottus nimmt diese einen herausragenden Stellenwert ein und wird sogar als »Kunst« präsentiert, *ars providi consilii*. Ihre Verankerung in der Religion bzw. im christlichen Glauben sowie in der Weisheit bzw. dem Wissen der Zeit macht der Ire namhaft<sup>93</sup>. Im Grunde findet sich bei ihm am deutlichsten der Leitungsbezug, lautet der vollständige Titel seines Werkes doch »Liber de rectoribus Christianis et regulis, quibus est res publica rite gubernanda«<sup>94</sup>. Dabei rangiert der König als Stellvertreter Gottes und nimmt – wiederum in der Diktion Gregors des Großen – das *culmen regiminis* ein. Allerdings heißt dies für Sedulius nicht, dass den König dieses Gottesgnadentum von anderen Führungspersonen unterscheide. Weil er auf dem politischen Boden der Pariser Synode argumentiert<sup>95</sup>, erscheint auch für den Ire das Leiten von Untergebenen als Aufgabe an verschiedene Personen weitergegeben, die als solche alle als *ministri Omnipotentis* wirkten<sup>96</sup>.

87 Siehe Dhuoda, Liber manualis (wie Anm. 15), S. 68f.; übers. bei FELS (wie Anm. 82), S. 11.

88 Jonas von Orléans, De institutione regia (wie Anm. 12), c. 6.

89 Ibid., c. 3, bes. S. 67f.

90 Ibid., S. 53f.

91 Ibid., S. 75.

92 Ibid.

93 Sedulius Scottus, Liber de rectoribus christianis (wie Anm. 81), c. 4, S. 118.

94 Ibid., S. 102.

95 In Paris wurde Gesellschaft bekanntlich mit der dualen Personenstruktur gesehen, und Sedulius schreibt dies aus. Dabei weist er dem König auch die Leitung der Kirche zu, was ihn wiederum von den Protagonisten von 829 unterscheidet; siehe c. 19, S. 139.

96 Ibid., c. 1, S. 104.

Leiten sollte sich für den König vor allem an Gerechtigkeit orientieren. In der politischen Theologie der Zeit, die sich auf Gregor den Großen, Isidor von Sevilla und besonders Pseudo-Cyprian bezog, bedeutet dies im Grunde immer Korrekturen – des königlichen Selbst, anderer Führungspersonen, der Untergebenen<sup>97</sup>. Dabei wird das Gute bestärkt, und das Schlechte erfährt »Strenge«<sup>98</sup>. Die Gebote Gottes dienen dem König als Richtschnur, die er zu »bewachen« habe<sup>99</sup>. Gerechtigkeit ist also sowohl die Voraussetzung als auch der Indikator für ein königliches Gottesgnadentum.

Letztlich geht es in den Spiegel-Texten immer um das Seelenheil des Königs<sup>100</sup>. Die von Gott übertragene Würde gleichsam als Wechsel auf die (himmlische) Zukunft zu betrachten, war das primäre Ziel, das diese konzeptionell verfolgten. Dem König musste klar sein, dass es um sein eigenes Wohl ging. Insofern warnt Jonas ihn eindringlich vor den Gefahren und empfiehlt ganz praktisch, diese Aufgabe auch an andere, nachgeordnete Personen zu delegieren, um die Last zu verteilen<sup>101</sup>. Die Fürstenspiegel vermitteln insofern, dass der König sich nicht durch das Amt definiert, das er innehat, sondern durch die Aufgabe, die er von Gott erhalten hat. Daher legitimiert aus der Sicht der zeitgenössischen Spiegelliteratur das Gottesgnadentum auch nicht den König, sondern beschreibt die damit verbundene Funktion und deren Stellenwert, nämlich zu leiten.

In der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts findet das Phänomen der Spiegel-Texte seinen Höhepunkt im Leben und Werk eines Mannes, der wohl wie kein zweiter das Frankenreich in dieser Zeit prägte: Erzbischof Hinkmar von Reims<sup>102</sup>. Als Bischof, Politiker, Gelehrter und Berater setzte er das gregorianische Führungskonzept um, indem er mahnte<sup>103</sup>. Zu diesem Zweck waren für ihn Texte ein unerlässliches Instrument. Dazu gehört der Spiegel »De regis persona et regio ministerio«, den er offenbar auf der Grundlage einer ihm vorliegenden Handschrift des Jonas von Orléans gestaltet hat<sup>104</sup>. An Karl den Kahlen richtete er die Schrift »De cavendis vitiis et virtutibus

97 Vgl. *ibid.*, c. 3, S. 118.

98 Vgl. *ibid.*, c. 2, S. 108. Diese gregorianische Pädagogik differenziert er mit den Begriffen *terror*, *ordinatio*, *amor*; c. 2, S. 110. Auch für Jonas, *De institutione regia*, wird im *regale ministerium* die Tugend der *iustitia* verwirklicht, wenn sie sanktioniert, also »Schrecken« verbreitet. Denn sie stellt letztlich nur eine Form der Korrektur dar; vgl. *ibid.*, S. 79f. Dies hat übrigens schon Gregor I. gegenüber den angelsächsischen Königen vertreten, wenn er sie in Briefen ermunterte, die christliche Mission voranzubringen; siehe Gregor der Große, *Registrum Epistolarum*, ed. Dag Ludvig NORBERG, 2 Bde., Turnhout 1982 (*Corpus Christianorum. Series Latina*, 140–140A), XI 37, S. 929.

99 Sedulius Scottus, *Liber de rectoribus christianis* (wie Anm. 81), c. 3, S. 118.

100 Vgl. Jonas von Orléans, *De institutione regia* (wie Anm. 12), c. 17, S. 97.

101 *Ibid.*, c. 5.

102 Vgl. allgemein Heinrich SCHROERS, *Hinkmar, Erzbischof von Reims. Sein Leben und seine Schriften*, Freiburg 1884; Jean DEVISSÉ, *Hincmar archevêque de Reims 845–882*, 3 Bde., Genf 1975–1976 (*Travaux d'histoire éthico-politique*, 29); zuletzt Steffen PATZOLD, *Konsens und Konkurrenz. Überlegungen zu einem aktuellen Forschungskonzept der Mediävistik*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 41 (2007), S. 75–103, hier S. 77–88.

103 Vgl. SUCHAN, *Mahnen* (wie Anm. 24).

104 Hinkmar von Reims, *De regis persona et regio ministerio*, in: Migne PL 125, Sp. 833–856; benutzt wurden die sogenannten »*Capitula diversarum sententiarum*«; siehe Gerhard LAEHR, *Ein karolingischer Konzilsbrief und der Fürstenspiegel Hincmars von Reims*. Aus dem Nachlaß ed. Carl ERDMANN, in: *Neues Archiv* 50 (1935), S. 106–134; vgl. ANTON, *Fürstenspiegel* (wie

exercendis«, entstanden um 869, die sich ethisch auf die Persönlichkeitsbildung und das Verhalten des Königs bzw. auf Glaubensfragen konzentriert; um Ludwig den Stammler nach dem Tod Karls des Kahlen 877 auf die vor ihm liegenden Aufgaben vorzubereiten, verfasste Hinkmar eine Instruktion, die das Verhältnis zwischen König und Großen bzw. Bischöfen problematisiert<sup>105</sup>. Mahnen bildete die konzeptionelle Struktur einer Vielzahl seiner Briefe, mit denen er Politik machte. Auch die berühmte »Palastordnung« Hinkmars ist nichts anderes als eine *admonitio*<sup>106</sup>.

### Resümee

Hinkmar von Reims, dessen Leben und Arbeiten so prominent wie breit diskutiert worden sind, gebietet uns an dieser Stelle Einhalt und zugleich die Gelegenheit zu resümieren: In der Karolingerzeit gehörten Spiegel-Texte zu den festen Bestandteilen von Diskursen in Gesellschaft und Politik. Sie ermöglichten es den Autoren wie Rezipienten, auf das eigene Selbst zu schauen, und zwar in mehrfacher Hinsicht: Wer und was soll ich sein? Wer bin ich? Handele ich richtig? Wovon soll ich lassen?

Spiegel-Texte zeichnen sich nicht durch eine homogene Form aus. Was sie dennoch, literaturwissenschaftlich gesprochen, als Gattung zum »Spiegel« macht, ist ein Strukturelement, das sich wie ein Grundbaustein in jedem von ihnen nachweisen lässt, nämlich Mahnungen. Mahnen bildet den Kern der zeitgenössischen Führungstechnik. Denn jemanden zu mahnen bedeutete, Verantwortung für andere und zugleich auch für sich selbst zu übernehmen, wie es die christliche Ethik mit ihrer zentralen Forderung nach Gerechtigkeit vorsah.

Mahnungen als Führungskonzept hat Papst Gregor der Große in der »Regula Pastoralis« ausgearbeitet und als Erbe an das frühmittelalterliche Frankenreich weitergegeben. Unter der Regierung der Karolinger war dort jeder gehalten, sich in die von Gott vorgesehene Verantwortung nehmen zu lassen. Das heißt konkret, auf das eigene Sein und Sollen zu blicken und blicken zu lassen, zu mahnen und gemahnt zu werden. Die betraf allen voran die Könige, die Bischöfe und Klosterleute sowie den Adel – diejenigen also, die im Frankenreich Führungsarbeit leisteten. Mahnend, mit dem »Spiegel« in der Hand und im Herzen, trugen sie dazu bei, dass jeder ein ordentlicher Christ, ein gottesfürchtiger Krieger oder frommer Sohn, kurz: guter, gottgefälliger Mensch werden konnte, der zur Gerechtigkeit in der Gesellschaft beitrug.

Anm. 1), S. 306, der hier »die beiden Pole der Herrscherethik, Person und Amt des Königs« miteinander verbunden sieht.

105 Edition: Migne PL 125, Sp. 983–990: *Novi regis instructio ad rectam regni administrationem*; vgl. Flodoard c. 19, S. 510: *Item [sc. Ludowico] de disponendis regni utilitatibus et ordinatione atque consilio patris imperatoris sequendo (...)*.

106 Hincmar, *De ordine palatii*, ed. Thomas GROSS, Rudolf SCHIEFFER, Hannover 1980 (MGH Fontes iuris, 14), S. 20: *Admonitio Hincmari (...) ad episcopos et ad regem Karolomannum per capitula*.



HARALD MÜLLER

## AIX-LA-CHAPELLE À L'ÉPOQUE CAROLINGIENNE

Nouvelles approches

*Ludovico Falkenstein aevi Karolini historiae Aquensis  
perscrutatori peritissimo sagacissimoque.*

Il faut compter Aix-la-Chapelle au nombre des lieux les plus importants de l'histoire carolingienne. Entre 806 et 822, le palais royal, situé en bordure nord de l'Eifel, fut la résidence permanente de Charlemagne et de son fils Louis le Pieux. L'installation à demeure de la cour impériale fit du palais le centre névralgique et le théâtre du pouvoir franc; c'est là que non seulement synodes et assemblées se tenaient très régulièrement, mais aussi que les ambassades étrangères étaient reçues. Ce sont les vestiges de l'architecture carolingienne qui témoignent aujourd'hui encore de la splendeur de cette époque, comme l'église collégiale Notre-Dame fondée par Charlemagne, l'actuelle cathédrale, qui, en 1978, fut le premier monument en territoire allemand à être inscrit au patrimoine mondial de l'Unesco<sup>1</sup>. Depuis toujours, l'intérêt des historiens pour la ville est à la mesure de ces vestiges. Aucune histoire de l'époque carolingienne, aucune biographie de Charlemagne ne saurait se passer de porter une attention soutenue à la ville. En conséquence, au fil des siècles, les travaux historiques sur la période carolingienne d'Aix-la-Chapelle se sont multipliés au point de décourager tout recensement aujourd'hui. En revanche, les études archéologiques et architecturales sur le palais carolingien accusent malheureusement un certain retard par rapport à l'intérêt immense suscité par le site historique et l'examen des sources écrites, et ce pour diverses raisons.

À la fin du XIX<sup>e</sup> siècle, l'archéologie du palais d'Aix et son histoire architecturale commencèrent à occuper le devant de la scène, alors qu'auparavant, l'attention s'était plutôt portée sur la localisation de la tombe de Charlemagne dans l'église Notre-Dame. Il fallut cependant attendre longtemps avant que ne s'impose une approche

1 L'église fut fondée comme collégiale et non comme chapelle palatine. À ce sujet, voir Ludwig FALKENSTEIN, *Karl der Große und die Entstehung des Aachener Marienstiftes*, Paderborn 1981 (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte. Neue Folge, 3); sur le rôle de l'église à l'époque carolingienne, cf. Harald MÜLLER, Judith LEY, Frank POHLE, Andreas SCHAUB, *Pfalz und vicus. Aachen in karolingischer Zeit*, dans: Thomas R. KRAUS (dir.), *Aachen von den Anfängen bis zur Gegenwart*, t. 2: Karolinger – Ottonen – Salier, 765 bis 1137, Aix-la-Chapelle 2013, p. 193–209, 389–392. – De nombreuses et vives discussions autour du palais ont été menées avec Judith Ley, Frank Pohle et Andreas Schaub. Ceux-ci, ainsi qu'Ulrike Heckner et Sebastian Ristow, ont permis la réalisation de quelques dessins. Ingo Deloie et Julia Samp m'ont aidé pour le texte et les tableaux, Kathrin Steinhauer et Mathieu Olivier ont traduit l'article en français. Martine Kuntz m'a communiqué les illustrations. Je les remercie vivement.

systématique, mais aussi et surtout un véritable cadre institutionnel, propre à centraliser les observations portant sur les vestiges architecturaux et à les exploiter de façon professionnelle. C'est ainsi qu'une grande opération de fouilles conduite entre 1910 et 1914 par Erich Schmidt dans le périmètre de la cathédrale et du complexe palatial, n'a pas eu l'effet qu'elle aurait pu légitimement avoir sur le travail de reconstitution du bâti. Après plusieurs tentatives inabouties par le passé, l'année 2005 vit enfin la création d'un poste permanent d'archéologue municipal par la ville d'Aix, ce qui mit un terme à cette situation marquée par un certain amateurisme<sup>2</sup>.

Cette décision a été d'une grande importance, parce qu'elle a posé les bases d'une supervision permanente de tous les travaux de terrassement entrepris aux alentours du palais et, partant, d'un travail archéologique plus systématique sur le passé aixois<sup>3</sup> – soit tout ce qui avait fait défaut durant les décennies précédentes, pendant lesquelles l'interprétation des éléments matériels mis au jour et des observations afférentes avait le plus souvent été le fait de personnes sans véritables compétences archéologiques. Dans ce contexte, les contributions aux différents volumes du catalogue de l'exposition sur Charlemagne, inaugurée en 1965 sous les auspices du Conseil de l'Europe, revêtent une importance d'autant plus considérable. Pour la première fois, elles dessinèrent un tableau d'ensemble du palais aixois; en dépit de critiques de détail, elles constituent encore aujourd'hui un jalon important dans la recherche historique<sup>4</sup>. Elles ont ouvert la voie aux recherches plus ambitieuses entreprises dans un passé très récent – vastes projets de recherches ou études monographiques. Citons par exemple l'analyse méticuleuse de tous les éléments matériels en lien avec les vestiges de l'église Notre-Dame, laquelle fait la lumière de façon convaincante sur le système qui présida à l'établissement des différentes dimensions du bâtiment, ou encore les campagnes de fouilles conduites dans la cathédrale<sup>5</sup>. L'hôtel de ville, avatar de la *sala regis*, fait lui aussi l'objet d'une enquête architecturale et histo-

- 2 Christoph KELLER, Archäologische Forschungen in Aachen. Katalog der Fundstellen in der Innenstadt und in Burtscheid, Mayence 2004 (Rheinische Ausgrabungen, 55); en préparation: Frank POHLE, Erforscht, ergraben und erdeutet. 200 Jahre Forschungsgeschichte der karolingischen Pfalz Aachen (Rheinische Ausgrabungen).
- 3 Voir les rapports annuels de l'archéologue dans la «Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins». À propos d'Aix à l'époque romaine, voir Andreas SCHAUB, Klaus SCHERBERICH, Karl-Leo NOETHLICH, Raban von HAEHLING, Kelten, Römer, Merowinger, dans: Thomas R. KRAUS, (dir.), Aachen. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, t. 1: Die natürlichen Grundlagen. Von der Vorgeschichte bis zu den Karolingern, Aachen 2011, p. 229–440; Raban von HAEHLING, Andreas SCHAUB (dir.), Römisches Aachen. Archäologisch-historische Aspekte zu Aachen und der Euregio, Ratisbonne 2013.
- 4 Helmut BEUMANN, Wolfgang BRAUNFELS et al. (dir.), Karl der Große – Lebenswerk und Nachleben, 5 t., Düsseldorf 1965–1968, surtout les t. 3 et 4; critique détaillée dans Ludwig FALKENSTEIN, Zwischenbilanz zur Aachener Pfalzenforschung. Kritische Anmerkungen zu Forschungsberichten über die Aachener Pfalz im Sammelwerk »Karl der Große – Lebenswerk und Nachleben«, dans: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 80 (1970), p. 7–71.
- 5 Die karolingische Pfalzkapelle in Aachen. Material – Bautechnik – Restaurierung, Worms 2012 (Arbeitsheft der Rheinischen Denkmalpflege, 78). Andreas SCHAUB, Tanja KOHLBERGER-SCHAUB, Archäologische Untersuchungen im Aachener Dom. Ein Arbeitsbericht, dans: Geschichte im Bistum Aachen 9 (2007/2008), p. 15–36; Andreas SCHAUB, Neue archäologische Untersuchungen im Aachener Dom, dans: Dombaumeistertagung in Aachen 2009. Vorträge zum Aachener Dom, Aix-la-Chapelle 2011 (Karlsverein-Dombauverein. Schriftenreihe, 13), p. 101–108. Voir aussi ci-dessous n. 33.

rique. Quant aux recherches portant sur le palais carolingien, elles s'orientent dans deux directions: les études architecturales menées sur les vestiges en élévation vont de pair avec un recensement systématique de l'ensemble du matériel mis au jour lors des précédentes campagnes de fouilles et de la documentation afférente, et ce en vue d'une réévaluation globale à la lumière des méthodes actuelles d'autre part<sup>6</sup>.

De cette façon, et non sans difficulté, les lacunes résultant de l'exploitation déficiente des fouilles anciennes, mais aussi de la destruction de la plupart des trouvailles archéologiques anciennes en temps de guerre, sont en train d'être comblées. Grâce notamment à la collaboration de chercheurs et de chercheuses venus de différentes disciplines, ces différentes entreprises ont permis d'affiner notre connaissance du complexe palatial dans son ensemble, des bâtiments qu'il renfermait mais aussi de l'habitat environnant. Comme l'on pouvait s'y attendre, les progrès de nos connaissances sont surtout à mettre au compte de l'archéologie et de l'histoire architecturale, disciplines attentives aux éléments matériels, dans la mesure où les sources écrites relatives à la période carolingienne à Aix sont pour la plupart bien connues depuis longtemps et ont déjà nourri par le passé une longue discussion. En l'espèce, notre vision des choses s'est cependant renouvelée à considérer la totalité de la période carolingienne sur quelque 150 ans. Cette perspective a permis d'établir une périodisation nette de cette phase historique; en résulte une caractérisation plus fine du rôle qui revint à Aix dans la structure du pouvoir dans les différents temps de l'ère carolingienne.

Notre article saisit l'occasion du 1200<sup>e</sup> anniversaire de la mort de Charlemagne pour présenter quelques-uns des points qui ont fait récemment l'objet d'une réévaluation<sup>7</sup>. On ne traitera pas ici de l'histoire événementielle, ni des thèmes qui sont encore et toujours matières à controverse, tels que le régime et la fonction de l'église Notre-Dame, mais de quelques aspects choisis du cadre local d'une histoire franque, qui, à certaines époques en tout cas, peut à bon droit être qualifiée d'histoire »*made in Aix*«.

6 La Deutsche Forschungsgemeinschaft soutient un projet intitulé »Aula Regia in Aachen. Karolingische Königshalle und spätmittelalterliches Rathaus« (coordination Judith Ley). Grâce à l'aide apportée par le programme d'investissement national UNESCO-Welterbestätten, les deux projets »Pfalzenforschung aus der Perspektive der Bauforschung« (coordination Marc Wietheger, Christian Raabe) et »Pfalzenforschung aus der Perspektive der Archäologie« (coordination Sebastian Ristow, Harald Müller) ont pu être menés à bien; tous ces projets émanent de la RWTH Aachen University (université d'Aix-la-Chapelle). En revanche, il n'a pas été possible de trouver un financement pour la publication d'un fascicule sur Aix-la-Chapelle dans la collection »Repertorium der deutschen Königspfalzen«. L'étude sur le palais d'Aix, assurément le monument le plus éminent du »Repertorium«, n'est donc pas encore pour tout de suite. Voir à ce propos, Harald MÜLLER, Aachen – Ein Neuansatz im Rahmen der Pfalzenforschung, dans: Karolingische Pfalzkapelle (voir n. 5), p. 17–24.

7 Un recensement complet de la littérature n'est pas possible ici. Pour un bon aperçu sur l'histoire aixoise à l'époque carolingienne, voir Ludwig FALKENSTEIN, Charlemagne et Aix-la-Chapelle, dans: Byzantion 61 (1991), p. 231–289; ID., Pfalz und *vicus* Aachen, dans: Caspar EHLERS (dir.), Orte der Herrschaft. Mittelalterliche Königspfalzen, Göttingen 2002, p. 131–181. Pour une contribution détaillée et interdisciplinaire, voir MÜLLER et al., Pfalz und *vicus* (voir n. 1), p. 1–408.

## La période carolingienne d'Aix-la-Chapelle en quelques dates clés

Pour l'essentiel, les sources écrites de l'époque furent rassemblées au cours du XX<sup>e</sup> siècle dans le cadre des »Regesta Imperii« afin de reconstituer l'itinéraire des souverains du royaume franc, puis de ceux du royaume de Francie orientale<sup>8</sup>. Jusqu'à aujourd'hui, pour Aix, il manque toutefois une évaluation systématique de cette documentation pour toute l'époque carolingienne. Un simple sondage suffit à attester la prédilection caractérisée de la recherche pour l'âge d'or aixois. Le plus souvent, la période postérieure à la mort de Charlemagne est traitée très brièvement. Après la mort de Louis le Pieux en 840, on a affaire, dans le meilleur de cas, à quelques coups de projecteur ponctuels. Un examen sur la longue durée est pourtant nécessaire pour apprécier convenablement l'époque où Aix fut la résidence permanente de la cour, à la lumière du contexte local mais aussi de la grande Histoire.

Il est impossible de déterminer au jour près les dates d'arrivée et de départ des souverains carolingiens sur la base des sources écrites. Néanmoins, le dénombrement de leurs séjours à Aix donne une bonne idée de la fréquence (fig. 1) et de la durée (fig. 2) de la présence du pouvoir en ces lieux. Les diplômes délivrés à Aix confirment cette impression (fig. 3). Ces données signalent l'importance politique et symbolique de ce lieu<sup>9</sup>. Les sources rapportent qu'en l'an 765, Pépin le Bref célébra Noël, puis les fêtes de Pâques, à *Aquis villa*: c'est la première fois que l'on trouve Aix mentionnée dans les sources écrites<sup>10</sup>. Consignée dans les »Annales regni Francorum«, sans doute rédigées vers 790, cette notation indique pour la toute première fois la pratique qui consiste à passer les mois d'hiver à Aix, une pratique qui deviendra coutume sous le règne de Charlemagne et de ses successeurs. En revanche, elle ne nous livre aucun détail sur les dimensions et le caractère du site aixois. Il convient néanmoins de supposer que, dès cette époque, la cour trouvait là à sa disposition tout ce dont elle avait besoin pour un séjour de plusieurs mois en plein hiver. On postulera donc l'existence sur place, en 765 déjà, d'une église mais aussi d'une *curia* royale avec toute l'infrastructure permettant son ravitaillement. Très vraisemblablement, Aix était au nombre, dès cette époque, des étapes habituelles de l'itinéraire royal. C'est d'autant plus probable que l'on sait aujourd'hui, au rebours de l'opinion ancienne, que le site présente une continuité de peuplement de l'époque romaine au Moyen Âge. Les fouilles ont mis au jour du matériel pour chaque siècle, et les différentes nécropoles successives témoignent d'une occupation ininterrompue, à tout le moins sur la col-

8 Johann Friedrich BÖHMER, *Regesta Imperii I. Die Regesten des Kaiserreichs unter den Karolingern 751–918*, éd. Engelbert MÜHLBACHER, Johann LECHNER, Innsbruck 21908 (réimpr. Hildesheim 1966) [cité ci-après: RI I]; ID., t. 2: *Die Regesten des Westfrankenreiches, 1<sup>ère</sup> partie: Die Regesten Karls des Kahlen 840 (823)–877*, éd. Irmgard FEES, Johannes BERNWIESER, 1<sup>ère</sup> partie: 840 (823)–848, éd. Irmgard FEES, Cologne et al. 2007 [RI I,2,1].

9 On a pas pris en compte ici les séjours des souverains de Francie occidentale car les partages attribuent Aix au royaume médian (le royaume de Lothaire), puis, dès 870, au royaume de Francie orientale, même si les souverains de Francie occidentale et les grands de Lotharingie tendirent parfois à remettre en cause cette affiliation.

10 *Annales regni Francorum inde ab a. 741 usque ad a. 829 qui dicuntur Annales Laurissenses maiores et Einhardi*, éd. Friedrich KURZE, Hanovre 1895 (MGH SS rer. Germ. in usum scholarum, 6), p. 22 (ad a. 765): *Tunc Pippinus (...) celebravit natalem Domini in Aquis villa et pascha similiter*.

rois carolingiens	séjours
Pépin III	1
Charlemagne	27
Louis I <sup>er</sup> (le Pieux)	34
Lothaire I <sup>er</sup>	17
Lothaire II	12
Louis II (le Germanique)	5
Louis III (le Jeune)	4
Charles III (le Gros)	0
Arnoul de Carinthie	0
Zwentibold	2
Louis IV (l'Enfant)	3

Fig. 1: Séjours (fréquence) des rois à Aix-la-Chapelle, 765–911 (© Lehrstuhl für Mittlere Geschichte, RWTH Aachen University).

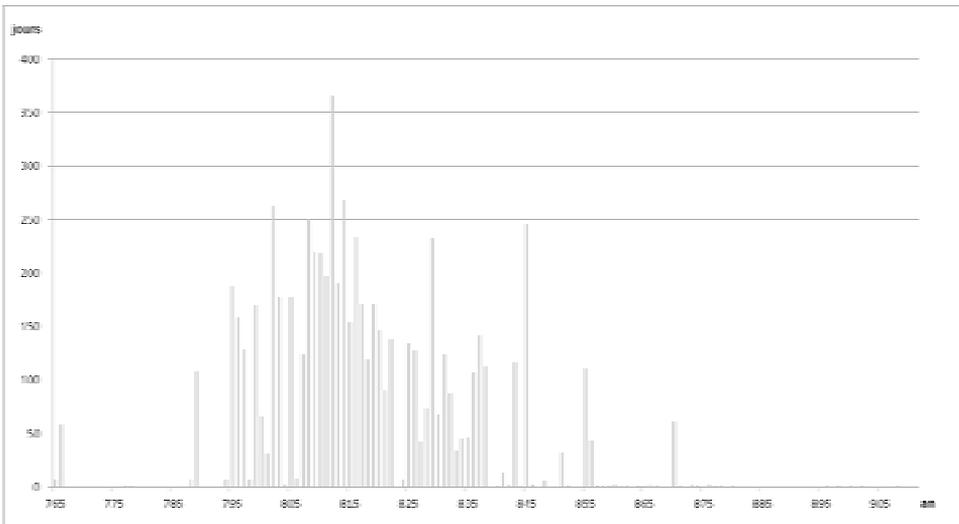


Fig. 2: Séjours (durée) des rois à Aix-la-Chapelle, 765–911 (© Lehrstuhl für Mittlere Geschichte, RWTH Aachen University).

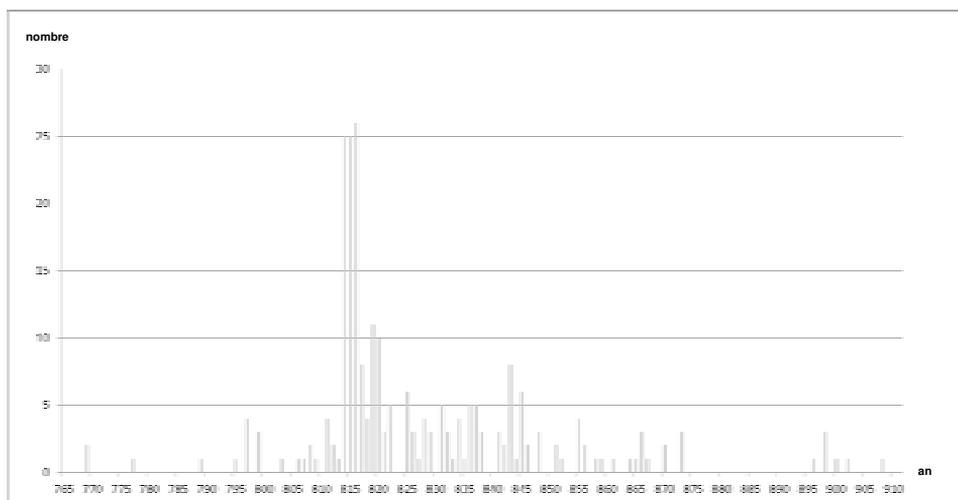


Fig. 3: Diplômes délivrés à Aix-la-Chapelle, 765–911 (© Lehrstuhl für Mittlere Geschichte, RWTH Aachen University).

line du marché (*Markthügel*), site remarquable par sa position topographique, mais aussi par la présence d'une enceinte d'époque romaine tardive. C'est là, à l'emplacement où fut édifiée plus tard la *sala regis* de Charlemagne, que se dressait peut-être la *curia* de Pépin, construction dont nous ignorons tout, jusqu'à l'aspect général<sup>11</sup>. L'utilisation de méthodes empruntées aux sciences exactes a permis de dater dans une fourchette comprise entre 661 et 771 la mise en place d'une dérivation du Paubach, à l'ouest du site. Cet ouvrage conduisait l'eau du petit cours d'eau à travers le plateau sommital en direction de l'actuelle place du Marché<sup>12</sup>. Le diamètre du conduit laisse penser à un usage «industriel» de l'eau. On peut imaginer qu'à côté du premier palais existaient aussi, pour les besoins de ce dernier, des moulins à eau; à ce jour, les archéologues n'en ont toutefois pas trouvé trace.

Charlemagne a passé à Aix l'hiver 768–769, au lendemain de son avènement<sup>13</sup>. Durant les premières années de son règne, sa présence à Aix reste sporadique. Ce n'est qu'à partir de 794 que les mentions de séjours aixois se font plus rapprochées. L'examen de l'itinéraire des souverains ainsi que la fréquence des diplômes nous donnent

- 11 Voir Andreas SCHAU, Gedanken zur Siedlungskontinuität in Aachen zwischen römischer und karolingischer Zeit, in: *Bonner Jahrbücher* 208 (2008), p. 161–172; MÜLLER et al., *Pfalz und vicus* (voir n. 1), p. 42–48. Sur le premier palais, antérieur au règne de Charlemagne, voir *ibid.*, p. 37–42.
- 12 Donata KYRITZ, Der karolingische Paukanal in Aachen, dans: *Archäologie im Rheinland* 2010, p. 143–144.
- 13 *Annales regni Francorum* (voir n. 10), p. 28 (ad a. 768). Charlemagne délivra deux diplômes à Aix, mais partit ensuite pour Rouen où il passa les fêtes de Pâques; *Die Urkunden Pippins, Karlmanns und Karls des Großen*, éd. Engelbert MÜHLBACHER (MGH DD Karol., 1), Hanovre 1906, n° 55 (13/01/769), et n° 56 (01/03/769). Voir aussi RI I (voir n. 8), n° 133a.

une idée des vicissitudes que connut le palais aixois à l'époque carolingienne. Schématiquement, on peut déterminer quatre phases<sup>14</sup>:

1. La «sédentarisation» de Charlemagne à Aix: à compter de 794, le souverain séjourne de plus en plus souvent, et de plus en plus longuement en ces lieux, notamment en hiver. Pour autant, la formule du pouvoir itinérant n'est pas abandonnée, mais elle se déploie de plus en plus autour de ce lieu fixe. De palais parmi tant d'autres, Aix devient ainsi la résidence privilégiée du roi.
2. Entre 806 et 822, Charlemagne et son successeur Louis le Pieux n'ont quitté leur palais d'Aix qu'en cas d'urgence. Dans ces années, les assemblées se tiennent habituellement à Aix, et les synodes presque toujours; c'est là aussi que l'on reçoit régulièrement les émissaires étrangers. C'est l'époque où le palais aixois est la résidence permanente du roi dans le cadre de l'Empire carolingien.
3. À partir de 822, Louis le Pieux renoue progressivement avec la structure polycentrique du pouvoir. La primauté aixoise en tant que lieu des assemblées impériales et des synodes s'évanouit, pendant que d'autres palais, dans la région du Rhin moyen par exemple, gagnent en importance<sup>15</sup>. Le partage de Verdun en 843 restreint le rôle d'Aix du point de vue territorial: désormais, les destinataires des actes qui y sont délivrés se situent tous dans le royaume médian, puis, à date plus tardive, à l'intérieur des frontières de la Lotharingie<sup>16</sup>.
4. Scellée par le traité de Meerssen en 870, la disparition de la Lotharingie entraîne la marginalisation géographique et politique d'Aix. Intégré dorénavant au royaume de Francie orientale, l'ancien palais de Charlemagne se trouve à bonne distance du cœur de ce dernier, dans la région Rhin-Main et en Bavière. Seuls les conflits ou les négociations avec leurs voisins occidentaux conduisent les souverains de Francie orientale à y séjourner. À cette époque, Aix joue surtout le rôle d'un palais frontalier. Selon les »Annales de Fulda«, Louis le Jeune vint y manifester par des actes démonstratifs son pouvoir royal après sa victoire contre Charles le Chauve à la bataille d'Andernach en 876, avant de retourner triomphalement à Francfort<sup>17</sup>.

14 Fig. 1–2.

15 Voir Theo KÖLZER, Ludwig der Fromme und Aachen, dans: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 113/114 (2011/2012), p. 61–95; id., Kaiser Ludwig der Fromme (814–840) im Spiegel seiner Urkunden, Paderborn et al. 2005 (Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften, Vorträge G 401).

16 Au total, 33 des 145 actes de Lothaire I<sup>er</sup> furent délivrés à Aix. La répartition des bénéficiaires reflète la situation politique: ils sont tous originaires du royaume médian. Au sein de cet ensemble, on en trouve jusqu'à Novalaise dans le Piémont, Farfa dans le Latium et Marseille dans le Sud de la France. Des 39 documents connus de Lothaire II, un tiers furent délivrés à Aix; dans la majorité des cas, les bénéficiaires se trouvent dans la région qui formera plus tard la Basse-Lotharingie. Le dépouillement est fondé sur: Die Urkunden Lothars I. und Lothars II., éd. Theodor SCHIEFFER, Berlin, Zurich 1966 (MGH DD Karol., 3).

17 Annales Fuldenses sive Annales regni Francorum orientalis, éd. Friedrich KURZE, Hanovre 1891 (MGH SS rer. Germ., 7), p. 90: *Hludowicus post fugam Karoli ad palatium Aquisgrani perrexit et dispositis, prout voluit, his, quae ad se pertinere videbantur, cum triumpho rediit ad Franconofurt*. Sur l'invasion de Charles le Chauve, voir Rudolf SCHIEFFER, Die Zeit des karolingischen Großreichs (714–887), Stuttgart 2005, p. 145–146, 152–153.

## La »sédentarisation« de Charlemagne à Aix-la-Chapelle

La stabilisation progressive du pouvoir carolingien en un lieu déterminé est bien visible. Elle s'explique tout autant par la consolidation interne du royaume et de ses frontières, que par le changement observé dans la façon qu'eut Charlemagne d'exercer le pouvoir royal. À partir de 790 environ, ce dernier fut assez sûr de lui et de son fait pour cesser de s'occuper en personne de tous les problèmes particulier qui pouvaient se présenter à lui pour déléguer un certain nombre de tâches et jouer plutôt le rôle d'un coordinateur de l'action politique<sup>18</sup>. Ces observations n'expliquent toutefois pas pourquoi un Charlemagne converti à cette gouvernance »adossée à un lieu central« jeta son dévolu sur Aix en particulier<sup>19</sup>. Faute de témoignages directs, il faut renoncer à l'idée de vouloir faire toute la lumière sur cette décision. Selon un passage célèbre d'Éginhard, Aix fut choisie comme siège du pouvoir par Charlemagne en raison de la prédilection de ce dernier pour les sources chaudes: *ob hoc (...) regiam exstruxit*<sup>20</sup>. Il convient de prendre au sérieux cette explication, quand bien même, par son subjectivisme affirmé, elle entre en contradiction avec l'image d'homme d'État européen que les Modernes se font communément de Charlemagne.

Il n'est pas impensable que celui qui était alors le souverain le plus puissant d'Europe ait pris une décision à ce point marquée au coin de ses préférences individuelles, et ce d'autant plus qu'elle s'inscrit de façon évidente dans un contexte politique et économique précis. La personne physique du souverain suivit petit à petit l'expansion franque vers l'est et le sud. Alors que l'on rencontrait fréquemment les rois mérovingiens dans la région de Paris et de Soissons, le centre de gravité d'un Empire en pleine expansion se déplaça sous le règne de Charlemagne de la Seine vers le Rhin<sup>21</sup>. À la seule exception de Ratisbonne et de Rome, tous les lieux retenus par Charlemagne pour passer l'hiver se trouvent entre Francfort, à l'est, et Attigny, à l'ouest du cours de la Meuse. Worms marque la limite méridionale de cet espace, tandis que les deux palais voisins de Herstal et d'Aix en constituent la limite septentrionale. De tout temps, la région de Maastricht et de Liège fut fréquentée par les Carolingiens,

18 Rudolf SCHIEFFER, Vor 1200 Jahren. Karl der Große läßt sich in Aachen nieder, dans: Paul Leo BUTZER, Max KERNER et al. (dir.), Karl der Große und sein Nachwirken. 1200 Jahre Kultur und Wissenschaft in Europa, t. 1: Wissen und Weltbild, Turnhout 1997, p. 3–21.

19 Ibid., p. 8: »(...) so erkennt man darin das Bestreben des Königs, statt des unablässigen Hin- und Hereilens zwischen den weit entfernten Schauplätzen die Operationen von zentraler Warte aus zu beobachten und zu koordinieren, aber nur noch in begrenztem Umfang selbst anzuführen.«

20 Éginhard, Vie de Charlemagne, c. 22, éd. Michel SOT, Christiane VEYRARD-COSME, Paris 2014 (Les classiques de l'histoire au Moyen Âge, 53), p. 52: *Exercebatur adsidue equitando ac venando; quod illi gentilicium erat, quia uix ulla in terris natio inuenitur quae in hac arte Francis possit aequari. Delectabatur etiam uaporibus aquarum naturaliter calentium, frequenti natatu corpus exercens. (...) Ob hoc etiam Aquisgrani regiam exstruxit ibi que extremis uitae annis usque ad obitum perpetim habitauit.*

21 Voir Peter CLASSEN, Bemerkungen zur Pfalzenforschung am Mittelrhein, dans: Adolf GAUERT (dir.), Die Deutschen Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung, t. 1, Göttingen 1963, p. 75–96, ici p. 78; réimpr. dans: Peter CLASSEN, Ausgewählte Aufsätze, Sigmaringen 1983 (Vorträge und Forschungen, 28), p. 475–501, ici p. 478–479. – Eugen EWIG, Résidence et capitale pendant le haut Moyen Âge, dans: Revue historique 230 (1963), p. 25–72; réimpr. dans: ID., Spätantikes und fränkisches Gallien. Gesammelte Schriften (1952–1973), t. 1, Munich 1976 (Beihefte der Francia, 3), p. 362–408, ici p. 392–393.

car c'est là, dans la partie médiane du cours de la Meuse, qu'étaient concentrées les possessions familiales qui leur venaient de leurs ancêtres arnulfiens et pippinides<sup>22</sup>. C'est dans cette même région que la cour pouvait compter sur des ressources suffisantes, notamment économiques, pour subvenir aux besoins d'un séjour prolongé. Dans l'ensemble des palais de la région mosane, Aix faisait cependant figure de nouveau venu. Les palais alors plus fréquentés qu'étaient Attigny, Düren ou surtout Herstal, mais aussi les villes de Liège et de Maastricht, voire Cologne, se seraient tout aussi bien prêtés aux aménagements réalisés à Aix. Sièges épiscopaux, ces mêmes cités auraient pu faire valoir leur prestige et une infrastructure économique et ecclésiastique bien en place<sup>23</sup>. Si le site d'Aix avait fait ses preuves comme lieu d'hivernage, il n'était pas au bord du fleuve, contrairement aux palais situés autour de Liège<sup>24</sup>. Autour de la *curia* royale d'Aix, et non loin d'elle, gravitaient plusieurs autres *curiae* plus modestes, mais aussi une série d'autres fisco royaux répartis en demi-cercle. À l'époque carolingienne, Gemmenich, Walhorn, Konzen, Kornelimünster, Gressenich et enfin Eschweiler à l'est d'Aix, avec le Reichswald à l'ouest, doivent être considérés comme autant de domaines royaux indépendants, sans aucun lien juridique avec Aix. Pour autant qu'ils se trouvent effectivement à la disposition du souverain, ils pouvaient au besoin prendre leur part dans l'approvisionnement de la cour<sup>25</sup>. Aussi la décision toute personnelle de Charlemagne n'est-elle pas complètement dépourvue de bon sens. Eu égard au silence des sources, il est toutefois douteux qu'on ait d'emblée envisagé d'établir durablement la cour à Aix.

### La construction du palais aixois

À partir de 794, les séjours de Charlemagne à Aix se firent plus fréquents et plus longs. Après 806, il ne quitta plus guère son palais qu'en cas d'urgence, et celui-ci devint sa résidence permanente. C'est là que, régulièrement, les grands de l'Empire se réunissaient, conformément à la coutume, et que convergeaient de toutes parts les

22 Matthias WERNER, *Der Lütticher Raum in frühkarolingischer Zeit. Untersuchungen zur Geschichte einer karolingischen Stammlandschaft*, Göttingen 1980 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 62), notamment p. 461–466.

23 SCHAU, *Gedanken* (voir n. 11), p. 161–172, explique prudemment l'intérêt pour le site d'Aix par la présence sur place des restes d'une infrastructure urbaine antique, ainsi que par l'absence, en ce lieu, de concurrents (évêques notamment) pour les rois (*ibid.*, p. 170). À vrai dire, bien d'autres palais à proximité d'Aix auraient pu répondre à ce second critère, sinon toujours au premier. Voir déjà Janet L. NELSON, *Aachen as a Place of Power*, dans: Mayke DE JONG, Franz THEUWS (dir.), *Topographies of Power in the Early Middle Ages*, Leiden 2001 (Transformation of the Roman World, 6), p. 217–241, cité d'après la réimpression dans: Janet L. NELSON, *Courts, Elites and Gendered Power in the Early Middle Ages. Charlemagne and Others*, Aldershot 2007 (Variorum Collected Studies, 878), n° XIV, p. 1–23, ici p. 8.

24 Sur le relatif isolement du palais d'Aix dans le système des grandes voies de communications transrégionales, voir Dietmar FLACH, *Untersuchungen zur Verfassung und Verwaltung des Aachener Reichsgutes von der Karolingerzeit bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts*, Göttingen 1976 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 46), p. 11–14; Rosamond McKITTERICK, *Karl der Große*, Darmstadt 2008, p. 147: »weder geographisch noch topographisch zwingend für eine Hauptresidenz«.

25 Dietmar FLACH, *Das Reichsgut im Aachener Raum. Versuch einer vergleichenden Übersicht*, dans: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 51 (1987), p. 22–51, notamment p. 30–51.

ambassades venues trouver le souverain. En 807, les messagers d'Haroun al-Rachid y firent à Charlemagne l'offrande de présents que les sources nous décrivent avec un luxe de détails émerveillés. Dans ces mêmes lieux, en 812, une légation venue de Constantinople reconnut officiellement le titre impérial de Charlemagne, et, un an plus tard, dans l'église Notre-Dame, ce dernier couronna son fils comme co-empereur<sup>26</sup>. Tout cela implique l'existence à Aix d'un palais adapté à la fonction de représentation, mais nous n'avons que peu d'informations à notre disposition pour préciser la chronologie des travaux d'extension du complexe aixois.

La seule date apparemment exploitable à cet égard provient d'une lettre qu'Alcuin adressa à Charlemagne le 22 juillet 798, et dans laquelle on trouve la mention de colonnes: *Fuit quoque nobis sermo de columnis, quae in opere pulcherrimo et mirabili ecclesiae, quam vestra dictavit sapientia, statutae sunt*<sup>27</sup>. Ces colonnes ornent les arcs de l'étage supérieur de l'octogone et ne sont pas des colonnes porteuses. Cet élément décoratif donc a toute chance d'avoir été intégré à l'ensemble alors que la construction était quasiment achevée. Indice concordant, quelques semaines seulement avant cette lettre, Alcuin avait indiqué que l'église était encore »en construction« (*construitur*)<sup>28</sup>.

Toutes les considérations autour de la chronologie de la construction du palais et de l'église prennent pour point de départ cette date de juillet 798. Éginhard met en exergue ces mêmes colonnes; elles sont à ses yeux un ornement remarquable de l'église Notre-Dame, en raison surtout de leur origine – elles viendraient de Rome ou de Ravenne – qui leur confère un surcroît de noblesse et de dignité<sup>29</sup>. Ce faisant, la »Vie de Charlemagne« rehausse le prestige de l'entreprise architecturale en l'ancrant dans une tradition antique et italique, et célèbre les efforts du fondateur. Bien avant Éginhard, une lettre du pape Adrien I<sup>er</sup> permet d'appréhender cette même problématique par l'autre bout de la lorgnette. Dans une lettre qui remonte aux environs de 787, l'évêque de Rome accède à la requête du roi des Francs et l'autorise à prélever du marbre, des mosaïques et d'autres éléments d'ornementation dans un palais de Ravenne. Par association d'idées, la lettre du pape a été mise en relation avec les colonnes dont parle Éginhard, et, partant, avec l'édification de l'église Notre-Dame, quand bien même les colonnes elles-mêmes ne sont nullement mentionnées dans le texte pontifical<sup>30</sup>. Même si l'aval du pape ne prouve pas que Charlemagne ait, dès cette époque, entrepris de rassembler des matériaux de rempli destinés spécifique-

26 RI I (voir n. 8), n<sup>os</sup> 424a, 470b, 479b.

27 Alcuini epistolae, éd. Ernst DÜMMLER, dans: MGH Epp. 4, Berlin 1895, n<sup>o</sup> 149, p. 241–245, ici p. 244; FALKENSTEIN, Pfalz und vicus (voir n. 7), p. 135, 177–178; en détail: Ulrike HECKNER, Der Tempel Salomos in Aachen: Datierung und geometrischer Entwurf der karolingischen Pfalzkapelle, dans: Karolingische Pfalzkapelle (voir n. 5), p. 25–62, ici p. 35–38.

28 Alcuini epistolae (voir n. 28), n<sup>o</sup> 145, p. 235 (juin 796); en dernier lieu HECKNER, Tempel, p. 35.

29 Éginhard, Vie de Charlemagne (voir n. 20), c. 26, p. 60.

30 Codex Carolinus, éd. Wilhelm GUNDLACH, dans: MGH Epp. 3, Berlin 1892, n<sup>o</sup> 81, p. 614. Voir Achim Thomas HACK, Codex Carolinus. Päpstliche Epistolographie im 8. Jahrhundert, 2 t., Stuttgart 2006–2008 (Päpste und Papsttum, 35), ici t. 2, p. 839–843. Sven SCHÜTTE, Überlegungen zu den architektonischen Vorbildern der Pfalzen Ingelheim und Aachen, dans: Mario KRAMP (dir.), Krönungen in Aachen. Geschichte und Mythos. Katalog zur Ausstellung Aachen 2000, 2 t., Mayence 2000, ici t. 1, p. 203–211, estime que ces colonnes proviennent plus vraisemblablement de l'église Saint-Géréon de Cologne (ibid., p. 206–207).

ment à Aix – on pourrait penser aussi au chantier d'Ingelheim, par exemple –, l'idée s'est imposée parmi les spécialistes, sur la foi de cette lettre et de l'ensemble du contexte historique, que l'église fut édifiée dans le dernier quart du VIII<sup>e</sup> siècle<sup>31</sup>. On argue volontiers à l'appui de cette proposition de datation que la durée et la fréquence accrues des séjours aixois à partir de 794 seraient incompréhensibles si les infrastructures n'avaient pas été améliorées au préalable. Des assemblées, comme celle qui vit, en 789, la promulgation de l'« Admonitio generalis », et, plus encore, la réception des ambassades étrangères, paraissent qui plus est impensables sans l'existence, sur place, d'un environnement architectural adapté aux fonctions de représentation<sup>32</sup>.

Toute la chronologie repose sur la datation de l'église Notre-Dame, car l'orientation du nouveau bâtiment cultuel détermina la disposition des autres constructions. Voudrait-on faire remonter les principaux bâtiments du complexe palatial à une date antérieure à la « sédentarisation » de Charlemagne en 794 que la teneur des lettres d'Alcuin à l'été 798 ne laisserait pas d'intriguer, dans la mesure où il faudrait admettre que l'église n'était pas encore achevée près de dix ans après la fin supposée de l'édification du *palatium*.

Cette critique de la *communis opinio* concernant la chronologie des travaux d'extension du palais aixois à l'initiative de Charlemagne est étayée par les recherches les plus récentes conduites par l'équipe archéologique de la ville d'Aix et du LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland<sup>33</sup>. Dans le cadre de travaux de restauration réalisés entre 2007 et 2011, le service archéologique de la ville d'Aix fit des fouilles à l'intérieur de l'église, dans l'octogone et son déambulatoire à seize angles (*Sechzehn-eck*). Cela fut l'occasion de mieux comprendre les résultats des fouilles de la cathédrale et du palais conduites en 1910–1911, de répertorier les structures déjà connues, de fouiller de nouveau la terre excavée une première fois il y a plus de cent ans, mais aussi de faire de nouvelles découvertes. La perte d'une partie du matériel mis au jour en 1910–1911, et de la documentation constituée à cette occasion à cause de la der-

31 Voir Günther BINDING, Zur Ikonologie der Aachener Pfalzkapelle nach den Schriftquellen, dans: Dieter R. BAUER, Rudolf HIESTAND, Brigitte KASTEN, Sönke LORENZ (dir.), Mönchtum – Kirche – Herrschaft 750–1000, Sigmaringen 1998, p. 187–211, ici p. 188–190. Bien qu'il doute lui-même du lien de ce texte avec les travaux réalisés à Aix, ce dernier propose de placer la construction des bâtiments dans les années 780.

32 Par exemple Günther BINDING, Zur Datierung der Pfalzkapelle Karls des Großen in Aachen, dans: Denkmalpflege im Rheinland 27 (2010), p. 54–59, notamment p. 55; sur les différentes propositions de chronologie, cf. aussi HECKNER, Tempel (voir n. 27), p. 25–43.

33 Andreas SCHAUB, Tanja KOHLBERGER-SCHAUB, Archäologische Untersuchungen im Aachener Dom, dans: Archäologie im Rheinland 2007, p. 119–122; Burghart SCHMIDT, Ulrike HECKNER et al., Die Hölzer aus dem karolingischen Oktogon der Aachener Pfalzkapelle – Möglichkeiten einer dendrochronologischen Datierung, Worms 2009 (Jahrbuch der Rheinischen Denkmalpflege, 40/41), p. 220–235; Andreas SCHAUB, Erbaut in Windeseile. Die Aachener Marienkirche, dans: Archäologie in Deutschland 2 (2010), p. 28–31; ID., Neue archäologische Untersuchungen im Aachener Dom, dans: Dombaumeistertagung (voir n. 5), p. 101–108; Klaus REICHERTER, Andreas SCHAUB et al., Historische Erdbebenschäden im Dom zu Aachen: Aquisgrani terrae motus factus est, dans: Dombaumeistertagung (voir n. 5), p. 109–126; Andreas SCHAUB, Zum Baubeginn der karolingischen Marienkirche Karls des Großen in Aachen, dans: Thomas OTTEN et al. (dir.), Fundgeschichten – Archäologie in Nordrhein-Westfalen, Mayence 2010 (Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen, 9), p. 37–39.

nière guerre a ainsi pu être partiellement compensée, et nous disposons désormais d'une base de travail sous forme de données archéologiques solides pour aborder à nouveaux frais la question de la datation de l'église.

En 1911 déjà, on avait constaté que le pilier à l'est de la travée nord reposait sur une construction de pieux en bois de chêne. Les dernières fouilles ont mis au jour trois pieux de chêne en lien avec cette même construction; l'un des trois était suffisamment bien conservé pour faire l'objet d'une analyse dendrochronologique. Le cerne le plus jeune du bois a pu être daté de 781; quant à la date à laquelle l'arbre fut abattu, elle a pu être déterminée à cinq ans près: 798<sup>34</sup>. Il est donc impossible que le bois ait pu être utilisé avant 793 pour une quelconque construction. Pour la première fois, on a en outre découvert une pièce de monnaie de l'époque de Charlemagne à l'intérieur du bâtiment carolingien. Il s'agit d'un denier de *Metullo* (Melle, dép. Deux-Sèvres) postérieure à la réforme monétaire de 794. Cette pièce se trouvait dans la terre excavée, puis à nouveau déversée dans la tranchée au niveau de la travée nord-est en 1910. D'après le journal de ces fouilles, elle se trouvait au niveau de la travée nord-nord-est, sous la chape carolingienne recouvrant le sol; celle-ci était encore presque intacte au moment où les fouilles furent entreprises. En conséquence, le denier s'est retrouvé dans la terre avant que la chape originelle ne soit coulée, ce qui prouve que des travaux ont encore eu lieu dans l'église après 794, date la plus haute que l'on puisse envisager pour la monnaie en question.

Au cours des fouilles actuelles, on a trouvé d'importantes fissures dans plusieurs zones des fondations carolingiennes; certaines ont même lézardé de part en part les robustes murs de grauwacke. On retrouve également ces fissures dans l'appareil des vestiges romain des »thermes du *Münster*«, encore visibles entre les fondations de l'église, sans toutefois toucher les structures carolingiennes: ces dégradations ne sont donc pas liées à la construction de l'église. Le loess qui affleure à cet endroit présente également des fissures et des crevasses, remplies d'un sédiment sombre et argileux<sup>35</sup>. Tous ces phénomènes sont les traces d'un séisme de magnitude 5,5 au moins sur l'échelle de Richter, qui eut lieu durant la phase de construction. Les ouvriers comblèrent les fissures avec un mélange de mortier et d'éclats de pierres, puis formèrent, avec de la glaise, un niveau de sol steril en terre battue, avant de couler la chape qui devait constituer le sol de l'église proprement dit. Ce revêtement fut probablement mis en place à un moment où le reste de la construction et de l'aménagement intérieur était déjà en voie d'achèvement, ce qui signifie que les travaux de l'église Notre-Dame étaient déjà très avancés lorsque survint le séisme. L'analyse dendrochronologique récente d'un élément de charpente (*Ringanker*) posé juste avant la fin des travaux, permet de déterminer de façon approximative la date à laquelle l'ensemble fut achevé: 803, à dix ans près. Par conséquent, on ne peut exclure que le chantier se soit prolongé jusqu'en 813. À l'intérieur de cette fourchette chronologique, les »Annales regni Francorum« signalent bel et bien, en termes explicites, un séisme qui frappa Aix, *sub anno* 803<sup>36</sup>.

34 SCHMIDT et al., Dendrochronologische Datierung (voir n. 33), p. 230–231.

35 REICHERTER et al., Erdbebenschäden (voir n. 33), p. 109–126.

36 Annales regni Francorum (voir n. 10), p. 117 (ad a. 803): *Hoc hieme circa ipsum palatium et finitimas regiones terrae motus factus et mortalitas subsequuta est.*

Pour résumer, il convient d'admettre que la construction de l'église débuta au plus tôt en 793, et s'acheva probablement, au plus tard, vers 813. Cette fourchette chronologique, établie sur la foi de l'analyse d'éléments en bois présents dans les fondations et au niveau de la voûte, est cohérente avec les autres éléments de datation: le denier retrouvé sous le sol de l'église, qui ne saurait être antérieur à 794; le témoignage d'Alcuin faisant état de la mise en place des colonnes en 798; le séisme qui frappa la structure vers la fin des travaux, en 803 sans doute (fig. 4).

### Les dimensions de l'église Notre-Dame

Outre la datation de la construction, la question des mesures et des proportions de cet édifice chargé de symboles semble avoir trouvé une réponse convaincante<sup>37</sup>. Les rapports géométriques de la construction se fondent sur un système duodécimal, et un module de base de 48 pieds. L'octogone mesure en effet 48 pieds, la hauteur de l'édifice atteint le double, soit 96 pieds, et la longueur totale de l'église le triple, soit 144 pieds (fig. 5a et 5b). Ces proportions furent respectées très exactement au moment des travaux. En témoigne le fait que le chevet plat d'époque carolingienne, côté est, et la partie qui lui fait face à l'ouest, ne pouvant être alignés symétriquement par rapport au centre de l'église, le segment long de six pieds qui manquait, côté est, pour rejoindre la circonférence, fut ajouté côté ouest, ce qui explique la disposition du porche à l'entrée de l'église.

Toutes les dimensions importantes de l'édifice sont des multiples de six. Le chiffre six, considéré dès l'Antiquité comme un chiffre parfait puisqu'il est à la fois la somme et le produit des mêmes éléments ( $1 + 2 + 3 = 6$ ;  $1 \times 2 \times 3 = 6$ ), semble former la clef de voûte symbolique de toute l'entreprise architecturale. Il peut en tout cas être mis en relation avec l'identification symbolique de l'église Notre-Dame avec le Temple de Salomon, une identification attestée par plusieurs lettres et textes littéraires; aussi bien la muraille de la Jérusalem céleste a-t-elle également un diamètre de 144 pieds, selon le texte de l'Apocalypse de Jean<sup>38</sup>. Le pied en usage à Aix mesure 32,24 cm, soit une valeur proche de celle du pied dit «français», encore appelé «pied de roi parisien» (32,48 cm) attesté au Moyen Âge central.

### Les autres bâtiments du palais

Sur ce modèle, on a pu supposer, pour l'ensemble du complexe palatial, l'existence d'une mesure de base idéale. Jusqu'à présent, la mise en évidence d'un tel plan se trouvait toutefois condamnée à l'échec, à défaut d'un relevé précis des dimensions des différents édifices comme d'un aperçu d'ensemble à l'échelle<sup>39</sup>. Les recherches en cours ont enfin permis d'établir un plan d'ensemble exploitable, répertoriant la tota-

37 HECKNER, Tempel (voir n. 27), p. 43–57.

38 À propos du rapprochement détaillé entre le temple et l'église Notre-Dame, cf. MÜLLER et al., Pfalz und vicus (voir n. 1), p. 209–252.

39 Sur les idées de Leo Hugot concernant la mesure idéale du palais d'Aix, voir la contribution de Frank POHLE, *ibid.*, p. 111–114.

lité des structures architecturales et des découvertes archéologiques. Il laisse apparaître les différentes phases de la construction (fig. 6).

Les données disponibles sur les édifices du complexe palatial sont dans l'ensemble beaucoup plus lacunaires que pour l'église. Lors des travaux de restauration conduits dans les années soixante, on mit au jour des éléments en bois dans la partie supérieure de la tour dite *Granusturm*, adjacente à la *sala regis*; ils furent datés de 798 environ<sup>40</sup>. Des analyses complémentaires (encore inédites) conduites par le Rheinisches Landesmuseum de Trèves sur ces fragments, comparés à des séries de données disponibles aujourd'hui, aboutissent à une datation un peu plus basse: début du IX<sup>e</sup> siècle, après 815 en tout cas<sup>41</sup>. La *sala regis*, qui forme avec la tour en question une seule et même unité architecturale, serait donc plus récente que l'église, de quelques années.

Aucun élément de datation réellement fiable n'existe pour l'*atrium* de l'église et pour la galerie reliant celle-ci à la *sala regis*. Une autre structure – le *Mittelbau* – a été construite au milieu de cette galerie; il n'avait pas été possible d'en déterminer la fonction jusqu'à aujourd'hui. Établie il y a peu grâce à des méthodes scientifiques, la datation de cette structure permet d'affirmer qu'elle ne faisait pas partie du palais à l'époque de Charlemagne et de Louis le Pieux; elle fut en effet édifiée vers le milieu du IX<sup>e</sup> siècle. Il n'est plus possible de déterminer à l'heure actuelle si cette structure prit la place d'un édifice antérieur, de plus petites dimensions, ou si elle vint se greffer directement sur la galerie<sup>42</sup>.

Alliés aux observations portant sur le jointoiment des parties conservées du complexe palatial, mais aussi sur les parties exhumées au cours des fouilles, ces éléments de datation attestent que la construction du palais d'Aix s'est faite en plusieurs étapes durant l'époque carolingienne. La première phase, à partir de 794 ou peu après, vit l'édification de l'église Notre-Dame. Dans les dernières années du VIII<sup>e</sup> siècle ou dans les premières années du siècle suivant, on ajouta la *sala regis* et la tour adjacente (*Granusturm*), mais aussi, selon toute vraisemblance, la galerie entre l'église et la *sala regis*.

### Les environs du palais

Les contours de l'espace bâti et habité sont beaucoup plus flous encore que ceux des édifices palatiaux. Il paraît logique de supposer que devaient exister sur place des capacités de logement suffisantes pour héberger une foule d'artisans employés sur le chantier, mais aussi les membres et la domesticité d'une cour royale désormais installée à résidence, sans parler d'un nombre incalculable de visiteurs venus à Aix pour les

40 Ernst HOLLSTEIN, *Mitteleuropäische Eichenchronologie. Trierer dendrochronologische Forschungen zur Archäologie und Kunstgeschichte*, Mayence 1980 (Trierer Grabungen und Forschungen, 11), p. 44.

41 Information aimablement communiquée par Mechthild Neyses-Eiden (Rheinisches Landesmuseum Trier).

42 Cord MECKSEPER, *Das »Tor- und Gerichtsgebäude« der Pfalz Karls des Großen in Aachen*, dans: Michael JANSEN, Klaus WINANDS (dir.), *Architektur und Kunst im Abendland. Festschrift zur Vollendung des 65. Lebensjahres von Günter Urban*, Rome 1992, p. 105–113; Wolfram GIERTZ, *Zur Archäologie von Pfalz, vicus und Töpferbezirk Franzstraße in Aachen*, dans: *Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins* 107/108 (2005/2006), p. 7–89, ici p. 69–70; MÜLLER et al., *Pfalz und vicus* (voir n. 1), p. 369–378.

motifs les plus divers. Les sources écrites sont pourtant avares d'informations sur ces aspects pratiques. Nous n'avons ainsi que deux mentions d'artisans en tout et pour tout<sup>43</sup>. Il est tentant, mais aussi frustrant de chercher à estimer l'importance numérique de l'entourage royal sur place et lors des déplacements du souverain. Hincmar de Reims nous présente, de façon idéal-typique, les officiers curiaux et le gonflement des effectifs que la cour enregistre ponctuellement. De la sorte, nous avons un aperçu contemporain du fonctionnement de cette dernière et du nombre de personnes qui y étaient attachées, même si l'auteur se borne en permanence à évoquer indistinctement la foule des courtisans. Mais en contrepoint de ce tableau idéalisé, il convient d'imaginer un empereur entouré d'un ensemble de personnes formant une communauté d'importance fluctuante, et de caractère informel le plus souvent. Eu égard à la rareté des sources écrites dans une société dominée par la communication orale, cerner précisément les contours de cet entourage aux différentes époques est une tâche malaisée. Pour cette raison, il n'est guère possible d'estimer de façon fiable le nombre de personnes constituant à Aix la société de cour<sup>44</sup>. Le »Capitulare de disciplina palatii Aquisgranensis« (vers 820) ainsi que la »Translatio Sanctorum Marcellini et Petri« d'Éginhard lèvent quelque peu le voile sur le bâti en-dehors du palais lui-même, et même sur la vie à Aix au début du IX<sup>e</sup> siècle<sup>45</sup>.

Si par le passé, la suite et les conseillers du souverain devaient trouver à se loger au gré des pérégrinations de la cour, ils devaient dorénavant disposer d'un gîte bien défini, voire même de leur propre demeure, pour leurs séjours prolongés et récurrents à Aix. Éginhard en possédait une, qu'il utilisa pendant les longues périodes où il résidait sur place<sup>46</sup>. Cette maison, qu'il partageait avec »ses« clercs, était entourée d'une clôture et disposait d'une petite chapelle d'une construction rudimentaire (*oratorium [...] vili opere constructum*), ouverte au commun des fidèles durant le service divin<sup>47</sup>. On peut admettre que d'autres conseillers du souverain appelés à séjourner régulièrement sur place possédaient eux aussi leur propre logement. À Pavie, le centre du royaume lombard, comme à Ratisbonne, on a mis en évidence l'existence de logis épiscopaux et aristocratiques à proximité du palais. Ils étaient les conséquences lo-

43 Einhardi translatio et miracula SS. Marcellini et Petri, éd. Georg WAITZ, dans: MGH SS 15/1, Hanovre 1887, p. 239–264, ici p. 256, mentionne un certain artisan *Gerlaicus* de Reims. Une inscription parle d'un architecte *Odo*, inhumé à Metz: Die Inschriften des Aachener Doms, éd. Helga GIERSEPEN, Wiesbaden 1992 (Die deutschen Inschriften, 31), p. 10–11, n° 11a†; cf. en dernier lieu, HECKNER, Tempel (voir n. 27), p. 58.

44 Hinkmar, De ordine palatii, éd. Thomas GROSS, Rudolf SCHIEFFER, Hanovre 1980 (MGH Fontes Iuris, 3). À propos des concepts de cour et d'entourage, voir Philippe DEPREUX, Prosopographie de l'entourage de Louis le Pieux (781–840), Sigmaringen 1997 (Instrumenta, 1), p. 9–29, notamment p. 21.

45 Capitulare de disciplina palatii Aquisgranensis, éd. Alfred BORETIUS, dans: MGH Capit. 1, Berlin 1883, n° 146, p. 297–298; Einhardi Translatio (voir n. 43), p. 239–264. Voir aussi Carlrichard BRÜHL, Zum Hauptstadtproblem im frühen Mittelalter, dans: Hans Martin ERFFA, Elisabeth HERGET et al. (dir.), Festschrift für Harald Keller. Zum 60. Geburtstag dargebracht von seinen Schülern, Darmstadt 1963, p. 45–70; réimpr. dans: Carlrichard BRÜHL, Aus Mittelalter und Diplomatie. Gesammelte Aufsätze, t. 1: Studien zur Verfassungsgeschichte und Stadttopographie, Hildesheim 1989, p. 89–114, ici p. 97–98.

46 Einhardi epistolae, éd. Karl HAMPE, dans: MGH Epp., t. 5, Berlin 1899, n° 5, p. 111. Einhardi Translatio (voir n. 43), III/11, p. 251, signale l'habitude d'hiverner avec l'empereur à Aix.

47 Ibid., II/3, p. 246. Sur les bâtiments, voir FLACH, Untersuchungen (voir n. 24), p. 56–60.

riques de l'évolution qui voyait un souverain résider fréquemment et/ou longuement dans le même lieu<sup>48</sup>. De plus en plus souvent fréquentée pendant la saison hivernale, puis élevée au rang de siège permanent de la cour entre 807 et 820 environ, Aix avait nécessairement besoin de tels logis. Outre celle d'Éginhard, une seule autre maison (pourvue elle aussi d'un oratoire) est pourtant attestée, pour Hilduin, le chapelain de Louis le Pieux. Cette dernière demeure devait être située dans le *vicus*, à moins qu'elle n'ait occupé un emplacement à l'intérieur du complexe palatial *stricto sensu*, à la manière d'une résidence officielle pour celui qui dirigeait la chapelle royale. Peut-être faut-il du reste l'identifier avec la *domus pontificis* que mentionne Éginhard. Sur les logements qu'occupèrent respectivement Alcuin et l'abbé Benoît d'Inda/Kornelimünster, nos informations sont très vagues. Aucune des deux maisons ne peut aujourd'hui être localisée avec certitude<sup>49</sup>.

Le »Capitulare de disciplina« de Louis le Pieux avait pour vocation principale de contenir les effets pervers de l'installation durable de la cour à Aix. La sédentarisation du pouvoir attira en effet sur place une foule d'individus aspirant à s'agréger à la cour dans l'espoir d'obtenir des privilèges ou de pouvoir mener à terme des affaires nécessitant une sanction juridique. Le »Capitulare« interdisait d'héberger des étrangers ou de cacher des malfaiteurs. Les prescriptions impériales, qui s'en remettent au contrôle social et à la délation, lèvent le voile sur les différents groupes humains résidant à Aix<sup>50</sup>. Quatre catégories de personnes sont à relever, qui font l'objet d'une surveillance à la fois prévenante et sévère de la part du souverain<sup>51</sup>:

1. Les hommes du roi au sein de la »seigneurie« aixoise et de ses différentes annexes aux alentours. Tenanciers, travailleurs agricoles, artisans et leurs familles formaient sans doute le gros des effectifs.
2. Les *actores* royaux et autres *ministeriales palatini*, exerçant une charge à la cour. Cette catégorie pouvait recouvrir un spectre varié d'activités et de groupes sociaux. Les charges en question pouvaient revêtir un caractère local, et consister en des tâches liées directement au palais, mais il pouvait également s'agir de missions pour le bien de l'Empire tout entier. C'est le cas par exemple des *missi dominici*, tenus de venir à la cour faire leur rapport<sup>52</sup>.
3. Des évêques, abbés, comtes et autres personnes sans charge à la cour, ainsi que des vassaux royaux. Il s'agit là sans doute de tous ceux qui, pour des raisons diverses, se présentaient devant le roi pour lui soumettre leurs requêtes, ou bien étaient invitées à la cour.
4. Les marchands juifs et chrétiens<sup>53</sup>.

48 BRÜHL, Hauptstadtproblem (voir n. 45).

49 Einhardi Translatio (voir n. 43), II/3, p. 246. Voir FLACH, Untersuchungen (voir n. 24), p. 57, 59; FALKENSTEIN, Pfalz und *vicus* (voir n. 7), p. 164.

50 Un rapport hebdomadaire était obligatoire; Capitulare de disciplina (voir n. 45), c. 1, p. 298, c. 8, p. 298.

51 Capitulare de disciplina (voir n. 45), c. 2, p. 98.

52 FLACH, Untersuchungen (voir n. 24), p. 60–63, 68, 75, compte parmi les *actores* aussi des artisans; cet avis n'est pourtant pas partagé par FALKENSTEIN, Pfalz und *vicus* (voir n. 7), p. 162.

53 Un juif (sans indication de profession) est mentionné dans Einhardi Translatio (voir n. 43), IV/3, p. 257; voir FLACH, Untersuchungen (voir n. 24), p. 60.

803 +/- 10 (c'est-à-dire en 813 au plus tard):  
Datation de l'anneau d'ancrage en bois  
dans l'octogone

22 juillet 789:  
Installation des colonnes dans l'octogone

Après 794: Découverte de la pièce

798 +/- 5 (c'est-à-dire en 793 au plus tôt):  
Enfoncement du pieu de chêne, début de la construction

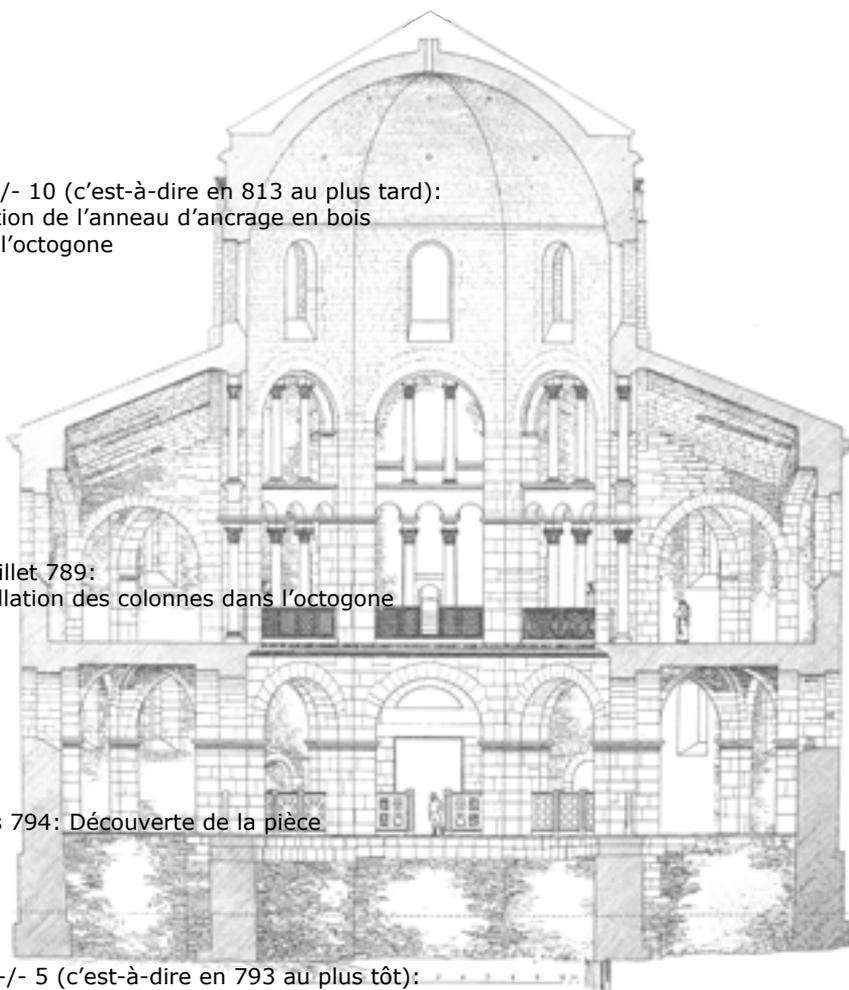


Fig. 4: Datation de la construction de l'église Notre-Dame (© Ulrike Heckner, Hans-Dieter Heckes, LVR-ADR).

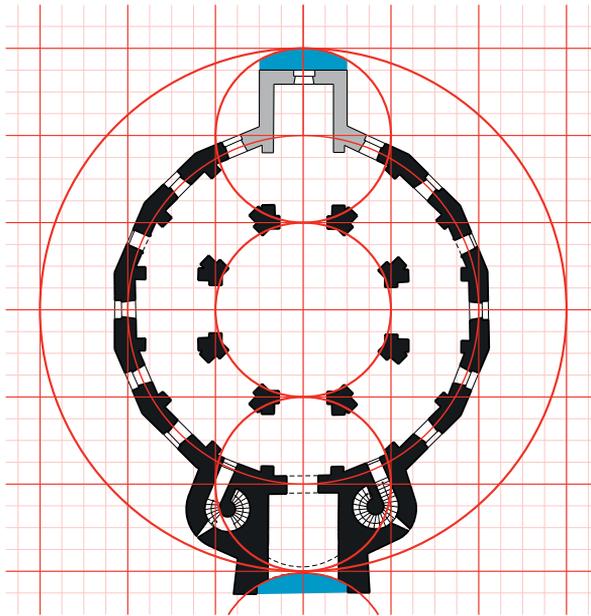
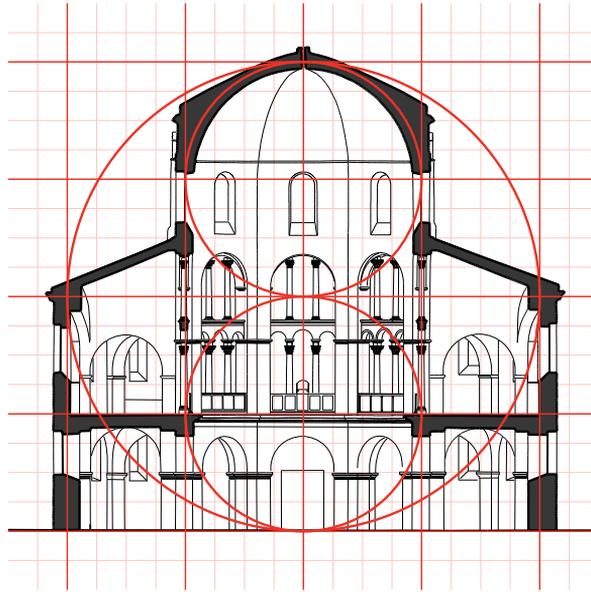


Fig. 5 a, b: Système de mesure de l'église Notre-Dame (© Ulrike Heckner, Hans Meyer, LVR-ADR).

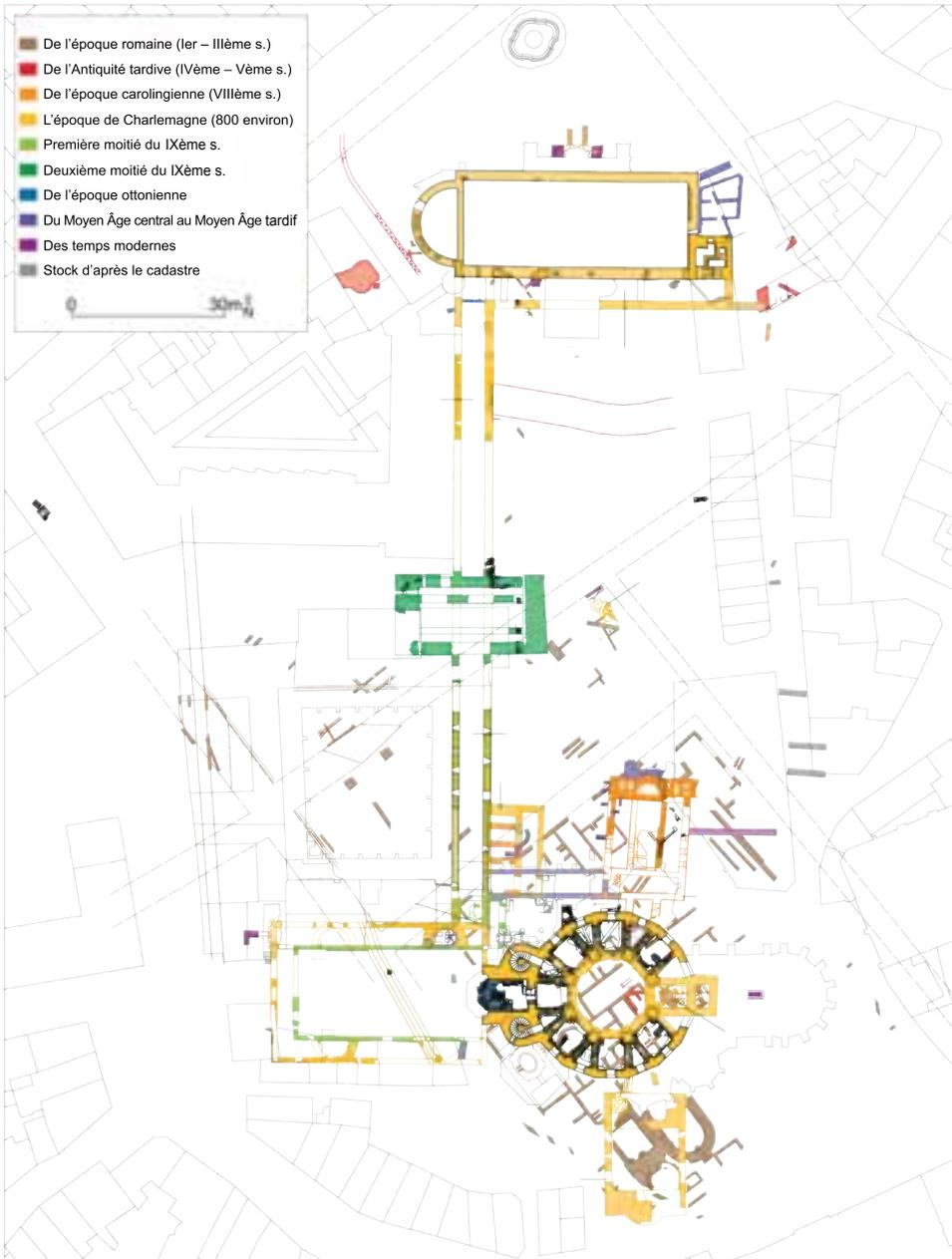


Fig. 6: Palais d'Aix-la-Chapelle, différentes phases de construction (d'après Sebastian Ristrow, Wo Karl der Große Hof hielt. Die Aufarbeitung alter Grabungsbefunde und neuer Messungen liefert überraschende Einsichten in die Baugeschichte der Aachener Pfalz, dans: Spektrum der Wissenschaft 2013 n° 11, p. 19-21, ici p. 19, ill. 1).

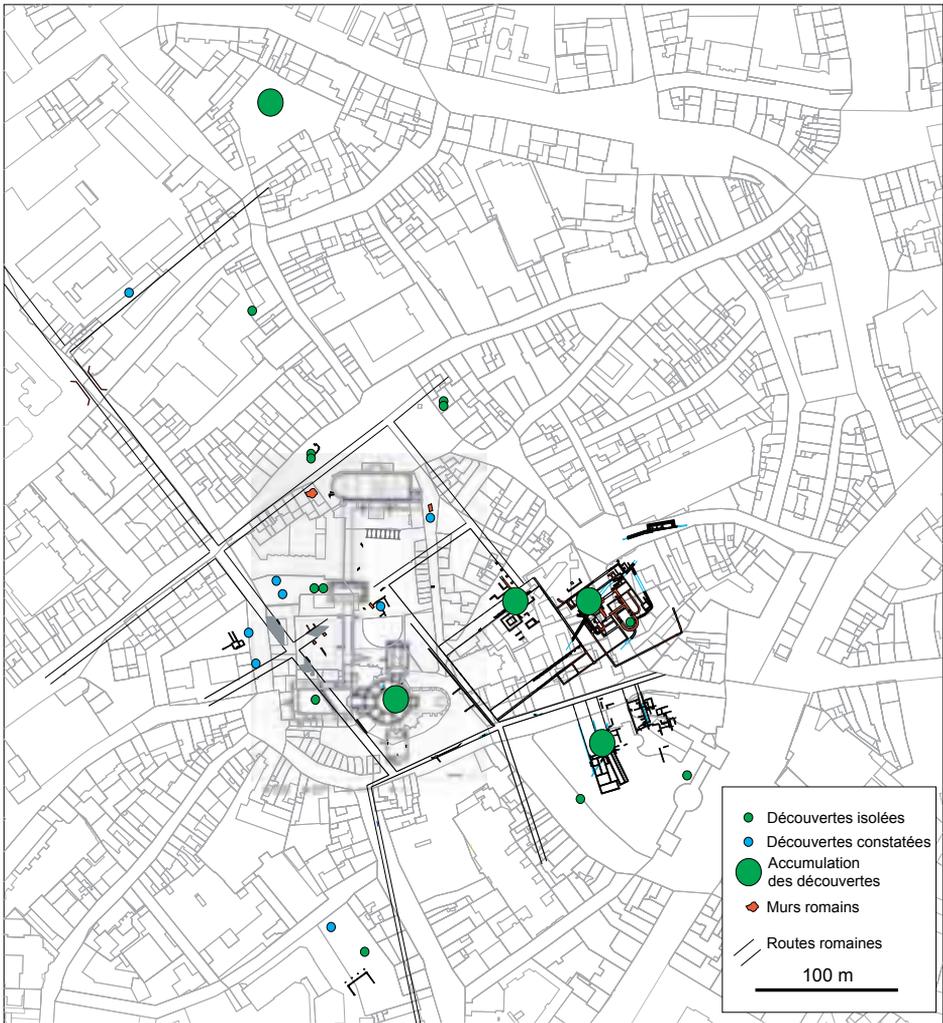


Fig. 7: Trouvailles carolingiennes à Aix-la-Chapelle (© Andreas Schaub, Stadtarchäologie Aachen).

Des commissaires royaux surveillaient les logements, et un maréchal des logis (*mansionarius*) contrôlait les habitations des évêques, abbés et comtes sans charge palatine. Ce dernier avait également pour mission de contrôler les logis des vassaux royaux quand ces derniers en étaient absents. On estime qu'une partie au moins de ces logements accueillait plus d'une personne. Le «Capitulare» de Louis le Pieux laisse apparaître que l'empereur s'arrogeait en quelque sorte les prérogatives d'un maître de maison par l'intermédiaire de ses fondés de pouvoir. Ce droit d'ingérence paraît toutefois avoir été limité dans le cas de visiteurs de haut rang, puisqu'en l'espèce, le maréchal des logis ne pouvait exercer sa mission de contrôle actif à moins que les *seniores* ne fussent absents de leur domicile.

Ni l'aspect de ces constructions ni l'emplacement des logements ne sont connus<sup>54</sup>. Il n'est pas jusqu'au marché et au pilori mentionnés dans le «Capitulare» qui ne puissent être localisés précisément<sup>55</sup>. Seule l'archéologie pourra peut-être faire la lumière sur ces points, comme sur la question de la démarcation entre le palais et l'habitat qui l'entourait. Quoi qu'il en soit, le capitulaire de 820 stipule que les délinquants devaient faire le tour du *palatium* sous la conduite de ceux qui les avaient cachés chez eux. C'est donc que le *palatium* devait constituer un ensemble bien défini et bien reconnaissable pour les contemporains. Jusqu'à présent, aucune trace d'enceinte ou d'une quelconque limite marquée dans l'espace, sous forme d'une palissade ou d'un fossé, n'a pu être repérée. Il faut donc admettre que la démarcation entre le palais et l'habitat environnant devait revêtir une forme moins accusée<sup>56</sup>.

Compte tenu de ce qui précède, il convient de voir dans la zone comprise entre la *sala regis* au nord, la galerie de communication à l'ouest et l'église Notre-Dame (avec l'*atrium* et les édifices annexes) au sud, le cœur du complexe palatial<sup>57</sup>. La limite de ce dernier est plus difficile à établir côté est. C'est là que se trouvaient sans doute les bains mentionnés dans les sources écrites – des bains dont les dimensions exactes demeurent aujourd'hui encore mal connues<sup>58</sup>. Les recherches conduites en 1960–1961 ont cependant mis au jour, dans la zone connue sous le nom de *Kaiserbad*, des restes de maçonnerie, ainsi que les vestiges d'un bassin; il y a de bonnes raisons de penser que ces éléments révèlent l'existence à cet endroit d'un complexe de bains d'époque carolingienne. Situés à plus de cent mètres à l'est des autres bâtiments, ceux-ci se trouvaient sans doute, à l'origine, à l'extérieur du périmètre palatial proprement dit.

54 Description des bâtiments dans Notkerus Balbulus, *Gesta Karoli*, éd. Hans F. HAEFELE, Hanovre <sup>2</sup>1980 (MGH SS rer. Germ. N. S., 12), I/27, p. 38 et I/30, p. 41. La distance historique de quatre-vingts ans ainsi que le fait que Notger n'ait jamais vu Aix font que la fiabilité de sa description est douteuse. Le problème de la localisation des bâtiments a été évoqué de façon synthétique par Dietmar FLACH, *Pfalz, Fiskus und Stadt Aachen im Lichte der neuesten Pfalzenforschung*, dans: *Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins* 98/99 (1992/1993), p. 31–56, ici p. 35, 40.

55 FALKENSTEIN, *Pfalz und vicus* (voir n. 7), p. 164–165.

56 FLACH, *Untersuchungen* (voir n. 24), p. 69, sur la foi du «Capitulare», postule une séparation juridique entre palais et *vicus*, mais sans marquage spatial très net; FALKENSTEIN, *Charlemagne* (voir n. 7), p. 272, postule un «ban de justice» propre au palais.

57 Fig. 6.

58 Heinz CÜPPERS, *Beiträge zur Geschichte des römischen Kur- und Badeortes Aachen*, dans: ID., *Aquae Granni. Beiträge zur Archäologie von Aachen*, Cologne 1982 (*Rheinische Ausgrabungen*, 22), p. 1–75, ici p. 63–67.

À l'extérieur de ce périmètre, qui constitue le cœur du complexe palatial, des fouilles conduites depuis 2005 ont mis au jour de nombreux éléments carolingiens; le travail d'exploitation et d'interprétation de ces découvertes récentes est cependant encore loin d'être terminé (fig. 7)<sup>59</sup>. Ces données archéologiques laissent à penser que les Francs réutilisèrent la voirie romaine, mais aussi, dans une large mesure, les murs extérieurs des unités d'habitat antiques. En revanche, les constructions sur pilotis, si typiques du haut Moyen Âge, paraissent avoir été rares à Aix, si tant est qu'elles aient existé en ce lieu à l'époque carolingienne. Le constat est similaire pour les maisons-fosses (*Grubenhäuser*), normalement associées aux activités artisanales<sup>60</sup>. En somme, aucune ou presque des activités artisanales que l'on rencontre ordinairement dans les villages de cette époque n'est attestée à Aix. Les quelques trouvailles archéologiques faites sur le site renvoient à des spécialités probablement liées aux travaux de construction du palais. Comment ne pas noter aussi l'absence de toute mention d'artisan dans le »Capitulare de disciplina«? Le très faible nombre de pièces de monnaie retrouvées sur le site, tout comme l'absence de récipients, tels que ces amphores en céramique avec des bandes en relief (*Reliefbandamphore*), dont on connaît par ailleurs la diffusion massive, prouvent qu'Aix n'était pas une place de commerce typique, encore que l'on connaisse le nom de quelques marchands associés à ces lieux. En revanche, certains indices permettent de conclure à l'existence de bâtiments en pierre d'une facture architecturale remarquable, à l'extérieur du district palatial proprement dit. Dans leur voisinage se trouvaient des fosses en »v«, ce qui peut évoquer la présence de résidences clôturées appartenant à des personnalités de haut rang, comme celle dont disposait Éginhard, de son propre aveu<sup>61</sup>.

Cet ensemble d'observations fragmentaires n'a pas encore fait place à une interprétation d'ensemble rigoureuse. Sur la localisation et les dimensions de cette cellule de peuplement qu'Éginhard est le seul à appeler *vicus*, on ne sait rien de plus que ce que nous dit ce même historiographe, à savoir qu'une partie de l'habitat se serait trouvée à l'ouest de l'église Notre-Dame<sup>62</sup>. Il semblerait que des activités artisanales et commerciales aient été confinées dans des espaces distincts, à bonne distance du palais, au voisinage immédiat duquel les fonctions de représentation et d'habitat de luxe prédominaient<sup>63</sup>. À Aix, les fouilles archéologiques dessinent les contours d'un site carolingien qui s'apparentait plus à un ensemble d'îlots (le district palatial, les bains ...) séparés les uns des autres par des espaces non bâtis qu'à une ville densément peuplée. Les recherches futures devront confirmer ou infirmer ce modèle, mais aussi, peut-on espérer, apporter des éléments tangibles nous permettant de localiser les différents

59 C'est tout l'objet d'un projet financé par la ville d'Aix-la-Chapelle et mené par Sebastian Ristow à l'Institut d'histoire de l'université d'Aix. Voir Sebastian RISTOW, *Wo Karl der Große Hof hielt*, dans: *Spektrum der Wissenschaft* 11 (2013), p. 19–21.

60 Une seule *Grubenhäuser* a été retrouvée à Aix; elle date du Xe siècle; Walter SAGE, *Die Ausgrabungen am »Hof«* 1965, dans: CÜPPERS, *Aquae Granni* (voir n. 58), p. 91–100, ici p. 99.

61 Voir ci-dessus, n. 48.

62 Einhardi *Translatio* (voir n. 43), II/4, p. 247: *eam partem vici Aquensis, que ab ecclesia ad occidentem respicit*. Voir en détail FLACH, *Untersuchungen* (voir n. 24), p. 70–75; Albrecht MANN, *Vicus Aquensis*. Der karolingische Ort Aachen, Aachen 1984 (Bau- und stadtbaugeschichtliche Lehrstoffe, 3), p. 9–23; FALKENSTEIN, *Pfalz und vicus* (voir n. 7), p. 161–167.

63 Un tel quartier artisanal se trouvait peut-être au nord du palais: GIERTZ, *Archäologie* (voir n. 42), p. 42–43.

groupes de personnes et les différents domaines d'activités que mentionnent les sources écrites, à commencer par la place du marché. Notre connaissance du *vicus* carolingien à Aix est encore bien imparfaite. L'impulsion donnée par l'installation permanente de la cour sur place permet d'imaginer qu'ait pu se développer, au moins durant certaines périodes, un noyau de peuplement qui outrepassa le cadre habituel des structures villageoises<sup>64</sup>. Néanmoins, les informations dont nous disposons à l'heure actuelle sont si minces que le mot de Michel Sot caractérise bien la situation: »(...) à Aix, où nous n'apercevons guère de peuple et pas encore de ville<sup>65</sup>.«

### Un souverain de moins en moins présent sur place

Ce n'est pas un hasard si les rares sources écrites à notre disposition datent de la période où Aix fut résidence permanente du souverain. À mesure qu'Aix redevint, après 822, un palais parmi d'autres dans le dispositif carolingien, l'intérêt de l'historiographie pour la situation locale, déjà très limitée auparavant, déclina encore. À compter de ce moment, le rôle d'Aix est fonction du degré d'identification des souverains successifs avec le célèbre palais de Charlemagne ou l'église Notre-Dame<sup>66</sup>.

Après la mort de Louis le Pieux en 840, les événements s'accéléchèrent de façon dramatique. La rivalité entre ses fils éclata au grand jour. Lothaire, élevé dès 817 par son père au rang de co-empereur et héritier désigné depuis cette date du titre impérial, dut accepter la division de l'Empire sous la pression militaire de ses frères, Charles (le Chauve) et Louis (le Germanique). Réunis en 842 à Aix, ceux-ci s'étaient entendus pour diviser l'Empire en deux, mais, en 843, le traité de Verdun de 843 imposa dans un premier temps la tripartition, en vertu de laquelle Lothaire exerçait son autorité dans une bande de terres très étirée du nord au sud, comprenant entre autres Aix-la-Chapelle et Rome. Après sa mort, le premier royaume de Lothaire fut réduit à sa partie nord, la Lotharingie. Finalement, celle-ci fut à son tour partagée entre Louis et Charles à Meerssen en 870<sup>67</sup>. Dans le royaume médian, et plus tard en Lotharingie, Aix jouait un rôle relativement important. Il restait un palais assidûment fréquenté. Lothaire II y tint plusieurs synodes pour tenter de résoudre le conflit né de sa situation matrimoniale, et fit probablement construire le *Mittelbau*<sup>68</sup>. Mais les actes déli-

64 Edith ENNEN, Aachen im Mittelalter. Sitz des Reiches – Ziel der Wallfahrt – Werk der Bürger, dans: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 86/87 (1979/1980), Aachen 1980, p. 457–487, ici p. 461–462; FLACH, Pfalz, Fiskus (voir n. 54), p. 31, 41. Une dépendance totale du palais n'est pas envisageable.

65 Michel SOT, Aix-la-Chapelle au miroir de Constantinople, dans: Patrick BOUCHERON (dir.), Les villes capitales au Moyen Âge. XXXVI<sup>e</sup> Congrès de la Société des historiens médiévistes de l'enseignement supérieur public (Istanbul, 1<sup>er</sup>–6 juin 2005), Paris 2006, p. 203–226, ici p. 213. Il s'oppose fermement à l'avis de NELSON, Place of Power (voir n. 23), p. 3: »Aachen's qualitative and quantitative growth transformed it into an effective capital as well as something like a modern third-world ›mushroomtown‹; FALKENSTEIN, Charlemagne (voir n. 7), p. 278 a émis les mêmes réserves.

66 Voir fig. 1 et 2.

67 RI I,2,1 (voir n. 8), n<sup>os</sup> 301–304.

68 Wilfried HARTMANN, Die Synoden der Karolingerzeit im Frankenreich und in Italien, Paderborn 1989, p. 274–285, notamment p. 275–280.

vrés à Aix et les décisions prises au palais n'avaient plus aucune valeur en-dehors des limites de ce royaume-croupion.

Le traité de Meerssen en 870 sanctionna finalement l'existence de deux royaumes francs, séparés par une frontière qui suivait approximativement le cours de la Meuse et de l'Escaut. Aix fut de la sorte incorporée de façon durable au royaume de Francie orientale. Le centre du royaume se trouvait dans la région du Main, laquelle regardait plutôt vers la Bavière. Aix se trouvait ainsi dans une région géographiquement et politiquement périphérique. À strictement parler, le palais ne fut pas mentionné dans le traité, lequel évoque seulement une *abbatia de Aquis*, très certainement l'église Notre-Dame<sup>69</sup>. On peut à bon droit parler d'une marginalisation du palais de Charlemagne. Dans les décennies qui suivirent, les souverains de Francie orientale y séjournèrent occasionnellement. Le palais redevenait un point de passage obligé de l'itinéraire royal dès lors qu'il s'agissait de négocier ou de guerroyer contre le souverain de Francie occidentale<sup>70</sup>. Ce fut le cas en 876, quand Louis le Jeune, par la victoire qu'il remporta à Andernach, mit un terme définitif aux visées de son oncle Charles le Chauve sur l'ancien royaume médian et, par là même, sur le palais d'Aix. Au lendemain de sa victoire, Louis le Jeune se rendit à Aix et fit étalage en ce lieu de ses prérogatives royales, avant de retourner triomphalement à Francfort, l'un des chefs-lieux du royaume de Francie orientale<sup>71</sup>. Le séjour au palais de Charlemagne lui servit à marquer son territoire dans une zone non loin de la frontière sur laquelle les parties s'étaient accordées, et ainsi à asseoir son autorité sur une région qu'il revendiquait. Vers la fin du siècle, Zwentibold régna un temps sur un «royaume dépendant» (*Unterkönigtum*) en Lotharingie qui redonnait au palais d'Aix une place centrale, mais ce fut une simple parenthèse. Pour le reste, les séjours des Carolingiens orientaux dans le palais furent presque toujours motivés par des interactions avec leurs voisins de l'Ouest. Dans le même temps, ces haltes montrent implicitement qu'Aix était encore capable d'héberger un roi de passage. Les quelques séjours royaux au palais d'Aix après le début des années 880 obligent ainsi à relativiser l'ampleur des ravages causés au dire des sources par les Normands en 881<sup>72</sup>.

### Aix-la-Chapelle, lieu symbolique

Après la mort de Louis le Pieux, il ne resta plus grand-chose du centre de pouvoir qu'Aix avait été un temps, sous le règne de Charlemagne puis de son fils. En 842, Lothaire I<sup>er</sup>, poursuivi par ses frères, fit main basse sur les trésors qui se trouvaient en ces

69 *Divisio regni Hlotharii II.*, éd. Alfred BORETIUS, Victor KRAUSE, dans: MGH Capitularia 2, Hannover 1897, n° 251, p. 193–195. Sur les événements, voir Wilfried HARTMANN, *Ludwig der Deutsche*, Darmstadt 2002, p. 60, 108, 132; Janet NELSON, *Charles the Bald*, Londres 1992, p. 224–227.

70 Pour un tour d'horizon des évolutions politiques, voir Jens SCHNEIDER, *Auf der Suche nach dem verlorenen Reich. Lotharingien im 9. und 10. Jahrhundert*, Cologne et al. 2010 (Publications du Centre luxembourgeois de documentation et d'études médiévales, 30), p. 96–101.

71 Voir ci-dessus, n. 17.

72 RI I (voir n. 8), n° 1573, donne toutes les sources écrites essentielles, qui contredisent partiellement les informations des expériences criminelles. Pour l'archéologie du quartier d'Aix à la fin de l'époque carolingienne, voir MÜLLER et al., *Pfalz und vicus* (voir n. 1), p. 392–394.

lieux, n'épargnant pas l'église Notre-Dame, et les distribua entre ceux qui lui étaient restés fidèles dans le vain espoir de s'assurer une loyauté achetée à prix d'or et d'argent<sup>73</sup>. C'est dans ce contexte que le chroniqueur Nithard, acteur lui-même des conflits entre les frères, désigna le palais d'Aix sous le nom de *tunc sedes prima Franciae*<sup>74</sup>. Derrière cette expression, il y avait plus que le souvenir des temps glorieux où Aix était le siège permanent de la cour, et le lieu où l'autorité des Carolingiens se manifestait aux yeux de tous<sup>75</sup>. En 839, après moult péripéties liées au problème de la dotation de ses fils, Louis avait finalement confirmé le choix de son fils aîné Lothaire pour lui succéder à la tête de l'Empire, et lui attribua alors la *sedes regni*<sup>76</sup>. L'expression renvoie alors, peut-on raisonnablement penser, au palais aixois lui-même. Dans le passage en question, Nithard flanque le terme *sedes* dont il use fréquemment par ailleurs, de l'ordinal *prima*, ainsi que d'un génitif de l'objet. Pour peu que l'on se refuse à voir dans ce *prima* un simple effet rhétorique d'insistance sur le fait que le palais aixois serait le seul et l'unique siège du pouvoir, il est loisible d'y voir le reflet de l'existence, dans la perception des contemporains, d'une pluralité de résidences, et ce d'autant plus que Nithard ne parle pas de la *sedes regni* ni même de la *sedes imperii*, mais de la *prima sedes Franciae*. Par là même, il associe Aix à la *Francia*, le cœur territorial du royaume franc, soit la région qui concentrait les fiscs et les églises les plus importants, ainsi que les biens allodiaux de la famille régnante.

Une idée de cette *Francia* nous est donnée par le partage de 806. Charlemagne divisa alors son royaume entre ses trois fils légitimes, mais le fils aîné reçut en partage des régions qui, en plus d'être au centre de l'Empire carolingien, englobaient les lieux les plus importants du point de vue économique, symbolique et ecclésiastique<sup>77</sup>. À peu de chose près, c'est ce même ensemble qui fut alloué à Lothaire par l'«*Ordinatio im-*

73 Les Annales de Saint-Bertin, éd. Felix GRAT, Jeanne VIELLIARD, Suzanne CLEMENCET, Paris 1964, p. 41: *Hlotharius, inopinato fratrum aduentu territus, cessit sublatisque cunctis ab Aquisgrani palatio tam Sanctae Mariae quam regalibus thesauris, disco etiam mire magnitudinis ac pulchritudinis argenteo, in quo orbis totius descriptio et astrorum consideratio diuisis ab inuicem spatiis, signis eminentioribus sculpta radiabant, particulatim praeciso suisque distributo, a quibus tamen, quamuis tali mercede conductis, per contubernia turmatim, deserebatur, per Catalaunis fugiens (...) Lugdunum petiit*. Sur les événements et les autres sources écrites, voir RI I,2,1 (voir n. 8), n° 299.

74 Nithardi Historiarum libri IIII, éd. Ernst MÜLLER, Hanovre, Leipzig 1907 (MGH SS. rer. Germ. in usum scholarum, 44), IV/1, p. 126; RI I,2,1 (voir n. 8), n° 300. Alors qu'Ernst Müller, dans son édition du texte, tient ce passage (p. 40) pour une interpolation tardive, l'édition de Philippe LAUER, Nithard, Histoire des fils de Louis le Pieux, Paris 1926 (Les classiques de l'histoire de France au Moyen Âge, 7), p. 116, ne signale rien de tel. Dans la nouvelle édition revue et corrigée du texte donné par Lauer, ce même passage est bien signalé comme une adjonction (plus tardive?), et est interprété comme une amplification littéraire de la victoire des deux frères cadets sur l'aîné, alors même qu'il était clair qu'Aix avait déjà perdu son rôle, dans le sillage des guerres fratricides et des partages; cf. Nithard, Histoire des fils de Louis le Pieux, édition et traduction de Philippe LAUER revues par Sophie GLANSDORFF, Paris 2012 (Les classiques de l'histoire au Moyen Âge, 51), p. 126-127, n. 304.

75 Philippe DEPREUX, Le «siège du royaume»: enjeux politiques et symboliques de la désignation de lieux de pouvoir comme *sedes regni* en Occident, dans: BOUCHERON, Villes capitales (voir n. 65), p. 303-326, ici p. 314-326.

76 Annales Fuldenses (voir n. 71), p. 30 (ad a. 839).

77 Sur l'importance de la région pour le pouvoir carolingien, voir Wilfried HARTMANN, Ludwig der Deutsche, Darmstadt 2002 (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance), p. 108.

perii» de 817<sup>78</sup>. À la suite du partage de 843, les terres entre Meuse et Moselle, au cœur du royaume médian échu à Lothaire I<sup>er</sup>, puis de la Lotharingie, sont celles qui sont les plus longtemps qualifiées de *Francia* dans les sources<sup>79</sup>. En 842, Nithard ne hiérarchisait pas Aix par rapport à Rome et d'autres lieux; il décrivait la place qu'occupait le palais aixois au sein de ce cœur du royaume franc, que Lothaire, en butte à l'hostilité de ses frères, fut contraint d'abandonner en toute hâte.

Recourir aux catégories pragmatiques des Modernes – capacité économique, centralité géographique et administrative – pour comprendre la signification d'une *sedes* dans un royaume du haut Moyen Âge est une entreprise vouée à l'échec. La tradition et la symbolique sont les aspects prédominants. Le palais d'Aix semble concrétiser symboliquement l'apogée de la domination carolingienne: la reconnaissance du titre impérial par Byzance en 812, les couronnements impériaux de 813 et 817, et l'inhumation de Charlemagne dans son église – autant de grands moments qui pourtant ne furent pas le point de départ d'une vraie tradition. Rien de tout cela cependant chez Nithard. Ce dernier caractérise Aix à la seule aune du contexte contemporain, pour ne pas dire de l'actualité politique de l'heure: il y voit donc un lieu de pouvoir de tout premier plan dans le cœur des terres franques, et, par là même, le chef-lieu désigné du royaume de Lothaire I<sup>er</sup>, accaparé par les frères de ce dernier dans une opération elle aussi hautement symbolique.

Dans cette perspective, il n'y a guère de place pour un hypothétique rétrécissement sémantique du terme *sedes* – tel qu'il est employé par Nithard pour désigner plus spécifiquement le trône de Charlemagne – qui assigna à Aix le rôle de l'origine et du lieu tout désigné de légitimation du pouvoir royal. Wipo, le biographe de l'empereur salien Conrad II (1029–1039), utilisa à ce propos une métaphore des plus prégnantes: *archisolium regni*<sup>80</sup>. Mais c'est là la vision du XI<sup>e</sup> siècle, marquée par l'influence d'une tradition de couronnement à Aix établie en 936. Pour l'époque carolingienne, cet amalgame du lieu et du trône concret implique d'admettre que ce dernier était bien un élément originel de l'église Notre-Dame. Sur ce point, les historiens ne sont pas encore parvenus à dégager une position définitive et incontestable jusque dans le moindre détail<sup>81</sup>. La toute première mention univoque d'un trône royal (*regia sedes*)

78 En 837, après s'être brouillé avec Lothaire et avec l'accord de ses fils Pépin et Louis, Louis le Pieux transmit à Charles, dernier-né de ses fils, un grand ensemble des territoires cohérents s'étendant de la mer du Nord jusqu'en Bourgogne et du Rhin jusqu'à la Seine. Les »Annales de Fulda« le désignent comme *optima pars regni Francorum*; Annales Fuldenses (voir n. 71), p. 28 (ad a. 838). Voir aussi RI I,2,1 (voir n. 8), n<sup>os</sup> 61–62.

79 Bernd SCHNEIDMÜLLER, Francia, dans: Lexikon des Mittelalters 4 (1989), col. 679–683, en particulier col. 680–681. Thomas BAUER, Lotharingien als historischer Raum. Raumbildung und Raumbewußtsein im Mittelalter, Cologne 1997 (Rheinisches Archiv, 136), p. 74–83.

80 Wipo, Gesta Chuonradi II. imperatoris, c. 6, éd. Harry BRESSLAU, Die Werke Wipos, Hanovre 1915 (MGH SS rer. Germ. in usum scholarum, 61), p. 28: *ubi publicus thronus regalis ab antiquis regibus et a Carolo praecipue locatus totius regni archisolium habetur*. Voir Silvinus MÜLLER, Die Königskrönungen in Aachen (936–1531). Ein Überblick, dans: KRAMP, Krönungen (voir n. 30), t. 1, p. 49–68.

81 Les études portant sur ce trône sont innombrables. Pour un aperçu fiable, voir Max KERNER, Karl der Große. Entschleierung eines Mythos, Cologne 2001, p. 256–262. Sven SCHÜTTE, Der Aachener Thron, dans: KRAMP, Krönungen (voir n. 30), t. 1, p. 213–222, et id., Forschungen zum Aachener Thron, dans: MAINTZ, Dombaumeistertagung (voir n. 5), p. 127–142, constitue la dernière tentative d'interprétation en date des données matérielles. Annoncée depuis longtemps

dressé dans l'église Notre-Dame se trouve dans un privilège accordé en 1166 par Frédéric Barberousse pour la collégiale aixoise, ou plus exactement dans le faux diplôme de Charlemagne qui y est inséré<sup>82</sup>. Les sources carolingiennes ne font jamais explicitement référence à un quelconque trône comme symbole de la puissance impériale lorsqu'il est question de l'avènement d'un nouveau souverain à Aix. Éginhard quant à lui ne signale rien de ce genre en lien avec l'église Notre-Dame. Aussi longtemps que la question du trône aixois n'aura pas été résolue, il est périlleux de considérer que le trône de pierre aujourd'hui visible dans la partie supérieure de l'église Notre-Dame, et associé à Charlemagne, fut réellement tenu pour le siège imaginaire de l'Empire aux temps carolingiens<sup>83</sup>.

Il n'est pas simple de décrire l'importance symbolique d'Aix au milieu du IX<sup>e</sup> siècle et dans les décennies suivantes. Nous savons que Charles le Chauve essaya à plusieurs reprises de placer Aix sous son joug et qu'il fit construire en 876 à Compiègne une église sur le modèle de celle d'Aix, cette dernière étant inaccessible pour lui après le traité de Meerssen<sup>84</sup>. Dans les palais les plus fréquentés par les souverains de Francie orientale, comme Francfort ou Ratisbonne, des églises furent également construites d'après le modèle aixois. De la sorte, on pouvait se passer d'autant plus facilement du lieu réel. Si l'on considère les différents partages de l'Empire, le palais de Charlemagne ne joua de rôle important ni à Verdun en 843 ni à Meerssen en 870. Le fait le plus significatif est que le seul Carolingien qui parvint à réunir une dernière fois les trois royaumes issus du partage de Verdun sous une même autorité, et porta même par ailleurs le titre impérial, Charles le Gros (876–888), ne mit jamais les pieds dans le palais aixois de son ancêtre éponyme. On ne sera donc pas étonné de lire le récit que font les »Annales de Fulda« des ravages causés par les Normands à Aix à l'hiver 881. L'annaliste, à grand renfort de formules choc, déplore certes la perte d'un lieu emblématique (*famosissimum palatium*) mais aussi stigmatise, dans cette même région, l'effondrement total de l'ordre public, dont le roi est garant<sup>85</sup>.

par ce même auteur, la publication d'une monographie sur le sujet se fait attendre. Voir aussi Uwe LOBBEDEV, *Beobachtungen und Notizen zum Königsthron*, dans: Harald MÜLLER, Clemens M. M. BAYER, Max KERNER (dir.), *Die Aachener Marienkirche. Aspekte ihrer Archäologie und frühen Geschichte*, Ratisbonne 2014 (*Der Aachener Dom in seiner Geschichte. Quellen und Forschungen*, 1), p. 237–249.

82 *Aachener Urkunden 1101–1250*, éd. Erich MEUTHEN, Bonn 1972 (*Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde*, 58), n° 1–2, p. 81–119, ici p. 115: *ut in templo eodem regia sedes locaretur*. Le faux fut sans doute réalisé aux environs de 1158, à l'ombre du chapitre de la collégiale. Il prouve à quel point, au cours des siècles, Charlemagne, l'église Notre-Dame et l'idée d'un lieu central du royaume constituaient un tout unique dans la conscience historique propre à ce milieu.

83 Ainsi DEPREUX, *Siège* (voir n. 75), p. 314–317, qui fait siens la datation carolingienne du trône et, partant, le tableau de son rayonnement symbolique, développés par SCHÜTTE, *Thron* (voir n. 81).

84 *Recueil des actes de Charles II le Chauve, roi de France*, éd. Charles TESSIER, t. 2, Paris 1952, n° 425, p. 448–454 (5/5/877). En détail, FALKENSTEIN, *Entstehung* (voir n. 1), p. 33–45; ID., *Die Kirche der Heiligen Maria zu Aachen und Saint-Corneille zu Compiègne*, dans: Clemens M. M. BAYER, Theo JÜLICH et al. (dir.), *Celica Iherusalem. Festschrift für Erich Stephany*, Cologne, Siegburg 1986, p. 13–70, ici p. 59–66.

85 *Annales Fuldenses* (voir n. 71), p. 97: *ubi in capella regis equis suis stabulum fecerunt*. Voir aussi Hieronymus, *Epistola 60/16*, éd. Isidor HILBERG, Vienne, Leipzig 1910 (CSEL, 54), p. 570–571: *capti episcopi, interfecti presbyteri et diuersorum officia clericorum, subuersae ecclesiae, ad altaria*